Bernet & Mittelholzer

P.O. germ. Fränger
694 d/13

Digitized by Google

<36629167500012

<36629167500012

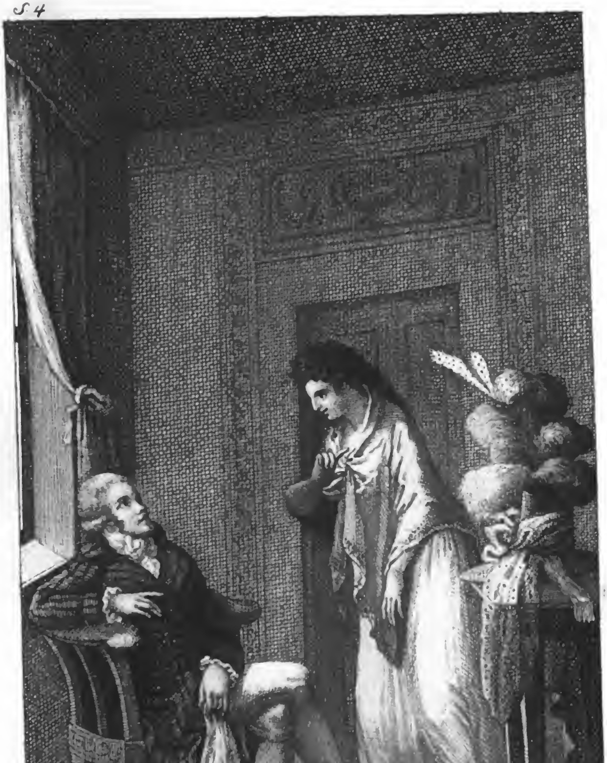
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

S. 4



1791 Schnorr del.

Digitized by Google

Comiſches Theater.

Von

J. F. Jünger,

K. K. Hoftheaterdichter.

Dritter Band.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen,
1795.

Digitized by Google

Illud genus narrationis, quod in perſonis poſitum eſt, debet habere ſermonis feſtiuitatem, animorum diſſimilitudinem, grauitatem, lenitatem, ſpem, metum, ſuſpicionem, deſiderium, diſſimulationem, miſericordiam, rerum varietates, fortunae commutationem, inſperatum incommodum, ſubitam laetitiam, iucundum exitum rerum.

Cic. Rhetor. ad Herennium Lib. I.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Die
Geſchwiſter vom Lande,
ein
Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Frau von Pittini, eine junge Wittwe.

Biedermann, Onkel der

Luiſe Bürgel, heimlich verheirathet mit

Eduard von Friedau.

Baron Wandel.

Hauptmann Biering, deſſen Neffe.

Benedikt Halter, } Geſchwiſter.
Thereſe Halter, }

Hannchen, Kammermädchen der Frau von Pittini.

Wilhelm, Kammerdiener des Baron Wandel.

Die Handlung währt vom Morgen bis Abend.

Digitized by Google

30

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer der Geſchwiſter Halter.

Thereſe allein, in einfacher Morgenkleidung. Auf einem Tiſche liegt ein ungeheurer Hut mit Flohr, Bändern und Federn verziert, den ſie betrachtet.

O Jemine! Wie ich nur in dieſem Hute ausſehen werde! Das iſt eine ungeheure Maſchine! Wenn die Frau von Pittini nicht Thüren hat, ſo hoch wie ein Scheunenthor, ſo werde ich kaum damit bey ihr in das Zimmer hinein können, wenn ich dieſen Abend zu ihr in die Geſellſchaft komme. — Und das Ding koſtet zwey und dreyßig Gulden! — Wie die Leute in großen Städten das Geld wegwerfen! Bey

Digitized by Google

uns kann man für zwey und dreyßig Gulden beynahe ein ganzes Haus kaufen. Je nun, unter ſo einem Hute könnte man im Sommer zur Noth auch wohnen. Sie nimmt den Hut und will ihn aufſetzen. Wenn ich nur wüßte, welches vorn oder hinten iſt!

Zweyter Auftritt.

Thereſe. Benedikt Halter, welcher eintritt, ohne ſie zu grüßen. Ueberhaupt affektirt er durch ſeine ganze Rolle den Ton der großen Welt, überall aber ſchlägt Mangel an Erziehung, bäuriſche Plumpheit und rohe Gutherzigkeit durch.

Thereſe wirft den Hut hin und ſpringt auf ihn zu. Guten Morgen, Bruder Benedikt!

Ben. Halter wirft ſich nachläſſig in einen Seſſel. Wie oft hab' ich dir's nun ſchon geſagt: du ſollſt mich nicht mehr benedikten! Für Leute von un-

ſerm Range ſchickt ſich dieſer gemeine vertrauliche Ton nicht.

Thereſe. Für Leute von unſerm Range? Sind wir denn etwas geworden?

Halter. Wenn wir's noch nicht geworden ſind, ſo werden wir's bald. Wie lange wird's währen, ſo biſt du die gnädige Frau Baronin Wandel auf Wandelshauſen und Blumenthal.

Thereſe vertraulich. Höre: Glaubſt du wirklich, daß mich der Baron heirathen wird?

Halter. Was das für eine Frage iſt! Freylich wird er dich heirathen! Wofür hätte er uns denn ſonſt in die Stadt kommen laſſen?

Thereſe. Aber die Tochter ſeines Verwalters?

Halter. O, wenn eine Verwalterstochter neben ihren Namen eine Achte ſchreiben kann

und vier Nullen hinterdrein, ſo nimmt das ſo ein Herr eben nicht ſo genau. Und ich werde auch am längſten Benedikt Halter geheißen haben. Benedikt, Baron von Halterbach: was meinſt du? Das iſt ganz ein andres Ding! Wie das klingen wird, wenn in den Zeitungen ſteht: Herr Benedikt Halter iſt um ſeiner Verdienſte um das Vaterland willen in den Reichsfreyherrnſtand erhoben worden!

Thereſe. Sage mir doch einmal, was heißt denn das eigentlich: Verdienſte um das Vaterland?

Halter. Verdienſte um das Vaterland? — Weißt du das nicht? — Das heißt — hm — das heißt — das iſt gerade ſo viel, als wenn man ſagte — hm — Ich will dir ſagen: im Grunde heißt's, glaube ich, ſo viel als gar nichts; wenigſtens in den meiſten Fällen. Ich halte es für eine bloße Formel. Ohngefähr ſo, wie ich ſonſt, als ich noch bey unſerm Amtmann prakticirte, immer in die gerichtli-

Digitized by Google

chen Atteſtate ſetzen mußte: die ehr- und tugendbelobte Jungfrau. — Aber, wieder auf unſre Rede zu kommen: du mußt mich nicht mehr »Bruder Benedikt« rufen. Du kannſt immer ſagen »Herr von Halter.« Haſt du vorgeſtern nicht auf die Frau von Ziermann Achtung gegeben?

Thereſe. Ja wohl hab' ich. Aber ich muß dir ſagen, dieſe Frau gefällt mir ganz und gar nicht. Sie kömmt mir ſo geziert, ſo lächerlich vor.

Halter. Lächerlich? Du redeſt, wie du es verſtehſt! Das iſt eine Frau nach der großen Welt! Sie ſagt zu ihrem Bruder nie »Bruder Franz!« Sie ſagt allemal »Herr von Blatter!« Wenn ſie von ihrem Manne ſpricht, ſo ſagt ſie nie »mein Mann,« ſondern allemal »mein Herr«, oder wenn ſie ihn ruft, ſo ſagt ſie »Herr von Ziermann.«

Thereſe. Aber ich ſehe nicht ein, warum man nicht jedes Ding bey ſeinem rechten Namen nennen ſoll? Beſonders wenn man ſich ſeiner Verwandten nicht zu ſchämen hat. — Oder — ſchämſt du dich etwa, mein Bruder zu ſeyn?

Halter. Närrchen, das nicht! Aber ich ſage dir, es iſt nicht mehr Mode. Leute von gutem Ton und Lebensart halten nichts mehr auf Verwandtſchaften. Man bekümmert ſich jetzt nur dann um ſeine Verwandten, wenn eine Erbſchaft zu erheben iſt; außerdem fragt man nicht, er ſchlägt ein Schnippchen, ſo viel nach ihnen

Thereſe. Weißt du, was mir von der Frau von Ziermann erſchrecklich aufgefallen iſt? Daß ſie ſich nicht von ihrem Sopha rührte, wenn jemand in's Zimmer trat.

Halter. O, das iſt mir anfänglich auch aufgefallen, aber jetzt bin ich's ſchon gewohnt. Die Frau vom Hauſe hat den oberſten Platz

auf dem Sopha, und die übrigen Frauenzimmer müſſen mit Stühlen vorlieb nehmen. Das iſt hier ſo Sitte.

Thereſe. Und bey uns würde man das unhöflich nennen. Weißt du noch? unſre ſelige Mutter wär' um keinen Preis der Welt nicht auf das große grüntuchne Canapee zu bringen geweſen, ſo bald jemand fremdes im Zimmer war.

Halter. O ja! Und unſer Vater, Gott tröſte ihn, hätte ſich nicht in ſeinen Sorgenſtuhl hinter dem Ofen geſetzt, wenn der Herr Pfarrer zu ihm kam, und wenn man Holz auf ihm gehackt hätte.

Thereſe. Wie das alles ſo ganz anders hier iſt! Auch Du kömmſt mir ſeit den ſechs Wochen, die du hier biſt, ganz anders vor. Ich erinnre mich's noch recht gut, wenn der Vater mit jemanden etwas zu reden hatte, und du die Thüre ſo zuſchlugſt, und in's Zimmer hinein getrappt kamſt, und der Vater auf den Tiſch

klopfte; ſo ſchlichſt du dich ganz leiſe hinter den Stühlen hinum, ſetzteſt dich in einen Winkel, kauteſt an einem Zipfel deines Schnupftuchs, und warſt mäuschenſtill; außer, wenn du etwa nießen mußteſt, und jemand zu dir ſagte: »Gott helf!« ſo ſtandeſt du auf, machteſt einen Scharrfuß, und ſagteſt: »Ich bedanke mich!« Sie ſagt dieſe und die folgende Rede mit der dazu gehörigen Pantomime.

Halter. Ja, die Zeiten ſind vorbey!

Thereſe. Ja wohl ſind ſie vorbey! Jetzt, wenn du in ein Zimmer trittſt, machſt du ein Geräuſch, als ob du ganz allein in der Welt wärſt, wirfſt deinen Hut auf einen Tiſch hin, ſchleuderſt dich in den erſten beſten Armſeſſel, wirfſt ein Bein auf's andre, trällerſt dir ein Stückchen, oder rufſt aller Augenblicke: »Jacob! Ein Glas Limonade!« oder: »Friedrich! Einen Becher Gefrornes!« daß man ſein eignes Wort nicht hört. Ich hätte vorgeſtern ſo gern gehört, was der Officier vom Türkenkriege er-

Digitized by Google

zählte; aber ich konnte vor deinem Getöſe keine Sylbe verſtehn. Ich kann gar nicht begreifen, wie du auf einmal ſo ganz anders geworden biſt.

Halter. Siehſt du, das macht alles, weil ich ſchon ſeit ſechs Wochen hier in der großen Welt bin, und Du erſt ſeit drey Tagen. Warte, ich will dich ein wenig im guten Tone unterrichten. — Wenn du zum Beyſpiel in ein Theater gehſt, ſo mußt du vor allen Dingen auf den Zettel ſehen, ob das Stück ein Trauerſpiel, ein Luſtſpiel oder ein Schauſpiel iſt.

Thereſe. Bruder, was iſt denn das, ein Schauſpiel?

Halter. Das will ich dir erklären. Es giebt eine gewiſſe Gattung von Autoren, welche Stücke ſchreiben, bey denen ſie ſelbſt nicht wiſſen, ob ſie darüber lachen oder weinen ſollen; dieſe ziehen ſich dann dadurch aus dem Handel, daß ſie auf den Titel ſetzen: »Ein Schauſpiel.« Du wirſt die Dinger ſchon noch kennen lernen.

Digitized by Google

Iſt's nun ein ſolches Schauſpiel, oder gar ein Trauerſpiel, da mußt du Reſpekt haben, mußt ganz mäuschenſtill ſeyn, und andächtig zuhören. Du wirſt aber ohnehin bey den mehreſten entweder vor Gähnen oder vor Weinen nicht zum Plaudern kommen können. Wird aber ein Luſtſpiel aufgeführt, ſo brauchſt du für keinen Kreuzer Reſpekt zu haben; da kannſt du plaudern ſo viel du willſt, und ſo laut du willſt.

Thereſe. Aber da höre ich ja nichts vom Stück.

Halter. Das brauchſt du ja nicht! Wenn du nur weißt, wie die Aktrice aufgeſetzt, und jene angezogen war, oder was der Schauſpieler für Knöpfe, und jener für eine Stickerey auf dem Rocke hatte; ſo weißt du alles was du zu wiſſen nöthig haſt. Wenn dann einige um dich herum lachen, ſo lachſt du ehrenhalber mit, und fragſt deine Nachbarin: »Was hat er geſagt?« oder: »Was war das?« Vor allen Dingen mußt du dir aber merken, daß es die

feinen Leute heut zu Tage für eine Schande halten, zu lachen.

Thereſe. Aber Bruder, ich lache für mein Leben gern, wenn ich etwas Luſtiges höre oder ſehe.

Halter. Das mußt du dir abgewöhnen! Das Lachen iſt ſo gemein, ſo albern! Es ſieht viel klüger, viel empfindſamer aus, wenn man weint; drum mußt du dir im Theater keine Gelegenheit entgehn laſſen, recht zu weinen, und ſollte es auch nur ſeyn, um deine ſchöne Hand zu zeigen, wenn du das Schnupftuch zu den Augen führſt. Wenn es ſich aber ja trifft, daß du in einem Luſtſpiele ſo recht von Herzen lachen mußt, ſo darfſt du dir beym Herausgehn ja nichts davon merken laſſen, daß es dir gefallen hat, ſondern mußt recht drauf ſchimpfen: »Unbegreiflich iſt mir's,« mußt du ſagen, »wie man ſolche abgeſchmackte Stücke auf einem regelmäßigen Theater geben kann! Solch Zeug gehört auf ein Vorſtadttheater!«

Thereſe. Aber Bruder, gegen meine Ueberzeugung —

Halter. Ey was! Ueberzeugung! Man richtet ſich nach dem Tone! Geh nur den Leuten von Geſchmack und Gefühl — ich weiß zwar noch nicht recht was ſie unter Geſchmack und Gefühl verſtehn, aber ſie nennen ſich nun einmal ſo — geh ihnen nur einmal nach, wenn ſie des Abends aus dem Theater gehn; da wirſt du gleich hören, wie man über ein Stück urtheilen muß. So viel habe ich weg: man muß brav ſchimpfen und tadeln, da geht man am wenigſten fehl.

Thereſe. Bruder, darein werde ich mich ſchwerlich finden können!

Halter. Ach warum denn nicht? Probire es nur, es wird ſchon gehn! — Wenn du in eine Geſellſchaft kömmſt, und wären auch dreyßig Perſonen im Zimmer, ſo bekümmerſt du dich um keine einzige, ſondern gehſt geradeswe-

ges auf die Frau vom Hauſe zu, machſt ihr deinen Knicks, ſetzeſt dich auf den erſten Seſſel den du leer findeſt, ſchlägſt deinen Fächer nachläſſig auf und zu — und damit er recht rauſcht, mußt du dir einen hölzernen kaufen — wirfſt deinen Kopf auf die rechte Seite, und beſiehſt dir über die Achſel weg deine Nachbarin vom Kopf bis zu den Füßen; dann ſchleuderſt du den Kopf auf die andere Seite, und muſterſt die, welche dir links ſitzt. —

Thereſe. Aber Bruder, das iſt ja unartig, die Leute über die Achſel anzuſehn!

Halter. Pah! Nichts iſt unartig, was Mode iſt! Und du wirſt ſehen, daß dir's die andern gerade auch ſo machen. — Wenn jemand etwas erzählt, ſo mußt du thun, als ging's dich ganz und gar nichts an; denn es läßt ſo kindiſch, ſo neugierig, wenn man zuhört. Wenn er im beſten Erzählen iſt, ſo mußt du einem Frauenzimmer, das recht weit von dir weg ſitzt,

zurufen: »Meine Gnädige! wo haben Sie den Muſſelin gekauft?« oder: »wie viel Atlaß haben Sie zu dem Pelze?« oder: »wir haben geſtern im Prater geſpeiſt, aber es waren ſehr wenig Leute da!« oder ſonſt ſo etwas.

Thereſe. Bruder, das bring' ich in meinem Leben nicht zu wege! Wenn jemand etwas erzählt, ſo höre ich ſo gern zu.

Halter. Das mußt du dir abgewöhnen. Warte, wir wollen es gleich einmal probiren. — Bilde dir ein, das ganze Zimmer wäre voll Leute. Ich will thun, als erzählte ich jemanden etwas. — Setze dich nur dort hin. — So. — Gieb nur Achtung, daß du mir zur rechten Zeit in's Wort fällſt. — »Auf meiner letzten Reiſe durch's Reich kam ich geradesweges an das Thor von London, — er winkt ihr immer, daß ſie einfallen ſoll, ſie ſitzt aber ſehr aufmerkſam — ich hörte einen Piſtolenſchuß — einen Piſtolenſchuß« — Aber was heißt denn das? Du biſt ja ſtumm wie ein Fiſch? Jetzt hätteſt du

mir

mir lange mit dem Muſſelin oder dem Prater in die Quere kommen ſollen!

Thereſe. Ach! Ueber das Thor von London und den Piſtolenſchuß habe ich den ganzen Muſſelin mit ſamt dem Prater vergeſſen! — Nun Bruder, was wurde denn da?

Halter. Was es wurde? Nichts wurde es! Aeſſchen, ich hab's ja nur ſo erfunden! Du weißt ja wohl, daß ich in meinem Leben nirgends hingereiſt bin, als jetzt von unſerm Orte hierher nach Wien. Es iſt kein Wort davon wahr: und ſiehſt du, ſo geht's mit den mehreſten Geſchichten, die in großen Geſellſchaften erzählt werden; deswegen verlohnt ſich's auch der Mühe nicht, darauf zu hören. — Jetzt will ich dir auch zeigen, wie man auf Franzöſiſch aus einer Geſellſchaft weggeht. Gieb wohl Achtung! Er dreht ſich von ihr weg, ohne ſie anzuſehn, und geht ab.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Thereſe allein. Nach einer Pauſe, in welcher ſie ihrem Bruder voller Verwunderung nachgeſehen hat. Ich dächte, das wär' eben nicht ſo gar höflich! Sie ſieht wieder nach der Thür. Er kömmt wirklich nicht wieder! — Das heißt alſo auf Franzöſiſch fortgehn! hm! hm! — — Wo nur der gnädige Herr Baron ſteckt, daß er ſich gar nicht ſehen läßt? — Ich bin doch nun ſchon ſeit drey Tagen hier, und noch habe ich ihn mit keinem Auge geſehn. — Ob das etwa auch Franzöſiſch iſt, daß man ſich nicht um einander bekümmert, wenn man einander heirathen will?

Vierter Auftritt.

Thereſe. Biedermann.

Thereſe ihm entgegen. Guten Morgen Herr von Biedermann!

Digitized by Google

Biedermann. Sie ſehen, daß ich meine Leute gleich bey'm Worte halte! Sie erlaubten mir geſtern, Sie zu beſuchen: und da ich ohnedieß hier im Hauſe war, um ein Zimmer für einen Fremden zu miethen, der dieſen Mittag ankommen wird; ſo fange ich ſchon heute an, von dieſer Erlaubniß Gebrauch zu machen.

Thereſe herzlich. Es iſt mir recht lieb, daß Sie mich beſuchen.

Biedermann. Iſt das Ihr Ernſt, liebes Mädchen?

Thereſe. Mein völliger! Wenn ich die Leute nicht mag, ſo ſage ich's ihnen gerade in's Geſicht, wenn ſie mich drum fragen. — — Sagen Sie mir: kennen Sie den Baron Wandel?

Biedermann. O ja! Wer kennt den nicht?

Thereſe. Sehen Sie ihn oft?

Biedermann. Nur zu oft!

Thereſe. Wiſſen Sie, ob er etwa krank iſt?

Biedermann. O nein. Er begegnete mir erſt geſtern im Prater, friſch und geſund.

Thereſe. Nun, ſo wundert's mich doch, daß er gar nicht zu mir kömmt.

Biedermann. Daß er nicht zu Ihnen kömmt? Das wundert Sie?

Thereſe. Nun freylich! Er will mich ja heirathen!

Biedermann. Sie will er heirathen?

Thereſe. Ja! Mich will er heirathen!

Biedermann. Hat er Ihnen denn das verſprochen?

Thereſe. Ordentlich verſprochen nicht, aber mein Bruder meint's; und er meint auch, es wär' gut, wenn ich eine gnädige Frau Baronin würde.

Biedermann. Und meinen Sie das auch?

Thereſe. Ich meine gar nichts! Mein ſeliger Vater pflegte immer zu ſagen, ein Mäd-

chen dürfe nichts meinen: und da mein Bruder Benedikt um ganzer eilf Jahre älter iſt als ich, ſo glaube ich, er muß das auch beſſer verſtehn als ich.

Biedermann. Aber wenn der Baron Ernſt machte, würden Sie keinen Anſtand nehmen, ihn zu heirathen?

Thereſe. Das dürft' ich ja nicht! Er iſt ja unſer gnädiger Herr, und da muß ich ja wohl thun, was er haben will!

Biedermann. Ah! Alſo aus lauter Reſpekt, und nicht aus Liebe?

Thereſe. Aus Liebe? Gott bewahre! Das könnte mir gar nicht einfallen. Eigentlich, muß ich Ihnen geſtehen, kann ich ihn gar nicht leiden.

Biedermann. Nicht leiden? Wiſſen Sie auch, liebes Kind, daß Sie auf dieſe Art Gefahr laufen, ein ſehr unglückliches Weib zu werden? Eine Ehe ohne Liebe iſt eine wahre Hölle auf Erden!

Thereſe. O! damit giebt ſich's ſchon, meint Bruder Benedikt. Man gewöhnt ſich an einander, wenn man mit einander lebt: und da der Herr Baron in mich verliebt iſt —

Biedermann. Iſt er das? Haben Sie Beweiſe?

Thereſe. Freylich! und noch dazu ſchriftliche! Sie zieht einen Brief heraus. Da, leſen Sie! Den Brief hat er mir erſt vor vierzehn Tagen geſchrieben.

Biedermann lieſt. »Balſam meines verwundeten Herzens!« — Hm! der Brief fängt ja recht balſamiſch an! — »Seit ich Sie das letztemal ſah, iſt mir unſre ganze ungeheure Stadt zu enge.“ Für ſich. Alberner Tropf! Mit deinen langen Ohren biſt du ſchon längſt an alle vernünftige Leute angeſtoßen! — »Getrennt von Ihnen dünkt mich des Grabes finſtre Höhle viel heller als des Tages Glanz.« — Für ſich. Wenn da ein Funke geſunder Menſchenverſtand

drin iſt! — »Kommen Sie, meine Auserwählte! kommen Sie, ſchönere Hälfte meines liebenden Ichs! Ehre und Ruhm erwarten Sie! Es erwartet Sie ein Glück, das noch glücklicher iſt als die Glückſeligkeit ſelbſt, noch unendlicher als die Unendlichkeit, noch ewiger als die Ewigkeit.

Bis an den letzten Hauch meines
Ihnen gewidmeten Lebens
der Ihrigſte
Johannes, Freyherr von Wandel.«

Und halten Sie das alles ſo für ausgemacht und wahr, was da auf dem Papiere ſteht?

Thereſe. Warum denn nicht? Was ſo ein Gnädiger ſchreibt, das muß doch wohl wahr ſeyn?

Biedermann. Nicht immer, liebes Kind! Es giebt gnädige Herren, deren Liebesbriefe eben ſo zuverläſſig ſind als ihre Wechſel. Glauben Sie mir, liebes Mädchen, das iſt ein ganz

Digitized by Google

gewöhnlicher Liebesbrief, den der Baron aus faden Romanen zuſammen geſtoppelt hat, und bey dem er eben nicht mehr gedacht hat, als die Autoren, welche jene Romane ſchrieben.

Thereſe. Es iſt mir auch vorgekommen, als hätte ich von dieſem Briefe ſchon irgendwo etwas geleſen. — Sie müſſen wiſſen, wir hatten zu Hauſe eine Köchin, die eine erſtaunliche Liebhaberin vom Leſen war, und die ſteckte mir immer heimlich Bücher zu, daß es meine Mutter nicht merkte, denn dieſe wollte es durchaus nicht leiden; da habe ich denn manchmal halbe Nächte hindurch geleſen. Und in allen den Büchern habe ich gefunden, wenn ſich ein paar Liebesleute eine Zeit lang ſolche Liebesbriefe geſchrieben hatten, wie der da iſt, ſo heiratheten ſie faſt immer einander auf der letzten Seite; die Eltern, die Verwandten und die Vormünder mochten nun dagegen haben was ſie wollten. Und da dachte ich ſo, da nun vollends der gnädige Herr Baron keine Eltern mehr hat, die

ihn, wegen ſeiner Liebe zu mir, neun Jahre lang bey Waſſer und Brod in einen hohen Thurme einſperren könnten, wie den armen Don Thebaldo di Pomposa, und da ich auch keine Eltern mehr habe, die mich in ein Kloſter ſperren könnten, daß der Herr Baron auf meinem Grabe erfrieren müßte, wie der arme Siegwart auf dem Grabe ſeiner Thereſe —

Biedermann. Gute, liebenswürdige Unſchuld! Sie kennen die Welt noch ſehr wenig, wenn Sie Sich vorſtellen, daß es darinnen ſo zugeht, wie in den Romanen, die Sie geleſen haben! Sie müſſen nicht alles auf's Wort glauben, was Ihnen ein Geck ſagt oder ſchreibt.

Thereſe. Aber was hätte denn ſo ein Herr davon, einem unerfahrnen Mädchen, wie ich bin, etwas vorzulügen?

Biedermann. Was er davon hat? Das Vergnügen, einen Plan durchzuſetzen, den ihm Müßiggang und Sittenloſigkeit ausbrüten,

und Leichtſinn und Modethorheit ausführen hießen: und dann das arme Geſchöpf recht aus Herzensgrunde auslachen zu können, das treuherzig und unerfahren genug war, ſich von ihm in die Schlinge locken zu laſſen.

Thereſe. Ach! Da muß es ja recht böſe Menſchen geben! Ueberhaupt muß ich Ihnen ſagen, ich fürchte die große Welt ordentlich. Das, was mir mein Bruder davon geſagt hat, der ſchon ſeit ſechs Wochen hier iſt, und alles haarklein weiß, gefällt mir ganz und gar nicht.

Biedermann. Die große Welt hat, ſo wie alles unter dem Monde, ihr Gutes und ihr Schlimmes. Es lebt ſich aber recht gut mit ihr, wenn man nur mit ihr zu leben verſteht; und zu dieſer Kenntniß wird Ihnen Ihr guter natürlicher Verſtand bald verhelfen.

Thereſe. Hören Sie: lieb wär mir's, wenn Sie mir ſo dann und wann ſagten, was gut und was nicht gut iſt. Zu Ihnen habe ich

Digitized by Google

recht viel Vertrauen, und ich höre Ihnen ſo gern zu, wenn Sie mit mir ſprechen.

Biedermann. So hat die liebe Thereſe wirklich ſo viel Vertrauen zu mir?

Thereſe. Wirklich! Wenn Sie etwas ſagen, ſo iſt mir's ordentlich, als müßt' ich's glauben. Kommen Sie nur recht oft her!

Ein Bedienter. Der Schneider iſt da! ab.

Thereſe. Ah! der fatale Schneider! Und gerade jetzt! — Ich plauderte ſo gern noch ein wenig mit Ihnen!

Biedermann. Aber eine Conferenz mit dem Schneider iſt für ein junges Mädchen doch immer von Gewicht. Laſſen Sie Sich meinetwegen nicht abhalten. Ich komme ſchon wieder.

Thereſe. Aber recht bald! hören Sie? Ich bin recht gern bey Ihnen! ab.

Digitized by Google

Biedermann allein. Ein liebes gutes Geſchöpf! Wahrhaftig, wenn mich ein Mädchen auf Heirathsgedanken bringen könnte, ſo wär' ſie es! — Alſo, der Herr Baron ſcheint Abſichten auf ſie zu haben, und, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht eben die ehrlichſten. Da muß man ein wenig auf der Hut ſeyn! — O, ich werde Ihro freyherrlichen Gnaden ſchon den Braten aus den Zähnen rücken! Dafür iſt mir gar nicht bange! Er will abgehn, indem tritt Baron Wandel ein. Der verdammte Haſenfuß!

Fünfter Auftritt.

Biedermann. Baron Wandel.

Baron Wandel. Ah! guten Morgen, mein moderner Weltweiſer!

Biedermann. Guten Morgen, mein antiker Stutzer!

B. Wandel. Antik? Er dreht ſich rund herum. Ich dächte, ſo gar antik säh' ich eben nicht aus!

Digitized by Google

Biedermann. Hm! Je! Der Einband iſt ſehr modern, aber, auf des Barons Geſicht zeigend, das Titelblatt iſt ſchon ziemlich abgenutzt. So viel kann man aber doch noch drauf leſen, daß in dem Buche erſchrecklich viele Sottiſen ſtehen müſſen.

B. Wandel. Hahaha! Verdammte Einfälle hat er, das iſt wahr! Ich könnte ihn zum Freſſen gern haben, wenn auch gleich ſein Witz ein wenig auf meine Koſten geht. — Sagen Sie mir nur, mein Freund, warum man Sie ſo ſelten ſieht?

Biedermann. Weil ich immer die Oerter gern vermeide, wo gewiſſe Leute ſind, die ich nicht leiden kann.

B. Wandel. Hahaha! Das geht Schlag auf Schlag! Nur zu! nur zu! Wir zwey werden in unſerm Leben nicht einig! ha ha ha! Das giebt immer und ewig kleine Händel! Ich möchte nur wiſſen, wie das kömmt!

Digitized by Google

Biedermann. Sie dürfen nur in den Spiegel ſehn, wenn Sie erfahren wollen, woran das liegt.

B. Wandel betrachtet ſich vom Kopf bis zu den Füßen mit Wohlgefallen, dann Biedermanns Anzug mit einer Art von Herablaſſung. Hm! es iſt wahr, von außen haben wir eben nicht viel Aehnlichkeit mit einander.

Biedermann auf Kopf und Herz deutend. Von innen, dem Himmel ſey Dank! noch weniger.

B. Wandel nimmt eine Priſe. Schon wieder? Das iſt wahr, der kann das Necken nimmermehr laſſen!

Biedermann. Jetzt einmal ein geſcheutes Wort. Sagen Sie mir: was haben Sie für Abſichten auf das Mädchen, das Sie da haben nach der Stadt kommen laſſen?

B. Wandel. Auf das kleine Landmädchen? die Tochter meines Verwalters? Keine Abſichten, Freund, ganz und gar keine!

Digitized by Google

Biedermann. Im Ernſt keine?

B. Wandel. Im Ernſt! Foi d'honneur!

Biedermann. Man hat aber doch geſagt, Sie wären geſonnen, ſie zu heirathen.

B. Wandel. Pah! haben Sie das Mährchen auch gehört? Ich will Ihnen ſagen, wie das zugegangen iſt. Ich machte letzthin eine Reiſe auf meine Güter, um mich zu desennuyiren, und ſah das kleine Verwaltermädchen. Das Mädchen iſt nicht übel, wie Sie wiſſen —

Biedermann. Ey! Das wäre!

B. Wandel. Freylich fehlt's ihr an Ton; ſie hat kein ſavoir vivre, elle n'est pas du tout, ce qu'on dit, formée, und hier, auf den Kopf deutend, mag's auch nicht beſonders beſtellt ſeyn. —

Biedermann. Es iſt mir um des Mädchens willen außerordentlich lieb, daß Sie das ſagen. — Nur weiter!

Digitized by Google

B. Wandel. Mein Amtmann ſagte mir, daß die arme Waiſe ein Vermögen von baren ſechs und achtzig tauſend Gulden habe. —

Biedermann. Und da wurde ſie Ihnen vermuthlich noch intereſſanter?

B. Wandel. Sie müſſen wiſſen — aber unter uns — ich bin ein wenig derangirt —

Biedermann. Sie? derangirt? Bey einem jährlichen Einkommen von ſechzehn tauſend Gulden?

B. Wandel. Pah! Was iſt denn das? Wenn man in der Welt lebt, muß man auch mit der Welt leben. Und Sie müſſen wiſſen, meine Schulden ſind eine wahre Kinderey; mit einem Bagatell von ſechs bis ſieben und funfzig tauſend Gulden bin ich rein heraus!

Biedermann. Hm! Sie haben ziemlich große Bagatellen! Aber nur weiter!

B. Wandel. Nun calculirte ich ſo: Das Mädchen hat ſo viel, daß du deine Güter rein

machen

machen kannſt. Das übrige geht dann auf den Brautſchmuck und die Hochzeitkoſten auf. Das wär ſo allenfalls ein *pis-aller* für dich. Freylich, das Vorurtheil der Geburt —

Biedermann. O, für ſechs und achtzig tauſend Gulden kann man ſchon allenfalls ein Vorurtheil verkaufen!

B. Wandel. Das dacht' ich eben auch. Ich proponirte ihr alſo nach der Stadt zu kommen, um erſt ein wenig zu ſehn, was ohngefähr aus ihr würde, wenn ich es unternähm ſie zu formiren. Ich hätte mich dieſer Mühe gewiß auch unterzogen, wenn mir nicht unterdeſſen eine andere Speculation in den Wurf gekommen wäre. Er nimmt mit wichtiger Miene Tabak.

Biedermann. Iſt dieſe andere Speculation ein Geheimniß?

B. Wandel. Wird vielleicht heute oder morgen das öffentliche Geheimniß ſeyn.

Ihnen kann ich's ſchon anvertrauen. Gezogen. Ich habe eine junge, reiche Wittwe auf dem Korne.

Biedermann. So? Und hat dieſe junge reiche Wittwe Sie auch auf dem Korne?

B. Wandel. Hm! Ich ſcheine ihr eben nicht ſo gar übel zu behagen.

Biedermann. Kenn' ich ſie?

B. Wandel. Das glaub' ich, daß Sie ſie kennen! Sie hat erſt ſeit geſtern oder vorgeſtern die Trauer um ihren ſeligen Gemahl abgelegt. Nun? rathen Sie einmal!

Biedermann. Doch nicht die Frau von Pittini?

B. Wandel. Getroffen, Freundchen! getroffen!

Biedermann fährt ſich über den Mund und trällert.

B. Wandel. Nun? Was meinen Sie? hab' ich Guſto?

Biedermann. O ja! Das iſt nicht zu läugnen!

V. Wandel. Aber wiſſen Sie auch, daß Sie mich beynahe in meinem Concepte irre gemacht hätten?

Biedermann. Ich?

V. Wandel. Ja ja, Sie! Bringen da vorgeſtern einen ſo allerliebſten Engel zu ihr in's Haus —

Biedermann. Meine Nichte, Louiſe Bürgel meinen Sie?

V. Wandel. Eben die!

Biedermann. Ey Sie, allerliebſter ſcharmanter Schmetterling! Iſt Ihnen die auch gefährlich?

V. Wandel. Das glaub' ich! Ich hätte mich wirklich an ſie gemacht, wenn ich nicht mit der ſchönen Wittwe ſchon zu weit wäre. — Aber hören Sie, ſo eine kleine Galanterie mit Ihrer liebenswürdigen Nichte erlauben Sie mir doch,

mein geſtrenger Herr Onkel? He he he! Wir Leute von Ton haben gern alle Hände voll zu thun. Eine Amour in der Form mit der Wittwe, und eine kleine Intrigue de coeur mit der —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Benedikt Halter.

Halter. Ah gehorſamer Diener, meine Herren! Es iſt mir lieb, daß Sie mir die Ehre anthun, mich zu beſuchen!

B. Wandel leiſe zu Biedermann. Da hören Sie den Tölpel! Es iſt mir nicht eingefallen, ihn zu beſuchen.

Halter ſetzt ſich nieder. Aber meine Herren, warum ſtehen Sie denn? Nehmen Sie Sich doch Stühle! Machen Sie Sich's commode! Thun Sie als ob Sie zu Hauſe wären. Kann ich Ihnen mit etwas aufwarten? Ein Gläschen Grinzinger —

Digitized by Google

B. Wandel. Fi Diable!

Biedermann. Ich für mein Theil danke Ihnen! Ich gehe gleich!

Halter. Ah warum denn? Sie halten mich von nichts ab! Er befühlt ſeinen Arm. Da hat mir ein verdammter Kerl von einem Träger einen Stoß gegeben; ich glaube es muß ein tüchtiger blauer Fleck ſeyn. Er zieht den einen Aermel ſeines Rocks aus. Ich kann das Gedränge auf den hieſigen Straßen noch nicht recht gewohnt werden, und ſehe mir alles gern recht an. Wenn ich nun ſo ſtehen bleibe, pump, kömmt ſo ein Bengel — Da haben wir's! Richtig ein blauer Fleck! Mein Troſt iſt nur, daß ich dem Kerl einen tüchtigen Hieb mit meinem Rohre gegeben habe.

B. Wandel. Sie werden ſchon noch anlaufen mit Ihrer Hitze! Zu Biedermann. So wie Sie mich da ſehen, habe ich ihm erſt vor ohngefähr drey Wochen das Leben gerettet.

Digitized by Google

Biedermann. Sie?

B. Wandel. Das glauben Sie nicht?

Biedermann. Warum denn nicht? Retteten doch Gänſe das Capitolium?

B. Wandel etwas empfindlich. Hören Sie, mein Beſter! mit ſolchen Anzüglichkeiten könnten Sie mich einmal böſe machen, und dann — Er hält ein.

Biedermann. Nun? — und dann?

B. Wandel. Dann — wär' mir's um unſrer Freundſchaft willen leid.

Biedermann. Um unſrer Freundſchaft willen? Das erſte, das ich höre, daß wir Freunde ſind!

B. Wandel. Hahaha! Schon wieder Ihr alter ſpaßhafter Ton! Aber wieder auf unſre vorige Rede zu kommen: denken Sie, ich führe ihn letzthin in meinem neuen Cabriolett in den Prater. Das Wetter war gerade nicht das beſte, und es waren ſehr wenig Leute da. In

einer einſamen Gegend begegnet mir ein Kerl mit einem leeren Wagen, der ſchlechterdings nicht ausweichen wollte. Mit Mühe und Noth fuhr ich um ihn herum, und der Kerl ſchimpfte noch obendrein. Was denken Sie? Mein Halter aus dem Wagen hinaus ſpringen, und den Kerl vom Bock herunter reißen, das war Eins; und nun fängt er an auf den Kerl loszuprügeln —

Halter. Nun ja! wer wird ſich denn um nichts und wieder nichts ſchimpfen laſſen?

B. Wandel. Ey, uns Leuten von Stande kann es ja nichts verſchlagen, ob ſolche Racaille ſchimpft oder nicht. Und denken Sie, wenn der Kerl falſch verſtanden hätte —

Halter. O, er verſtand meine Prügel recht gut! Und mein Rohr iſt ſchon allenfalls zu verſtehn!

B. Wandel. Er hätte ſich aber widerſetzen können!

Digitized by Google

Halter. Er that es aber nicht!

V. Wandel. Er hätte es aber thun können, ſage ich Ihnen! Wer Pech angreift, beſudelt ſich die Hände!

Biedermann. Nun bin ich nur begierig, wie Sie dem Herrn da das Leben retteten.

V. Wandel. Das ſollen Sie gleich hören. Von meinen Leuten hatte ich niemanden bey mir, als meinen Jockey, einen Knaben von etwa eilf Jahren. Was hätte der thun können, wenn ſich der Kerl etwa widerſetzt hätte? Auch war auf dem ganzen Wege kein Menſch, der uns hätte zu Hülfe kommen können. Ich machte alſo aus der Noth eine Tugend, bat den Herrn von Halter um alles in der Welt, er ſollte aufhören zu prügeln, warf dem Kerl einen Gulden hin, daß er nur ſchwieg, und ſo brachte ich ſie glücklich aus einander. Er nimmt Tabak.

Biedermann öffnet den Mund, ſchließt ihn aber gleich wieder, wirft einen verächtlichen Blick auf den

Baron, als ob er ſagen wollte: „es iſt nicht der Mühe werth!“ und dreht ſich zu Haltern. Leben Sie wohl! Meine Empfehlung an Ihre ſchöne Schweſter. Er geht.

B. Wandel. Apropos, mein Beſter! wo gehn Sie denn hin?

Biedermann umkehrend. Gut, daß Sie mich das fragen. Ich mache der Frau von Pittini noch dieſen Vormittag einen Beſuch. Ich ſage Ihnen das bloß, daß ich nicht Gefahr laufe, Sie dort zu finden.

B. Wandel. Gefahr laufe? Hahaha! Ich gehe erſt gegen Abend hin.

Biedermann. Deſto beſſer! Dann werde ich nicht dort ſeyn. Ab.

B. Wandel für ſich. Gefahr laufe! Haha ha! Eiferſucht! nichts als helle Eiferſucht — Laut. Adieu Halter! Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Halter allein.

Hm! — Dieſe zwey Herrn ſind ſo himmelweit von einander verſchieden, und leben doch beyde in der großen Welt. — Wenn ich nur wüßte, nach welchem von beyden ich mich eigentlich bilden ſoll? — Biedermann wär' mir im Grunde wohl der allerliebſte, aber er hat gar zu wenig guten Ton. — Der Baron hat zwar ein wenig tief in's Haſenfett getreten, aber er verſteht den feinen Ton aus dem Fundamente, das hat er mir ſelbſt geſagt. Von ihm kann ich alſo das meiſte lernen —

Achter Auftritt.

Halter. Thereſe.

Thereſe nachdem ſie erſt zur Thür heraus geguckt hat. Iſt der Baron fort?

Halter. Eben fort!

Digitized by Google

Thereſe. Bruder, ich kann ihn nicht heirathen.

Halter. Warum denn nicht?

Thereſe. Weil ich Gefahr laufe, mit ihm ein unglückliches Weib zu werden.

Halter. Paperlapap!

Thereſe. Ja, ich liebe ihn nicht, und er liebt mich vermuthlich auch nicht; und eine Ehe ohne Liebe iſt eine Hölle auf Erden.

Halter. Wenn das wahr wäre, ſo würde in unſern mehreſten Haushaltungen erſchrecklich viel Holz erſpart werden! — Wer hat dir denn das Zeug wieder in den Kopf geſetzt?

Thereſe. Der Herr von Biedermann.

Halter. Ah! der verſteht viel davon! Der weiß nichts von feiner Lebensart und gutem Tone. Stelle dir vor, eben ſagte er dem Baron gerade zu in's Geſicht, er wolle und möchte ſein Freund nicht ſeyn.

Digitized by Google

Thereſe. Das iſt ja aufrichtig! Und wie mir's ſcheint, kann er vielleicht ſein Freund nicht ſeyn.

Halter. Warum könnte er denn nicht? Was iſt denn heut' zu Tage ein Freund? Ein Menſch, der einem das Geld verthun und brav Schulden machen hilft. Als ob das ſo eine große Kunſt wäre! In der großen Welt iſt's überhaupt kinderleicht Freunde zu bekommen. Siehſt du: wenn ich geſtern dem Herrn Peter oder Paul auf der Straße begegnet und zu ihm geſagt habe: »Ihr unterthäniger Diener!« ſo kann ich ſchon ſagen: »ich habe den Herrn Peter oder Paul geſprochen.« Und wenn ich heute eine Priſe Taback von ihm bekommen habe, ſo kann ich kühn behaupten: »der Herr Peter oder Paul iſt mein ſpeciell guter Freund.« Das iſt eben das Schöne an der großen Welt, daß man ſo wenig Umſtände nöthig hat.

Thereſe. Aber Bruder, ich glaube, der Baron mag mich gar nicht. Denke nur, heute

iſt's ſchon der dritte Tag daß ich hier bin, und er hat mich noch nicht zu ſehen verlangt.

Halter. Närrchen! das wird ſo Mode ſeyn! Vielleicht denkt er auch, daß er dich noch oft genug zu ſehen bekommen wird, wenn du erſt ſeine Frau biſt. Und da hat er auch Recht. Deswegen kannſt du ihn immer heirathen.

Thereſe. Nun, wenn du meinſt, Bruder!

Halter. Hernach will ich dir auch noch etwas ſagen: zu Hauſe haben wir überall erzählt, wir gingen deswegen nach der Stadt, weil dich der Baron heirathen wollte.

Thereſe. Das haſt Du gethan, Bruder! Ich nicht!

Halter. Habe es gethan wer's will, geſchehn iſt's einmal! Wenn du nun als Thereſe Halter ſchlechtweg zurück kämſt, das würde ſich ſchicken! Und wenn ich dich auch gleich zum gnädigen Fräulein machte, was hälf das?

Thereſe. Freylich wohl!

Digitized by Google

Halter. Und unſre dicken Amtmannstöchter, die die Naſen ſo hoch tragen, und immer Zimmet kauen, ſind jetzt kaum für Gift und Neid geplatzt, als ſie hörten, daß du ihre gnädige Frau werden ſollteſt. Die würden dich ſchön auslachen, wenn nichts draus würde!

Thereſe ſchnell. Du haſt Recht, Bruder! Ich muß den Baron heirathen.

Halter. Nun ſieh! Ich habe immer Recht. Aber jetzt laß dich aufſetzen. Der Friſeur wartet draußen. Ich will indeſſen ein wenig auf dem Graben herumſchlendern, und alsdann eine Taſſe Chokolade trinken. Ich bin zwar eigentlich kein großer Liebhaber davon, aber es iſt nun einmal hier ſo Mode, daß man ſich eine Stunde vor der Mahlzeit den Appetit zum Eſſen verdirbt. ab.

Thereſe allein. Nach einigem Nachſinnen: Ich ſoll und muß alſo den Baron heirathen! Nun meinetwegen! In Gottes Namen! Nur das Einzige thut mir leid, daß ich alsdann ſelten

mit dem Herrn von Biedermann zuſammen kommen werde, denn der wird ſich wohl ſchwerlich oft in unſerm Hauſe ſehen laſſen, weil er den Baron nicht leiden kann. — Je nun, wenn ihm die Geſellſchaft meines Mannes zuwider iſt, ſo kann er ja kommen, wenn mein Mann nicht zu Hauſe iſt! Das will ich ihm ſagen! O, den Gefallen thut er mir ſchon! Ab.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wohnung der Frau von Pittini.

Luiſe Bürgel allein.

Heute iſt Montag! — Alſo dieſen Morgen hat mein Eduard meinen Brief erhalten, dieſen Abend kann er abreiſen und — laß einmal ſehn — Dienſtag in Dresden, Mittwoch in Prag — Freytag! freudig: Ja, Freytag kann er hier ſeyn! Sie zählt an den Fingern. Montag, Dienſtag, Mittwoch, Donnerſtag, Freytag! Das letztere Wort mit einem großen Seufzer. Erſt auf den Freytag! Das ſind fünf abſcheulich lange Tage! Jetzt möchte ich den Calender ſo geſchwind vorwärts ſtellen können, wie meine Uhr. — — Wenn er nur ſchon da wäre! Wenn nur mein guter Onkel unſer Geheimniß ſchon

ſchon wüßte! Nur den Stein möchte ich vom Herzen los ſeyn! Er meint's ſo herzlich gut mit mir! Wenn er nun erfährt, daß ich mich ohne ſein Vorwiſſen heimlich verheirathet habe — kränken wird ihn das gewiß! — Schneller. Aber, wenn er meinen Eduard ſehen, wenn er ihn kennen lernen wird; o dann vergiebt er mir's gewiß — aber — langſamer, kränken wird es ihn doch! Seit den zwey Tagen, die ich wieder hier bin, kann ich dem guten Manne gar nicht mehr ſo frey unter das Geſicht ſehen, wie ſonſt. Das böſe Gewiſſen! das böſe Gewiſſen!

Hannchen. Es iſt ein Herr da, der Ihro Gnaden ſprechen will. Er heißt Herr von Biedermann.

Luiſe ein wenig betroffen. Laſſe Sie ihn nur herein. Hannchen ab. Nun da haben wir's! Wie ich ſchon zuſammen fahre, wenn ich nur ſeinen Namen höre!

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Luiſe. Biedermann.

Biedermann. Guten Morgen, liebe Luiſe! Ich ſtöre Sie doch nicht in angenehmen Morgenbetrachtungen?

Luiſe. Mein guter Onkel kann mich nie ſtören.

Biedermann. Aber doch wohl dann und wann ein wenig ennuyiren?

Luiſe. Ennuyiren? Wie meinen Sie das?

Biedermann. Nun, ich meine das ſo — wie man ſo einander ennuyirt: ſchriftlich und mündlich! Die drey Jahre hindurch, die Sie bey meiner Schweſter in Prag zubrachten, habe ich Ihnen ganze Bogen voller guter Lehren geſchrieben; und jetzt, ſo oft ich zu Ihnen komme, moraliſire ich. Das iſt denn nun freylich für ein junges Mädchen von Ihren Jahren nicht eben die allerunterhaltendſte Unterhaltung;

aber ich kann mir nun einmahl nicht helfen. Ich rede immer, wie es mir um's Herz iſt, und ſchmeicheln kann ich durchaus nicht.

Luiſe. Um Vergebung, lieber Onkel, Sie ſind gerade mein größter Schmeichler!

Biedermann. Ich?

Luiſe. Ja ja, Sie! Eben dadurch, daß Sie mir ſo viele gute Lehren geben, und ſich meine Bildung ſo angelegen ſeyn laſſen; beweiſen Sie mir, daß Sie mein Freund ſind, und daß Sie mich recht herzlich lieben: und von einem Manne, der in der Welt in dem Rufe ſteht, als nähm' er an nichts ſonderlichen Antheil —

Biedermann etwas warm. Da thut mir die Welt ſehr Unrecht! Ich kann mich mehr attachiren, mehr Freund ſeyn, als einige Tauſend von den Allerweltfreunden zuſammen genommen, welche jedermanns unterthänige Diener ſind; aber die Perſonen, an die ich mich attachire, müſſen auch der Mühe werth ſeyn.

Luiſe. Sehen Sie? Da machen Sie mir nun wieder ein Compliment, und hernach ſoll ich nicht ſagen, daß Sie mir ſchmeicheln!

Biedermann das Geſpräch abbrechend. Iſt Frau von Pittini ſchon ausgegangen?

Luiſe. Nein, ſie iſt noch am Nachttiſche. Sie wiſſen ja, daß heute der erſte Tag iſt, an welchem ſie ihre Trauerkleider verläßt, und bunt erſcheint. Sie betreibt das mit einer Wichtigkeit, daß man glauben ſollte, es ſey ihr voller Ernſt.

Biedermann. Lauter Muthwille! Das Weib iſt vernünftiger, als ſie ſcheinen will.

Luiſe. O, das hab' ich ihr gleich im erſten halben Tage abgemerkt. Wirklich, lieber Onkel, ich kann Ihnen nicht genug dafür danken, daß Sie mich in dieſes Haus gebracht haben.

Biedermann. Das wußt' ich ja wohl, ſonſt hätt' ich Sie nicht von meiner Schweſter in Prag weggenommen. Ah! ſieh da!

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Pittini in großem Staate.

Biedermann ihr entgegen. Die Sonne iſt aus den ſchwarzen Wolken hervor gebrochen: wir bekommen jetzt ſchöne Tage!

Fr. v. Pittini. Der Tauſend! Daß eine gewiſſe geheime Zauberkraft in meinem Anzuge ſtäk', davon habe ich wohl etwas vermuthet; daß ſie aber ſo ſtark ſey — —

Biedermann einfallend. Sogar aus mir ein Compliment heraus zu zaubern, nicht wahr, das glaubten Sie nicht? Aber warum ſoll ich denn einer jungen, ſchönen Wittwe nicht auch einmahl etwas ſagen, das ſie gern hört? Zumahl wenn ſie ſich's ſo ſauer hat werden laſſen es zu hören.

Fr. v. Pittini. Brav! Jetzt kömmt er in ſeinen Ton!

Digitized by Google

Biedermann. Nun ja! Umſonſt und um nichts bringt doch ein Weib von Ihrem Verſtande nicht leicht vier volle Stunden an ihrem Nachttiſche zu?

Fr. v. Pittini. Ein Weib von meinem Verſtande? Wer ſagt Ihnen denn, daß ich Verſtand haben will? Nein, durchaus, ſchlechterdings will ich keinen haben! Das iſt jetzt aus der Mode! Ich hatte Verſtand genug, mir von einem alten grisgramigen Onkel einen Mann aufdringen zu laſſen, den ich nicht leiden konnte; ich hatte Verſtand genug, mich von dieſem Manne durch ganze lange drey Jahre tyranniſiren und mißhandeln zu laſſen, und nach ſeinem Tode ſein ganzes großes Vermögen zu erben. Das iſt eigentlich der klügſte Streich, den ich in meinem ganzen Leben gemacht habe: und weil ich ſehr zweifle, daß ich jemahls einen noch klügern zu wege bringe; ſo kann ich jetzt meinen Verſtand zu weiter nichts brauchen. Ich will ihn alſo vor der Hand zu dem alten,

Digitized by Google

unbrauchbaren Hausrathe legen, bis mir die Welt anfängt abgeſchmackt und eitel vorzukommen; das heißt ungefähr bis zu meinem achtzigſten oder fünf und achtzigſten Jahre: denn alsdann muß ich ihn ja wohl ſchandehalber wieder hervor ſuchen, um, gleich andern ehrbaren Matronen, über Thorheiten meiner jüngern Schweſtern zu ſchimpfen, die ich in meinen frühern Jahren tauſendmahl toller trieb. Zu Luiſen. Seyn Sie froh, liebes Kind, daß Sie die troſtvolle Ausſicht haben, zu gleicher Zeit mit mir alt zu werden; denn wenn Sie immer jung blieben, ſo würden Sie mir in meinen alten Tagen erſchrecklich vielen Stoff zum Aergerniß geben.

Luiſe. So? Alſo glaubt meine liebe Freundin, daß ich recht vieler Thorheiten fähig bin?

Fr. v. Pittini. Das glaube ich! Kind, Sie haben Fehler an ſich, die Ihnen keine alte

Matrone des Univerſums verzeihen kann: Sie ſind ſchön —

Luiſe. Keine Spöttereyen!

Fr. v. Pittini. Sie ziehen alle Männer an Sich!

Luiſe zu Biedermann. Lauter Muthwille!

Fr. v. Pittini. Nein nein! Auf's Wort, lauter Ernſt. Sie iſt erſt ſeit zwey Tagen in meinem Hauſe, und ich weiß ſchon wenigſtens ſechs Coridons, die durch und durch geſchoſſen ſind. — Dann, liebes Mädchen, haben Sie noch eine Albernheit an Sich, die Ihnen wohl vielleicht ein großer Theil unſrer ehrbaren Matronen verzeihen wird; die aber in den Augen einer jungen Wittwe, wie ich bin, ſchlechterdings unverzeihlich iſt: Sie haben erſchrecklich viel Genie zum Heirathen. Luiſe iſt betroffen.

Biedermann. Hat ſie wirklich?

Fr. v. Pittini. Wirklich! Eine Hausfrau wird ſie werden, wie es keine giebt! Sie

iſt von Zucht und Ordnung und Ernſthaftigkeit und Solididät zuſammen geſetzt. Auf's Wort! Kind, ich bin ſchon, der Himmel verzeih' mir's, ein paarmahl in Verſuchung geweſen zu glauben, Sie wären eine Ehefrau in der Form. Luiſe wird immer ängſtlicher. Mädchen! Wenn das wäre, Sie müßten mir ſtehenden Fußes aus dem Hauſe!

Luiſe ſich ein wenig faſſend. Meine Freundin ſtellt ſich, als wäre ſie die ärgſte Antagoniſtin vom Eheſtande; und gleichwohl —

Fr. v. Pittini. Nun? Und gleichwohl? — Kind, Sie machen mir ordentlich Angſt, mit Ihrem bedenklichen »Gleichwohl«! Ich bitte Sie, Sie haben doch nicht etwa an mir bemerkt, daß ich — daß ich ſo ein wenig nach der Seite des Eheſtandes hinzuhängen anfange? — Wenn das wäre — Warnen Sie mich ja, wenn Sie ſo etwas merken!

Biedermann. Warnen? Hernach dürfte es wohl zu ſpät ſeyn! Ich glaube, man könnte

Digitized by Google

eben ſo gut ein Felſenſtück aufhalten, das von einem hohen Berge herab rollt, als ein Weib vom Heirathen abbringen, in deſſen Kopf ſich Gott Hymen einmahl feſt geſetzt hat.

Fr. v. Pittini. Man höre doch den Hageſtolz an! Er ſchwatzt ordentlich von den Weibern und vom Eheſtande, als ob er etwas davon verſtände.

Biedermann. Vom Hörenſagen ein wenig! Sie haben Recht, daß Sie eine zweyte Ehe fürchten, denn ein Gebrannter fürchtet das Feuer. Aber es ſind nicht alle Männer ſo, wie Ihr verſtorbener Gemahl war, das wiſſen Sie ſo gut als ich: und eben deswegen behaupte ich, daß Sie, alles Sträubens ungeachtet, doch Ihre Hand zum zweytenmahle verſchenken würden, ſo bald der rechte Mann kömmt; aber der rechte muß es ſeyn. — Sie verſtehen doch, was das heißt?

Fr. v. Pittini. Paperlapap!

Digitized by Google

Biedermann. Wollen Sie wetten?

Fr. v. Pittini. Ich ſpiele nie Hazardſpiele!

Luiſe lachend. Hm! So gar richtig muß es mit ihrer Abneigung gegen die zweyte Ehe doch nicht ſeyn, weil ſie ſich nicht zu wetten getraut.

Biedermann. Das glaube ich ſelbſt.

Fr. v. Pittini. Was die Leute nicht alles glauben!

Biedermann. Doch wenigſtens nichts unwahrſcheinliches! Dieſer Putz da zum Exempel — umſonſt und um nichts plündert eine junge Wittwe nicht das ganze Arſenal der Liebe. Darf man fragen, wem dieſe furchtbaren Zurüſtungen eigentlich gelten?

Fr. v. Pittini. Wem ſie gelten? Dem! Jenem! Dem ganzen männlichen Geſchlechte! Sie ſelbſt nicht ausgenommen! Sie haben zwar ein Herz von Eis; aber ſetzen Sie es der Sonne

Digitized by Google

meiner Schönheit nicht zu ſehr aus, es möchte ſchmelzen! — Ein Spaß wär's doch, lieber Biedermann, wenn ich Ihre Eroberung machte!

Biedermann. O, freylich wär's ein Spaß! und ein recht ſpaßhafter Spaß! weil es Ihnen im Ernſt niemals einfallen könnte, ſie zu machen.

Luiſe. Recht, lieber Onkel! Laſſen Sie Sich nichts von ihr weiß machen! Wenn ich aus der Schule ſchwatzen wollte, ſo könnte ich Ihnen wohl jemand andern nennen, auf den ſie es gemeint hat!

Fr. v. Pittini. Und dieſer Jemand? Heraus mit der Sprache!

Luiſe. O! dieſe Aufforderung iſt Ihr Ernſt nicht!

Fr. v. Pittini. Ich biethe Ihnen Trotz!

Luiſe mit einer ſcherzhaften Verbeugung. Und ich — ich — ſchweige!

Fr. v. Pittini. Sie thut ordentlich, als hätte ſie mir in die Karte geguckt! — Glauben Sie ihr kein Wort, Biedermann!

Luiſe lachend. Ey bewahre! Lauter Verläumdung! Das weiß ich ja wohl. Man darf ja nur die Liſte Ihrer Anbeter durchgehn. Da iſt zum Beyſpiel der Baron Wandel —

Fr. v. Pittini. Ah, der poſſierliche, scharmante, allerliebſte, geiſtvolle Affe der!

Biedermann. Ja wohl, Affe! Ich wundre mich oft, wie Sie Sich mit ihm abgeben können.

Fr. v. Pittini. Und warum denn nicht? Um des Contraſt's willen müſſen ſolche Leute auch in der Geſellſchaft ſeyn.

Luiſe. Für mich iſt er ſchlechterdings ungenießbar.

Fr. v. Pittini. Nichts iſt ungenießbar, wenn man ſichs nur zuzurichten verſteht. Ich ſage Ihnen ja, es iſt bloß um des Contraſts

willen. Sich immer ernſthaft unterhalten, immer klug ſeyn kann man eben ſo wenig als immer kalte Rebhühner- und Faſanenpaſtete eſſen; man ſetzt alſo mitunter —

Biedermann. Einen grillirten Schafskopf auf?

Fr. v. Pittini. Richtig! An Oliven kann ſich kein Menſch ſättigen, denn ſie ziehen den Mund zu ſehr zuſammen; aber ſo dann und wann eine, damit der Tockayer beſſer ſchmeckt.

Luiſe. Gut! Bleiben wir in der Metapher. Baron Wandel mag alſo die Olive ſeyn, und der Tockayer — wen machen wir denn geſchwind zum Tockayer? — Ah! Jetzt habe ich's! Sein Neffe, Lieutenant Biering mag es ſeyn!

Fr. v. Pittini etwas verlegen. Schäkerin!

Luiſe. Oder ſchmeckt dieſer Tockayer auch, ohne daß man vorher Oliven zu nehmen braucht? Hab' ich's getroffen? — Ha ha ha! Der alte

Digitized by Google

lächerliche Geck von Onkel die Olive, und der junge gefühlvolle Neffe der Tockayer! — Nicht wahr, ich bin ſcharfſichtig?

Fr. v. Pittini die ſich indeſſen zu faſſen ſuchte. O ja! ein wahrer Luchs!

Luiſe. Es iſt doch wirklich ein allerliebſter junger Mann, der Lieutenant Biering; nur Einen Fehler hat er!

Fr. v. Pittini. Und welchen?

Luiſe. Daß er einen ſolchen Geck zum Onkel hat, wie Baron Wandel iſt!

Fr. v. Pittini als ob's ihr ſo heraus führ'. Was kann denn ein Menſch für ſeine Verwandte?

Luiſe. Onkel, merken Sie etwas?

Biedermann. Beynahe!

Fr. v. Pittini. Ich glaube, Ihr macht Euch über mich luſtig? Ich ſehe aber auch gar nicht ein, warum ich da bey Euch die Zeit verplaudere! Mein Wagen ſteht ſchon ſeit einer Stunde angeſpannt! Adieu, adieu! à revoir! Ab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Herr von Biedermann. Luiſe.

Biedermann. Es ſoll mich freuen, wenn's wahr iſt, daß ihr Biering nicht gleichgültig iſt! Er iſt ein braver Junge, der ſchon verdient, durch ſie glücklich zu werden.

Luiſe. Daß ſie ihn liebt, darauf können Sie Sich verlaſſen, lieber Onkel, dafür ſteh' ich Ihnen gut. O, in dergleichen Fällen ſind wir Weiber ſcharfſichtig: da kann nicht leicht eine vor der andern ein Geheimniß haben.

Biedermann. Apropos! Weil doch einmahl von Herzensangelegenheiten die Rede iſt: wie ſteht es denn mit Ihrem Herzen?

Luiſe etwas betroffen. Mit meinem Herzen, lieber Onkel?

Biedermann. Ja, mit Ihrem Herzen!

Luiſe ſich verbergend. Ich hoffe, recht gut!

Bie-

Biedermann. Etwas beſtimmter, wenn ich bitten darf. Iſt Ihr Herz noch frey?

Luiſe mit Zwang. Ich glaube — ja!

Biedermann. Haben Sie noch keinen Mann gefunden, dem Sie es in Verwahrung geben möchten?

Luiſe wie oben. Nein!

Biedermann. Nun, das freut mich! Ich habe einen für Sie ausgeſucht.

Luiſe. Für mich, lieber Onkel?

Biedermann. Ja, einen wackern braven Mann. Er verdient Sie in allem Verſtande, und das iſt von mir ſehr viel geſagt; denn ich habe unter dem Schwall von Männern, die ich kenne, noch bisher ſehr wenig, ich kann faſt ſagen, gar keinen gefunden, der meine Luiſe werth wäre.

Luiſe. Mein lieber Onkel denkt zu gut von mir.

Biedermann. Gut denke ich freylich von Ihnen, aber nicht zu gut. — Darf ich alſo hernach den Mann, den ich für Sie ausgeſucht habe, zu Ihnen bringen? Darf ich, liebes Mädchen?

Luiſe. In Wahrheit, lieber Onkel — ich —

Biedermann. Warum denn dieſe Unruhe, dieſe Verlegenheit?

Luiſe. Ich weiß, daß Sie es herzlich gut mit mir meinen —

Biedermann mit Innigkeit. Ja, das weiß Gott!

Luiſe. Aber verſchonen Sie mich —

Biedermann ſcherzhaft. Sie verſchonen! Du mein Himmel! Das klingt ſo gefährlich, als ob von einem Uebel die Rede wäre, und ich ſpreche ja nur von einem Manne. In dergleichen Fällen bitten doch ſonſt die Mädchen ſelten um Schonung.

Digitized by Google

Luiſe. Sie ſcherzen, lieber Onkel, aber es iſt mein völliger Ernſt.

Biedermann. O, das glaub' ich! Sie liebe kleine Ernſthaftigkeit!

Luiſe. Ich glaube, es iſt für mich noch zu früh zum Heirathen.

Biedermann. Zu früh? Ein wenig verdrüßlich. Eine ſehr ſeltene Einwendung im Munde eines Mädchens! Kind, da ſteckt etwas anders dahinter!

Luiſe. Nein, lieber Onkel, es ſteckt nichts dahinter.

Biedermann. Oder glauben Sie, daß ich Ihnen etwas Schlechtes ausgeſucht habe?

Luiſe. Mein guter Onkel kann nicht anders als gut für mich wählen.

Biedermann. Nun alſo, wenn Sie das gewiß glauben, wozu denn das Sperren und Sträuben? Kurz, ich bringe Ihnen meinen Mann noch heute her. Sie können Sich ihn

Digitized by Google

ja beſehn, das Anſehn haben Sie ja umſonſt. Steht Ihnen meine Waare nicht an, ſo brauchen Sie nicht zu kaufen. Drollig. Und der Preis iſt auch nicht gar zu hoch. Wenn eine ſo ſchöne Käuferin kömmt, ſo laß' ich ſchon mit mir handeln. Ab.

Luiſe ihm nachſehend. Guter, lieber Onkel! daß ich nicht ſo offen und aufrichtig gegen dich ſeyn kann, als ich ſeyn ſollte! Wie mich das hier, auf's Herz zeigend, drückt! Aber lange kann's doch nicht mehr währen. Mein Eduard kömmt ja dieſe Woche noch, und dann wird mir die Zunge gelöſt. Ab.

Fünfter Auftritt.

Zimmer des Baron Wandel.

Baron Wandel allein an einem Fenſter.

Iſt das nicht der Wagen der Pittini, der dort fährt? Richtig! Und ſie darin, geputzt wie eine Göttin. Ein ſcharmantes Weib!

Wenn ſie doch herauf ſähe! Sie grüßt! Er macht einen Bückling. Teufel! das galt mir nicht einmahl! Meinem Neffen machte ſie das freundliche Compliment! Und der Junge wurde roth bis über die Ohren. Was ſich der Menſch unterſteht! Roth zu werden, wenn ihn eine Dame grüßt, der ſein Onkel die Cour macht! Indem er vom Fenſter geht. Die jungen Leute ſind auch heut zu Tage außerordentlich unverſchämt! Aber warte! das werd' ich dir einſtreichen! Ich will dich lehren, deinem Onkel in's Gehege gehn.

Sechster Auftritt.

Baron Wandel. Hauptmann Biering.

Biering macht ſeinem Onkel eine reſpektvolle Verbeugung. Unterthäniger Diener, Herr Onkel!

B. Wandel. Unterthäniger Diener, Herr Neffe! Eben recht, daß du kömmſt!

Digitized by Google

Biering. Haben der Herr Onkel etwas zu befehlen?

B. Wandel. Zu befehlen nun eben nicht, denn ſo etwas läßt ſich nicht befehlen; aber einen guten Rath zu geben habe ich dir: die Wittwe Pittini ſticht dir in die Augen —

Biering betroffen. Herr Onkel —

B. Wandel. Nun, nun, nun! Nicht geläugnet! Ich weiß, was ich weiß! Der gute Rath alſo, den ich dir zu geben habe, iſt: Laß die Naſe davon. Du haſt einen Nebenbuhler, den du nicht leicht ausſtechen wirſt, und dieſer Nebenbuhler iſt — dein Onkel.

Biering. Ich weiß, daß ſie Ihnen nicht gleichgültig iſt.

B. Wandel. Nicht gleichgültig! Was das für ein kahler matter Ausdruck iſt! Nicht gleichgültig! Feuer und Flammen bin ich, wenn ich ſie ſehe. Und ohne Ruhm zu melden, ich ſtehe eben nicht ſchlecht bey ihr angeſchrieben.

Sieh, eben deswegen ſollte es mir um deinetwillen leid thun, wenn du dir umſonſt und um nichts Chimären in den Kopf ſetzteſt, und dir Rechnung auf ſie machteſt.

Biering. Herr Onkel, das iſt mir gewiß noch nicht eingefallen.

B. Wandel. Nun, nun! Ich kenne euch junge Herrn ſchon! Ihr habt die Köpfe immer voller Plane und Projekte, und vertändelt damit die Zeit, die ihr beſſer anwenden könntet. Suche dir eine andre reiche Partie, dagegen habe ich gar nichts! — Glaube nicht etwa, daß die Eiferſucht aus mir ſpricht; nein, ich bin, dem Himmel ſey Dank, meiner Sachen ſo ziemlich gewiß! Ich wüßte nicht, warum ich eiferſüchtig ſeyn ſollte!

Biering. O, das glaub' ich! Bey Ihren Verdienſten —

B. Wandel. Bey meinen Verdienſten — Das haſt du gut geſagt, Neffe! Alſo

du glaubſt wirklich, daß ich Verdienſte habe? Unter uns geſagt: ich glaube es ſelbſt ein wenig. Indeſſen bin ich nicht ſo unbeſcheiden, mir deren ſehr viele zuzuſchreiben; nein, ich glaube nur gerade ſo viele zu haben, als man in's Haus braucht. — Um aber wieder auf mein Propos zu kommen: eiferſüchtig bin ich ganz und gar nicht auf dich; und um dir einen recht evidenten Beweis davon zu geben, ernenne ich dich hiermit bey der ſchönen Wittwe zu meinem Poſtillion d'amour.

Biering. Mich, Herr Onkel?

V. Wandel. Ja ja, dich! Warum ſtutzeſt du denn ſo? Findeſt du die Charge etwa zu gefährlich für dich? Pfui doch! Wer dieſen Rock trägt, darf nichts in der Welt zu gefährlich finden. Ein Soldat muß Herz haben.

Biering. O glauben Sie mir, Herr Onkel, ich habe ein Herz, das fühl' ich am beſten!

B. Wandel. Etwa, wenn du den ſchönen Augen der Pittini gegen über biſt? He he he! Karl, Karl, du biſt geſchoſſen! Aber mach dir nichts draus! Es wird ſich ſchon geben! So etwas geht wie's kömmt! — Jetzt zu meinem Auftrage. Wie ich dir ſchon geſagt habe, ſo iſt zwiſchen mir und der ſchönen Wittwe bereits alles ſo gut als richtig; aber nur ſo gut als richtig. Das will ſo viel ſagen, als: ich habe noch keine beſtimmte, bündige und authentiſche Erklärung aus ihrem Munde. Du weißt ja, was ſie für ein witziges, geiſtvolles Weib iſt; ich habe auch teufelmäßig viel Witz: wenn wir alſo zuſammen kommen, ſo wird von gar nichts ernſthaftem geſprochen. Da geht's Schlag auf Schlag, Einfall auf Einfall, und ſo wird die Zeit verwitzelt und verplaudert —

Biering. Und was befehlen der Herr Onkel, das ich dabey thun ſoll?

B. Wandel. Hingehn ſollſt du dieſen Nachmittag, und ſie in meinem Namen um

eine decidirende Erklärung bitten. Geh, frage ſie, ob ich leben oder ſterben ſoll.

Biering lächelnd. Herr Onkel —

B. Wandel ſchnell. Lachſt du, weil ich vom Sterben rede? Das iſt wahr, wir Onkels leben euch Neffen immer zu lange, wenn ihr etwas von uns zu hoffen habt. Aber ſpare dein Lachen! Freue dich nicht zu früh! Diesmahl wird noch auf keinen Fall etwas aus dem Sterben. Ich werde kein Narr ſeyn, ſollte auch ihre Antwort nicht nach Wunſch ausfallen: Ce n'eſt que façon de parler. Aber — indem er ſich ſelbſtgefällig betrachtet, die ſchöne Wittwe wird auch meinen Tod nicht begehren; was meinſt du?

Biering. O! ſo grauſam wird ſie nicht ſeyn! Bey Seite. Lächerlicher Geck!

B. Wandel. Da du das ſelbſt glaubſt, Neffe, ſo folge meinem Rathe: ſchlage dir die Wittwe aus dem Kopfe! gieb deine Anſprüche auf!

Digitized by Google

Biering. Meine Anſprüche? Sie ließen mich vorhin nicht zum Worte kommen, ſonſt hätte ich mich ſchon deutlicher über dieſen Punkt erklärt. Wer hat Ihnen denn geſagt, daß ich Anſprüche auf die Wittwe mache, oder nur zu haben mir einbilde? Ich finde ſie liebenswürdig, ich finde ſie ſchön; das iſt es alles!

B. Wandel. Das macht deinem Geſchmacke Ehre! Daran erkenne ich, daß du zu meiner Familie gehörſt. Ihn bey der Hand faſſend. Alſo Neffe, du ſtehſt mir dafür, daß dein Herz von der Seite völlig frey iſt? Sieh, das wär mir um ſo viel lieber, weil du ſie alsdann um deſto freyer und ruhiger beobachten könnteſt, wenn du mit ihr von mir ſprichſt.

Biering. Sie haben von mir nichts zu fürchten, Herr Onkel.

B. Wandel läßt ſeine Hand ſchnell fahren. Affe! wer ſagt denn, daß ich dich fürchte? Das wär

der Mühe werth, einen Menſchen, wie Du biſt, zu fürchten! — Dasmahl will ich dir den Ausdruck verzeihen, aber ich bitte mir aus, daß du künftig beſſer überlegſt, was du ſprichſt. — Sich einen Augenblick beſinnend. Höre, Neffe, wenn ich mir's recht überlege, ſo halte ich's für beſſer, wenn du nicht ſo ganz geradezu eine authentiſche Erklärung von der Wittwe forderſt. Forſche ſie lieber von weitem aus. Bringe ſo wie von ungefähr das Geſpräch auf mich. — Vielleicht haſt du das auch nicht einmahl nöthig. Sie wird's ſchon hoffentlich ſelbſt thun. Du wirſt ja dann hören, in welchem Tone ſie ungefähr von mir ſpricht. — Du könnteſt zum Beyſpiel — ja, das iſt ein excellenter Einfall! — du könnteſt auf mich ſchimpfen, um zu erfahren, ob ſie meine Partie nimmt. Aber das mußt du recht natürlich machen. Die Wittwe iſt fein; ſie möchte ſonſt merken, daß du mit gelegten Karten ſpielſt.

Biering. O, was das Schimpfen betrifft, Herr Onkel, das will ich recht natürlich machen.

B. Wandel. Nun, probiere es einmahl! Was würdeſt du zum Beyſpiel antworten, wenn ſie dich fragte: »Was macht Ihr Herr Onkel, Herr Lieutenant?«

Biering. »Meine gnädige Frau,« würde ich antworten, »ich wundre mich wirklich, wie Sie Sich die Mühe nehmen können, Sich um ihn zu bekümmern. Das iſt der lächerlichſte, abgeſchmackteſte Geck, den man nur ſehen kann!«

B. Wandel. Bravo, Neffe! Bravo! Das machſt du recht gut! Nur weiter!

Biering. »In einem Alter von acht und funfzig ſpielt er noch den Adonis von zwanzig« —

B. Wandel. Weißt du was, Neffe, das mit dem Alter laß weg!

Digitized by Google

Biering. Wie Sie befehlen, Herr Onkel! »Er iſt,« werde ich fortfahren, »er iſt in alles verliebt, was eine Schürze trägt; demungeachtet iſt es aber noch keiner irdiſchen Schöne gelungen, ſein eignes theures Bild aus der Eisgrube zu verdrängen, die er ſein Herz nennt.«

V. Wandel. Pfui Teufel, nein! Mit der Eisgrube geht's nicht! Du mußt ihr im Gegentheile ſagen, daß ich tiefer, mächtiger Empfindungen fähig bin. Du mußt ihr mein Herz ſo heiß ſchildern wie einen Backofen. Mußt ihr von einigen hundert Intriguen erzählen, die ich gehabt habe! Du kannſt ihr auch allenfalls von einem halben Dutzend Amouren etwas hinwerfen, die ich noch aktu habe, und dann gieb hübſch Achtung, ob ſie roth wird; geſchieht das, ſo iſt's ein gutes Zeichen für mich. Wird ſie gar launiſch und verdrießlich, noch beſſer! Dann kannſt du ihr aufrichtig geſtehn, daß du den Umſtand mit den Amouren nur ſo erſonnen haſt,

Digitized by Google

um ſie auszuforſchen. Ich ſehe ſchon den lieben kleinen Unwillen, die ſüße Verwirrung, die ſich über ihr Geſicht verbreitet, wenn ſie findet, daß ſie verrathen iſt. Du eilſt dann zu mir, und ich — Weißt du was? Jetzt geh, und ſieh, ob du ſie zu Hauſe triffſt, damit wir in's Klare kommen.

Biering. Gleich, Herr Onkel; vorher habe ich aber noch eine kleine Bitte, weswegen ich eigentlich herkam. Das Avancement bey unſerm Regimente iſt heraus, und ich bin zum Hauptmann ernannt. Es fehlt mir das nöthige Geld, mich zu equipiren, und —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Benedikt Halter, der ſchon während der letzten Worte eintrat, und jetzt den Baron auf die Achſel ſchlägt.

Halter. Guten Tag, Baron! Bon jour, lieber Biering! Er zieht bey dieſen Worten den Hut, ſetzt ihn aber gleich wieder auf.

B. Wandel ſich die Achſel reibend. Welcher familiäre Ton!

Halter. Familiär? Wir Leute von Stande brauchen ja keine Ceremonien mit einander zu machen!

B. Wandel zu Viering. Wir Leute von Stande! Hahaha! Der Sohn meines Verwalters!

Halter. Freylich, der Sohn deines Verwalters! Siehſt du, was die Väter betrifft, lieber Baron, darüber wollen wir einander nicht chicaniren! Wer weiß, wer dein Vater war!

B. Wandel. Impertinent!

Halter. Impertinent? Ich rede gern offenherzig mit meines Gleichen.

B. Wandel. Mit meines Gleichen? — Neffe! mit dem Menſchen rappelt's!

Halter auf ſeine Taſche ſchlagend. Hier ſitzen die Muſikanten, Brüderchen! Er zieht ein Baronsdiplom aus der Taſche, und hält es ihm unter die Naſe.

Du

Du kannſt doch Geſchriebenes leſen? Indem der Baron das Diplom anſieht. Siehſt du, jetzt bin ich ſo gut Baron, wie du.

B. Wandel giebt ihm das Diplom zurück. Hm! Ganz ſo gut nun eben nicht!

Halter beſieht das Diplom. Nicht ganz ſo gut? Was fehlt denn dran? Hätten ſie mir etwa nicht von der beſten Sorte gegeben?

B. Wandel. Mein lieber Halter, es iſt ein gewaltiger Unterſchied, unter ererbtem Adel, und erkauftem Adel.

Halter. Sag mir einmahl: gilt der Dukaten, den du einwechſelſt, weniger als den du erbſt? Wenn's ſonſt nichts iſt, darüber laß' ich mir wahrhaftig kein graues Haar wachſen. Sieh, ich wollte dir ſogar beweiſen, daß mein Baron beſſer iſt als deiner.

B. Wandel. Wirklich? Hahaha!

Halter. Ja, ja! Dein Baron koſtet dich keinen blutigen Kreuzer, und meinen habe ich

mit ſchönen blanken Dukaten gekauft; daraus ſchließ' ich, daß mein Baron beſſer iſt als deiner.

B. Wandel. Ein ſchöner Beweis! — Aber, wenn ich fragen darf, wo ſind denn Ihre Ahnen?

Halter. O, ſie haben mir, glaube ich, ein ganzes Packet in den Kauf gegeben! Ich weiß ſelbſt nicht wie viel! Und die vertauſche ich auch nicht gegen die deinigen: denn dieſen haben die Milben und Motten faſt allen ſchon die Naſen abgefreſſen, und die meinigen ſind noch alle nagelneu, wie ſie aus der Fabrik kommen; und ich halte in meiner Familie etwas auf ganze Naſen. — Er nimmt Biering vertraulich bey der Hand. Freundchen, wie geht's? Apropos! Ich hörte vorhin etwas munkeln, Sie wären Hauptmann geworden? Iſt's wahr? Biering nickt mit dem Kopfe. Nun, das freut mich von Herzen! Ich gratulire! Auch dir gratulire ich, Bruder Ba-

von, daß du ſo einen braven Neffen haſt; ich möchte faſt ſagen, du biſt ſeiner nicht werth.

B. Wandel. Solchen groben Spaß ver⸗bitte ich mir!

Halter. Nein, nein, nein! Es iſt mein Ernſt!

B. Wandel macht ihm ein finſtres Geſicht, und wendet ſich von ihm weg. Ja Neffe — was ich ſagen wollte — wegen dem, was du mich vor⸗hin bateſt — ich kann dir wahrhaftig nicht helfen. Ich bin nicht bey Caſſe! Du mußt ſchon ſehn, wo du das Geld zu deiner Equipi⸗rung etwa auftreibſt.

Biering. Aber an wen ſoll ich mich wen⸗den? Der Herr Onkel haben mehr Bekannt⸗ſchaften, mehr Credit als ich.

B. Wandel. Ah, was das betrifft — an Bekanntſchaften fehlt mir's freylich nicht; aber wenn ich Geld aufnehme, ſo brauche ich's für mich.

Biering. Ich will's auch nicht als Geſchenk von Ihnen annehmen, ſondern nur als Vorſchuß. Ich bezahle es Ihnen nach und nach wieder.

B. Wandel. Ja ja, wenn die Neffen von den Onkels Geld aufnehmen, ſo kennt man das Wiederbezahlen ſchon. — Kurz, ich kann dir jetzt auf keine Weiſe helfen!

Halter, der voll Unwillen zugehört hat, ſchnell zu Biering. Lieber Hauptmann, wie viel brauchen Sie ungefähr?

Biering. Sieben bis acht hundert Gulden.

Halter zieht ein Taſchenbuch heraus. Laß einmahl ſehn. Er zählt Banknoten. Eins, zwey, drey, vier, — da ſind indeſſen vierhundert; Sie brauchen doch nicht alles auf einmahl? Auf die Woche bekomme ich friſches. Das verdammte Ding da — auf das Baronsdiplom zeigend, hat mir ſo viel gekoſtet. Nun Freundchen? Da, nimm! nimm! Er hält ihm die Banknoten hin.

Digitized by Google

Viering. Ich weiß nicht — ich habe ſo wenig die Ehre Sie zu kennen —

Halter. Ah, was! Viel Ehre wirſt du von meiner nähern Bekanntſchaft eben nicht haben; wenn du nur Vergnügen davon haſt, ſo iſt mir's viel lieber. Hernach gehn wir und trinken ein Gläschen auf gute Freundſchaft; und wenn ich das mit einem rechtſchaffenen Menſchen thue, ſo iſt mir's gleich beym erſten Schluck, als hätt' ich ſchon ein paar hundert Eimer mit ihm ausgeſtochen.

Viering. Wenn wenigſtens mein Onkel die Güte hätte, Bürgſchaft —

Halter. Ey was! Ich frage den Guckguck nach dem ſeiner Bürgſchaft! Da ſind mir dein ehrliches Geſicht und der Rock, den du da trägſt, viel ſichrere Bürgen. Da, nimm, und ſage deinem Onkel, er ſey ein recht elender niederträchtiger Knicker!

V. Wandel mit drohender Stellung. Wer ſagt das?

Halter auf ſeinen Stock geſtützt. Ich! der neugebackne Baron von Halterbach, vormahls Benedikt Halter, ſchlechtweg. So reich zu ſeyn und bey einer ſo ehrenvollen Gelegenheit auf ſeinen braven Neffen nicht einmahl elende acht hundert Gulden zu wenden? Pfui Teufel! Und ſo ein Menſch will noch obendrein beſſer ſeyn, als unſer einer, weil er mehr Ahnen hat!

B. Wandel für ſich. Es iſt nichts mit ihm anzufangen, denn der Kerl hat Fäuſte wie ein Lohgärber! Laut. Wenn ich die Rechte der Gaſtfreundſchaft nicht zu ſehr in Ehren hielt — Indem er den Hut nimmt. Aber in meinem eignen Hauſe mag ich keine Händel anfangen! Ab.

Achter Auftritt.

Baron Halter. Hauptmann Biering.

Halter. Geh nur, geh mit deiner Gaſtfreundſchaft! Man weiß doch, wie viel es ge-

ſchlagen hat! — So ein — Wenn ich ſo et-was höre, ſo kömmt mir gleich ein Jucken in die Hände! Es wird mir ordentlich, als müßt' ich drein ſchlagen! — — — Und der Menſch unterſteht ſich, meine Schweſter heirathen zu wollen!

Biering. Ihre Schweſter? So viel ich weiß, hat er auf eine andere ſeinen Plan gemacht.

Halter. Weißt du das gewiß, Freund?

Biering. Aus ſeinem eigenen Munde. Er macht auf die Frau von Pittini im ganzen Ernſte Jagd, Ihre Schweſter iſt alſo vermuthlich nur eine Seitenſpekulation!

Halter nach der Thür zu, wo der Baron abging. Warte du Duckmäuſer! Ich will dich lehren nach der Seite ſpekuliren! — Am Ende iſt mir's auch eben ſo lieb! — Aber jetzt indem er ihm die Banknoten hinhält, nimm, Freund Hauptmann, daß ich das Geld los werde. Und dann

trinken wir ein Gläschen drauf, auf Du und Du. Wen ich lieb habe, den nenn' ich gern Du; und du brauchſt dich nicht zu ſchämen, dich mit mir zu dutzen. Ich bin ein ehrlicher Kerl. Da, nimm das Geld, und mach mich nicht ungeduldig! Das Uebrige bekömmſt du auf die Woche, da kömmt ein friſches Geldſchiff an.

Biering. Wenn du es denn durchaus willſt — Er nimmt die Banknoten. Mit dem herzlichſten Danke!

Halter. Danke? Wofür denn? Ich ſchenke dir's ja nicht, ich leihe dir's ja nur!

Biering. Ich werde dir die Schuldverſchreibung ſogleich ausſtellen.

Halter. Komm mir mit einem ſolchen Wiſche! Hältſt du mich für einen Pfandjuden? Dein Geſicht da iſt die beſte, die bündigſte Schuldverſchreibung. Da ſteht's mit klaren deutlichen Worten, daß du mir das

Geld nie abläugnen wirſt. Aber freylich ge- hört das Auge eines ehrlichen Mannes dazu, um dieſe Schrift zu leſen. Er nimmt ihn unter den Arm, und ſie gehen ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Gemeinſchaftlicher Saal in dem Hauſe, in welchem die Geſchwiſter Halter wohnen; auf der einen Seite Halters, auf der andern Friedau's Zimmer.

Eduard von Friedau aus ſeinem Zimmer.

Kaum eine Stunde iſt's, daß ich hier angekommen bin, und mir kömmt's vor, als wär's ſchon eine Woche! Ein Billet anſehend. Um drey Uhr will Biedermann hier ſeyn, und jetzt, er ſieht nach der Uhr, iſt's Dreyviertheil. Die Viertelſtunde wird doch auch vergehn. Warum nur meine Luiſe ſo ſchleunig von Prag abgereiſt iſt? Ich gab ihr doch meine Ankunft um ganzer fünf Tage ſpäter an, um ſie zu überraſchen, und doch fand ich ſie nicht mehr. — Und mir

nicht einmal zu hinterlaſſen, wo ich ſie hier finden kann! Nun Geduld die paar Minuten, bis Freund Biedermann kömmt; denn vom Onkel kann ich ja wohl am beſten erfahren, wo ich die Nichte antreffen kann? Wie er's nur aufnehmen wird, wenn ich ihm entdecke, daß ich heimlich mit ihr verheirathet bin. Hoffentlich gut! Er hat mich ja immer lieb gehabt. Aber überraſchen wird's ihn, denn bis jetzt hat er noch nicht einmahl eine Idee davon, daß ich ſie kenne.

Zweyter Auftritt.

Friedau. Baron Wandel.

B. Wandel. Von ganzem Herzen der Ihrige, liebſter beſter Herzensfreund! Ich bin erfreut, Sie zu ſehen! Aber wie kommen Sie denn hieher? Ich habe kein Wort davon gewußt! Auf Ehre kein Wort!

Digitized by Google

Friedau für ſich. War auch gar nicht nöthig. Laut. Und wie haben Sie es denn erfahren?

B. Wandel. Ich ging vorbey und ſah Ihren Bedienten an der Thür ſtehen. Ich ſtutze. »Den Kerl haſt du irgendwo geſehn,« denke ich, frage nach, und richtig iſt mein beſter liebſter Friedau — Aber ſagen Sie mir, wie kommen Sie denn hier in dieſes Haus?

Friedau. Warum fragen Sie denn das ſo bedeutend? Das Haus iſt doch nicht etwa in üblem Ruf?

B. Wandel. Ganz und gar nicht! Ich frage nur ſo.

Friedau. Herr von Biedermann hat mich hier eingemiethet. Ich fand ſein Billet unter'm Thor.

B. Wandel. Biedermann? Als ob er ſich beſänne. Biedermann? Iſt mir's doch — Ah! ganz recht! Ich beſinne mich! Kennen Sie den alten Murner auch?

Digitized by Google

Friedau mit einem verächtlichen Seitenblick auf ihn. Biedermann iſt ein ſehr verehrungswürdiger Mann, Herr Baron.

B. Wandel. O, ja, ja! Das bin ich gar nicht in Abrede! Ein braver Mann! Ein lieber Mann! — Was ich ſagen wollte — — Vor zwey Jahren, als ich Sie kennen lernte, waren Ihre Umſtände eben nicht die beſten, ſo viel ich mich erinnere? Nicht wahr, Freund?

Friedau. Ich wüßte im Ernſte nicht, Herr Baron, wie wir Beyde ſo vertraut geworden wären, um ökonomiſche Fragen mit einander abzuhandeln.

B. Wandel. Nun, nun, Freund! Sie müſſen mir das nicht ſo übel nehmen! — Für ſich. Bettelſtolz! — Laut. Ich meine es gut mit Ihnen!

Friedau trocken. Recht ſehr verbunden!

B. Wandel. Sehen Sie, Freund, es giebt gewiſſe Methoden, ſich ein bequemes und

Digitized by Google

angenehmes Leben zu verſchaffen, die noch dazu nicht viel Mühe koſten; und vielleicht könnte ich Ihnen zu einer ſolchen Methode verhelfen.

Friedau. Wie meinen Sie das?

B. Wandel von ihm weggehend, für ſich. Er giebt's ſchon näher! Das wäre eine excellente Gelegenheit, mein Bauermädchen an den Mann zu bringen.

Friedau. Die Methode ſcheint Ihnen Kopfbrechen zu machen?

B. Wandel. O, ganz und gar nicht, Freund! Die Sache iſt ſo kinderleicht, daß ſie von ſelbſt geht. Sie ſollen es gleich hören: hier in dieſem Hauſe wohnt ein Mädchen — Er hält inne, und ſieht ihn mit bedeutendem Lächeln an.

Friedau nach einer kleinen Pauſe. Nun? Iſt das etwas ſo beſonderes?

B. Wandel. Das eben nicht, daß ſie hier wohnt, aber daß dieſes Mädchen keine Eltern mehr, und baare fünf und achtzig tauſend Gul-

den im Vermögen hat, das iſt das Beſondere davon.

Friedau. Da haben Sie Recht! Das trifft man nicht überall an.

B. Wandel. Greifen Sie zu, Freund! Ich mache Sie mit ihr bekannt. Ich habe einigen Einfluß auf ſie, ihr Vater war Verwalter auf meinen Gütern.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Biedermann.

Biedermann auf Friedau zu. Herzlich bey uns willkommen, lieber Eduard! Sie umarmen ſich.

B. Wandel. Je, bon jour, Freund Biedermann!

Biedermann. Bon jour, Freund der ganzen Welt!

B. Wandel zu Friedau. Ha ha ha! Ein launiger ſpaßhafter Mann! Unter uns iſt ewiger Krieg!

Digitized by Google

Biedermann. Wiſſen Sie was, Baron? Wenn Ihnen etwas daran liegt, wenigſtens auf eine Viertelſtunde lang Frieden mit mir zu haben, ſo will ich Ihnen ein Mittel ſagen.

B. Wandel. Das möcht' ich ſchon hören!

Biedermann. Sie müſſen mich jetzt mit dieſem Freunde allein laſſen. Ich habe ihm etwas zu ſagen, wobey ich eben keinen Zeugen brauche.

B. Wandel. Gern! recht gern, wenn ich Sie damit obligire. Bey Seite. Ich kann ja wohl einen ungebethenen Zeugen dabey abgeben! Laut. Ich wollte ohnehin da meinem Landmädchen einen Beſuch machen. Lieber Friedau, wovon wir vorhin ſprachen, dabey bleibt's. Ich werde gleich anfangen, daran zu arbeiten.

Friedau. O, bemühen Sie Sich nicht, Herr Baron!

B. Wan-

Digitized by Google

B. Wandel. Es geſchieht gern! Für meine Freunde thue ich alles. Er geht nach der Seite ab, wo die Zimmer der Geſchwiſter Halter ſind, bleibt aber inwendig an der Thür ſtehen, ſo daß man ihn von Zeit zu Zeit ſieht.

Vierter Auftritt.

Biedermann. Friedau. Baron Wandel verſteckt.

Biedermann. Was will er denn für Sie thun?

Friedau. Mich verheirathen will er. Er hat mir eben ein Mädchen angetragen.

Biedermann. Sonderbar! Sonach iſt alſo heute ordentlich ein Tag der Heirathsanträge für Sie; denn, lieber Friedau, ich komme juſt auch mit einem ſolchen Antrage, und zwar mit einem ſehr vortheilhaften, das kann ich Ihnen verſichern.

Friedau. Das bin ich von Ihrer Güte überzeugt. Sie haben immer als Vater und

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Freund an mir gehandelt: aber diesmal, mein würdiger Freund, kann ich von Ihrer Güte keinen Gebrauch machen.

Biedermann ein wenig verdrüßlich. Das thut mir leid! Es iſt ein braves Mädchen, ein ſchönes Mädchen, und ein reiches Mädchen!

Friedau ſeine Hand faſſend. Ich bin ſchon verheirathet!

Biedermann. Wie? Sie ſind verheirathet? Und ich, der erſte Freund Ihrer Jugend, erfahre das jetzt erſt?

Friedau. Ein Vorwurf, den Sie mir mit vielem Rechte machen können, gegen den mich aber die Umſtände rechtfertigen. Sie wiſſen, daß mein ganzes Glück von einer Tante abhing, welche unter andern ſonderbaren Grillen auch dieſe hatte, daß ich durchaus nicht heirathen ſollte. So lange mein Herz frey blieb, gab ich dieſer Grille gern nach, aber es blieb nicht

immer frey! — bedeutend, ich lernte in Prag ein Mädchen kennen —

Biedermann es auffaſſend. In Prag lernten Sie ſie kennen?

Friedau. Ja, in Prag! Ein Engel von einem Mädchen!

Biedermann. Und dieſer Engel iſt jetzt Ihre Frau?

Friedau. Ja, meine rechtmäßige Frau!

Biedermann. Und iſt immer noch ein Engel? Coſa rara! ſo wahr ich lebe! Ich wünſche Ihnen Glück, lieber Freund! Aber in unſerm erleuchteten Jahrhundert müſſen Sie das nicht ſo laut ſagen; es giebt Spötter, welche über ſo etwas lachen! Aber weiter!

Friedau. Das Mädchen ſehen, ſie lieben, ihren Beſitz wünſchen, das war die Sache eines und deſſelben Moments. Glücklicherweiſe hatte auch ich Eindruck auf ihr ſchönes Herz gemacht. Wir verſtanden einander gar bald. Meiner

Tante hatten freylich die Aerzte das Leben ſchon abgeſprochen, aber die Aerzte konnten ſich auch geirrt haben. Ihren Tod abzuwarten, wie konnte ſich eine Liebe wie die meinige dazu entſchließen? Ich erzählte ihr meine Lage, und drang in ſie, ſich in geheim mit mir zu verbinden; und das iſt denn auch geſchehen, ſo geheim, daß außer uns niemand etwas davon erfuhr, als der Geiſtliche, welcher uns zuſammen gab. Wir durften uns keinem Menſchen anvertrauen, denn unſer Geheimniß hätte können unſchuldiger Weiſe herauskommen, und wenn es meine Tante erfahren hätte, ſo wär' ich noch auf dem Todesbette ohne Barmherzigkeit von ihr enterbt worden!

Biedermann. Und hat denn Ihre Frau gar keine Anverwandte?

Friedau. Ja, bedeutend, eine Tante, bey der ſie in Prag war, und, noch bedeutender, einen Onkel hier;

Biedermann ihn faſſend. So, ſo! Eine Tante, bey der ſie in Prag war, und einen Onkel hier! — Hm! hm! — Wie ſteht ſie denn mit dieſem Onkel?

Friedau. Auf den beſten Fuß von der Welt. Innig. Er iſt aber auch ein braver, lieber, würdiger Mann.

Biedermann. Bey alledem muß er doch ein entſetzliches Plaudermaul ſeyn, weil ihr euch nicht getrautet, ihn in euer Geheimniß zu ziehen. Ihr habt aber auch Recht gethan. Er hätte mir leicht etwas davon ſagen können, und da wär't ihr verrathen geweſen. Drollig. Neugierig bin ich doch, was er ſagen wird, wenn er's erfährt!

Friedau ſeine Hand ergreifend. O, er wird uns ganz gewiß verzeihen!

Biedermann. Hm! Man kann nicht wiſſen! Die Onkels ſind manchmahl wunderliche Leute!

Digitized by Google

Friedau. Legen Sie ein gutes Wort für uns ein!

Biedermann wie oben. Ey was? Ich kaufe andrer Leute Prozeſſe nicht gern. Was geht das mich an? — Ich wüßte wohl, was ich thät, wenn ich an der Stelle dieſes Onkels wäre!

Friedau geſpannt. Nun? — Und? —

Biedermann wie oben. Mich losſagen, enterben, verſtoßen, ver=== was weiß ich? Ich habe auch eine Nichte, durch die ich gern einen braven Kerl zum Neffen bekäme; aber dieſer Neffe müßte ganz von meiner Façon ſeyn. Wenn nun einer käme, der ſich dazu machte, ohne mich erſt zu fragen, wenn mir ſie einer, mir nichts dir nichts, hinter'm Rücken wegheirathete, ſo würde ich ſagen — ja! was würde ich denn gleich ſagen? Ich würde ſagen: indem er ihn ſchnell in ſeine Arme faßt, Grüß dich Gott, Neffe!

Digitized by Google

Friedau. Liebſter, beſter, gütigſter Onkel! Alſo Sie verzeihen uns?

Biedermann. Was ſoll ich denn machen? Eigentlich war's mein Plan von jeher, daß Ihr beyde ein Paar werden ſolltet. Jetzt ſeyd Ihr's ohne mein Zuthun geworden. — Eben ſo gut! Es hat ſo ſeyn ſollen! Aber nun ſeh' mir einer die aufrichtige, offenherzige Luiſe an! Wie ſie ſich heute ſo unſchuldig ſtellte!

Friedau. Sie iſt alſo hier?

Biedermann. Freylich iſt ſie! Vor einigen Stunden war ich bey ihr, und präambulirte wegen der Heirath, doch ohne ihr den Mann zu nennen, den ich ihr beſtimmte. Da hätte man ſie hören ſollen! »Verſchonen Sie mich, lieber Onkel! — Sie meinen es freylich gut mit mir, aber es iſt noch zu früh für mich zum Heirathen!« — Hätte ſie nur geſagt »zu ſpät,« ſo hätte ſie doch wenigſtens die Wahrheit geſagt!

Digitized by Google

Friedau. Und wo finde ich ſie? Iſt ſie bey Ihnen, oder bey —

Biedermann. Nein, nein, mein Herr Patron! So haben wir nicht gewettet! Sieh doch! Soll ich wohl auch noch den Lohnlakey machen, und ihn zu ihr führen? Nein, nein! Strafe muß ſeyn! Ihr ſeyd falſch mit mir umgegangen; ich kann auch den Judas ſpielen, ich! Luiſe iſt hier in einem ſehr guten Hauſe, aber dieſes Haus erfahren Sie nicht eher als morgen, ſo wie auch ſie Ihre Ankunft nicht eher erfährt.

Friedau. O, ihr Herz wird ihr meine Ankunft verrathen.

Biedermann. Nun, da könnten wir allenfalls die Probe machen, ob das Herz eines Mädchens ein zuverläſſiger Thorzettel iſt.

Friedau dringend. Onkel! Aus Barmherzigkeit, ſagen Sie mir, wo find' ich Luiſen?

Biedermann. Nichts! nichts!

Digitized by Google

Friedau. Onkel! ich laufe Straß' auf, Straß' ab, bis ich ſie finde!

Biedermann. Das können Sie thun! Das Eſſen ſchmeckt beſſer auf eine ſolche Bewegung. Machen Sie ſo eine kleine Entdeckungsreiſe.

Friedau geht, kömmt aber gleich wieder zurück. Sagen Sie mir wenigſtens, iſt das Haus in der Stadt, oder in der Vorſtadt?

Biedermann. In der Stadt.

Friedau. Und iſt es auf einem Platze oder in einer Straße?

Biedermann. Auf einem Platze.

Friedau. Und iſt —

Biedermann. Nein nein, junger Herr! So fragt man die Bauern aus!

Friedau. Onkel! Ich finde ſie gewiß! Eilig ab.

Biedermann allein. Geh nur, geh! Du kannſt lange ſuchen! Aber länger als bis dieſen

Abend will ich ſeine Geduld doch nicht mißbrauchen! — Und die kleine Luiſe — was lege ich denn der für eine Strafe auf? Hm! hm! — Halt! Jetzt habe ich's! Da kann ich den neugebackenen Baron von Halterbach gar vortrefflich brauchen! Warte Nichtchen! Ich will dir einheizen! Ich will dir ohne Vorwiſſen deines Onkels heirathen lehren!

Fünfter Auftritt.

Biedermann. Halter, welcher den Baron Wandel zur Thür hereinführt.

Halter. Ich will wiſſen, was du da gehorcht und gelauſcht haſt, Baron!

B. Wandel indem er ſich von ihm losmacht. Aber was haben denn Sie darnach zu fragen?

Halter. Was ich darnach zu fragen habe? Das iſt mein Vorzimmer, wofür ich meinen Zins bezahle, alſo habe ich wohl darnach zu fragen, was darin vorgeht?

Digitized by Google

B. Wandel. Ich habe aber nicht gelauſcht.

Halter zu Biedermann. Haben Sie hier mit jemanden geſprochen?

Biedermann. Ja, das hab' ich!

Halter zu Wandel. Nun, wenn zwey mit einander ſprechen, und ich ſtelle mich hinter eine Thür, die nur angelehnt iſt, ſtecke bald den Kopf ein wenig hinaus, lege bald das Ohr an die Oeffnung, heißt das nicht lauſchen? he? — Pfui Teufel! Ich wollte mich ſchämen! Ich bin erſt ſeit einigen Stunden Baron, Du biſt's durch deine ganze Lebenszeit, und gleichwohl weiß ich ſchon beſſer, was ſich für einen Baron ſchickt oder nicht ſchickt.

Biedermann. Alſo das war der Beſuch, den Sie da drinn machen wollten?

Halter. Bey uns? Mit keinem Fuße iſt er in unſer Zimmer gekommen.

Digitized by Google

Biedermann. Nun, wiſſen Sie was, Baron? Das, was zwiſchen mir und Friedau geſprochen wurde, iſt kein Geheimniß: wenigſtens kann es nicht lange mehr ein Geheimniß bleiben. Aber thun Sie mir den Gefallen, und verderben Sie mir den Spaß nicht. Behalten Sie es nur wenigſtens bis dieſen Abend bey Sich.

B. Wandel. Bis morgen, bis übermorgen, wenn Sie wollen. Bey Seite. Ich werde kein Narr ſeyn, und es ausplaudern. Ich kann's für mich brauchen. — Laut. Auf Wiederſehn! Ab.

Sechster Auftritt.

Herr von Biedermann. Baron Halterbach.

Halter ihm nachſehend. Das iſt ein abgeſchmackter Kerl! Es ärgert mich nur, daß ich habe ſo lange für ihn Reſpekt haben müſſen. Aber mein ſeliger Vater litt's nicht anders.

Digitized by Google

Wir mußten ihn alle »gnädiger Herr« heißen, weil er doch einmahl unſer Gutsherr war. Jetzt nehm' ich mir ſchon kein Blatt mehr vor's Maul, wenn ich mit ihm rede. Zumahl ſeit ich Baron geworden bin, behandle ich ihn ganz als meines Gleichen.

Biedermann. Ah, apropos! Weil eben vom Baronwerden die Rede iſt: ich gratulire!

Halter. Zu was? Daß ich einen dummen Streich gemacht habe?

Biedermann. Wenn Sie das ſelbſt ſagen —

Halter. Ja ſehen Sie, ich bin aufrichtig. Hätte ich meinen Baronstitel verdient, da wär's ganz etwas anders! da würde ich mir etwas darauf einbilden: da ich ihn aber gekauft habe, ſo habe ich eben nicht mehr Reſpekt dafür, als andere geſcheute Leute dafür haben

werden. — Eigentlich bin ich bloß unſerm Amtmann zum Poſſen Baron geworden. Bisher hat er mich als ſeinen Verwaltersſohn behandelt, hat mich kaum über die Achſel angeſehn, hat mir kaum gedankt, wenn ich ihn grüßte. Wenn ich nun als Baron zurück komme, wenn er mir überall den Rang geben muß, wenn er mir mit ſeiner kleinen Karete ausweichen muß, wenn ich mit meinen vier Braunen angefahren komme; der wird Geſichter ſchneiden! He he he! Das wird ein Spaß ſeyn!

Biedermann. Hören Sie, lieber Baron: wenn Sie meinem Rathe folgen wollten, ſo ſähen Sie Sich nach einer Baronin um.

Halter. O, die will ich bald finden! Baroninnen giebt's genug hier. — Aber muß es denn gerade eine Baronin ſeyn?

Biedermann. Das eben nicht. Sie können ſie ja zu einer machen.

Halter. Ja ſo! Jetzt verſteh' ich Sie erſt! Sie meinen, ich ſoll heirathen?

Biedermann. Ja! Hätten Sie keine Luſt?

Halter. Luſt? — Hm! Ich weiß noch nicht, wie das Ding iſt, ich hab's noch nicht probirt; ich kann's alſo auch nicht ſo ganz genau ſagen, ob ich Luſt habe? Indeſſen, wenn mir ſo etwas vorkäm' — wer weiß —

Biedermann. Ich wüßte ein Mädchen —

Halter. Ja?

Biedermann. Ein ſchönes Mädchen, und ein reiches Mädchen.

Halter. Hm! Nicht übel! Schön und reich: das ſind zwey Dinge, die nicht zu verachten ſind. Aber wenn ſie recht ſchön und recht reich iſt, ſo iſt's wohl noch die Frage, ob ſie mich nimmt?

Biedermann. Dafür ſorgen Sie nicht: Sie iſt meine Nichte. Sie muß den Mann heirathen, den ich ihr vorſchlage.

Digitized by Google

Halter. Bravo! Das heiß' ich Ordnung. Wenn das iſt, ſo könnte wohl etwas draus werden.

Biedermann. Wenn Sie wollen, ſo führe ich Sie noch heute zu ihr.

Halter. Noch eins: ſie hat doch nicht etwa Anlage zur galanten Frau? Da wär's gleich nichts! Denn zum gefälligen Ehemann habe ich kein ſonderliches Genie, das ſage ich Ihnen vorher.

Biedermann. Von dieſer Seite beſorgen Sie nichts. Sie iſt die Tugend, die Sittſamkeit, die Eingezogenheit ſelbſt.

Halter. Wenn das iſt, ſo bin ich Ihr Mann. Wenn kann ich ſie ſehn?

Biedermann. Ich will Sie heute noch zu ihr führen. In einer Stunde hole ich Sie ab.

Halter. Gut. Da habe ich Zeit, mich ein wenig vorzubereiten.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Thereſe.

Thereſe. Aber wo bleibſt du denn ſo lange, lieber Bruder? — Ah! Ihre Dienerin, Herr von Biedermann!

Halter. Wir ſprechen da von wichtigen Dingen. Ich werde heirathen, Schweſter.

Thereſe. Du? Und wenn denn?

Halter. So bald als möglich. Morgen — heute noch, wenn's angeht.

Thereſe. So geſchwind? Alſo noch eher als ich?

Halter. Natürlicher Weiſe eher! Ich habe ja ſchon eine Braut, und du haſt noch nicht einmahl einen Freyer.

Thereſe. Nicht? — den Baron?

Halter. Mit dem Baron iſt's nichts. Der hat eine andere auf dem Korne!

Thereſe halb leiſe. Aber Bruder, wegen der Amtmannstöchter!

Halter. Es iſt wahr! Sackerlot! daß ich nicht eher dran dachte! Er hat dich in's Gerede gebracht — Nun, es iſt noch Zeit!

Thereſe. Zu was denn, noch Zeit?

Halter. Zum Herausfordern.

Thereſe. Du willſt ihn herausfordern? Bruder! mache mir nicht Angſt!

Halter. Ah, Närrchen! die jetzigen Herausforderungen ſind ſo gefährlich nicht. Es iſt nur des Aufſehens wegen. So etwas macht Lärmen, darum thut man's. Am Ende kann der Laffe ſo wenig fechten als ich. Laß dir nicht bange ſeyn! Nicht wahr, Herr von Biedermann?

Biedermann, der die beyden Geſchwiſter bisher mit ſtillem Lächeln beobachtet hat. Ich glaube ſelbſt, daß das Blutbad nicht groß werden wird.

Digitized by Google

Halter. Nun da hörſt du es! Ich fordre ihn bloß des Reſpekts wegen; heraus kömmt es doch, und es klingt ſo hübſch, wenn es heißt: »Der Baron Halterbach hat den Baron Wandel gefordert.« Er kömmt nicht, das hat gute Wege! Und wenn ihn ja der Guckguck plagt, daß er Ernſt macht — je nun, da habe ich zwey geſunde Fäuſte, und dann ſey der Himmel ſeiner Naſe gnädig! — Ja ja, daß ich ihn fordre, iſt ausgemacht; wenn ich nur erſt wüßte, ob ich's thue, ehe ich zu meiner Braut gehe, oder ob ich's bis nachher laſſe? Was meinen Sie?

Biedermann. Sie können es ja bis nachher laſſen.

Halter. Es iſt auch wahr! Wir können es ja bis nachher laſſen. Alſo in einer Stunde erwarte ich Sie, Herr von Biedermann.

Ab.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Herr von Biedermann. Thereſe.

Biedermann. Eine gute ehrliche Haut von einem Menſchen! Roh, treuherzig, und ungebildet, wie er aus den Händen der lieben Mutter Natur kam! Und doch iſt er mir lieber als ſo manche, die ſich auf ihre ſogenannte Erziehung brüſten. *Zu Thereſen, welche bisher in tiefen Gedanken da ſtand.* Warum denn ſo in Gedanken, liebes Kind? Der Baron ſcheint Ihnen doch ein wenig am Herzen zu liegen?

Thereſe. Nein, wahrhaftig nicht! Es iſt mir bloß wegen der Amtmannstöchter!

Biedermann. Seyn Sie aufrichtig! Iſt's Ihnen nicht auch ein wenig um den Mann zu thun?

Thereſe. Wenigſtens nicht um den Mann!

Digitized by Google

Biedermann. Alſo doch um einen Mann?

Thereſe ſieht verſchämt weg.

Biedermann. Ja? — Sie brauchen Sich deswegen nicht zu ſchämen. Es giebt wenig, vielleicht gar kein Mädchen, das ſich nicht einen Mann wünſchte: nur nicht alle ſind ſo aufrichtig es zu ſagen. — Haben Sie Sich vielleicht ſchon einen ausgeſucht, deſſen Frau Sie ſeyn möchten?

Thereſe ſtotternd. Ich — Sie dreht ſich in der äuſſerſten Verlegenheit von ihm weg und ſchweigt.

Biedermann. Wenn ich Sie recht verſtehe, ſo heißt das ſo viel als Ja! — Kenne ich ihn, dieſen Mann? Er ergreift ihre Hand.

Thereſe wie oben. Was Sie einem aber auch für Fragen thun, Herr von Biedermann!

Biedermann. Fragen eines Freundes, liebes Kind! Machen Sie mich zu Ihrem Vertrauten.

Digitized by Google

Thereſe *kleinlaut.* Das geht nicht an!

Biedermann. Das geht nicht? Und warum geht's denn nicht?

Thereſe. Weil — weil Sie — Uff! — Es iſt mir erſchrecklich heiß!

Biedermann. Das kömmt von der Witterung! Mir geht's auch ſo! — Warum kann ich denn Ihr Vertrauter nicht ſeyn? Warum wollen Sie mir denn den Mann nicht nennen, der Ihr ſchönes Herz getroffen hat?

Thereſe. Sie — Sie könnten es ihm wieder ſagen, und dann ſchämte ich mich zu Tode!

Biedermann. Ah! Warum denn ſchämen?

Thereſe. Wenn er mich nun nicht möchte?

Biedermann. Da müßt' er ja keine Augen im Kopfe haben! Wer wollte denn ſo ein allerliebſtes Mädchen nicht mögen? *Etwas gezogen.* Ich — zum Exempel — *Er hält inne.*

Digitized by Google

Thereſe dreht das Geſicht ein wenig nach ihm hin, blickt ihn verſtohlen an, und ſchlägt die Augen geſchwind wieder nieder.

Biedermann. Bin ich's, liebes Mädchen? Bin ich's? Er küßt ihr die Hand. Noch könnt' ich's kaum glauben, indem er ihr in's Geſicht ſieht, wenn ich nicht in dieſem trüben aufrichtigen Auge die Beſtätigung davon läſe. Aber Kind, überlegen Sie es wohl! Bedenken Sie Ihre neunzehn, und meine neun und dreyßig!

Thereſe noch ein wenig ſchüchtern. Ich werde ja alle Tage älter!

Biedermann legt ihre Hand in die ſeinige. Nun, ſo wollen wir es denn in des Himmels Namen mit einander wagen! — Schneller iſt's wohl ſchwerlich bey einem Eheverſprechen zugegangen, als bey dem unſrigen!

Thereſe. Vielleicht auch nicht herzlicher! — Aber, lieber Freund, was müſſen Sie von mir denken? Mich Ihnen ſo von ſelbſt anzutragen!

Digitized by Google

Biedermann. Wer ſagt das? Sie haben Sich mir nicht angetragen. Es gab ein Wort das andere! Weiß ich doch ſelbſt kaum, wie es zugegangen iſt! Und wenn Sie es auch gethan hätten, was wär' es denn weiter? Sie ſind ein gutes, ſchlichtes, gerades Mädchen, durch keine Modeerziehung verdorben, und eben darum ſind Sie mir deſto lieber! Was braucht's unter uns der Grimaſſen? Wenn Sie wüßten, was Sie mir für eine Freude gemacht haben! Ich kann mich gar nicht faſſen! auf's Herz zeigend. hier drängt's und drückt's! Kind, ich muß in's Freye! Wenn ich mich ſo recht über etwas freuen will, ſo muß ich unter Gottes freyem Himmel ſeyn! Ich kann da meinen Empfindungen beſſer den Lauf laſſen. Ich will gehn, will mich meinem Vergnügen ganz überlaſſen, und wenn ich mich ausgefreut habe, ſo komme ich wieder zu Ihnen, und hole mir neuen Stoff zur Freude; und ſo ſoll es während unſerm ganzen Eheſtande fortgehn! Nicht wahr,

Digitized by Google

Engel? Er küßt ihr die Hand. Auf Wiederſehn! Ab.

Thereſe wirft ihm einige Küſſe nach. Guter, lieber Biedermann! — Was nur Bruder Benedikt dazu ſagen wird! — Der wird Augen machen! Ey ey! wie man ſo geſchwind eine Braut werden kann! Aber es iſt mir ſo wunderlich da, auf's Herz zeigend, hier! In meinem Leben iſt mir noch nicht ſo geweſen! — Das geht ganz natürlich zu; ich bin ja in meinem Leben noch keine Braut geweſen! Indeſſen — daß die Empfindung unangenehm wäre, kann ich eben nicht ſagen. Ich habe mir das Ding ganz anders vorgeſtellt, weil ich ſo viele Bräute bey der Trauung habe weinen ſehen. — Nein! wenn's nicht ſchlimmer kömmt, ſo weine ich bey der meinigen gewiß nicht!

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer im Hauſe der Frau von Pittini.

Baron Wandel
kömmt durch die Mittelthüre.

Herein wär' ich glücklich, ohne daß mich ein Bedienter bemerkt hat. Wenn mir nun mein gutes Glück das neue Kammermädchen in den Wurf führt, ſo geht mein Plänchen unvergleichlich! Er ſchleicht an eine Seitenthür und guckt durch das Schlüſſelloch. Ich muß doch einmahl recognoſciren! — Da kömmt ſo ein neues Geſicht zur innern Thür heraus; das wird ſie ſeyn! Er eilt hurtig wieder zur Mittelthüre, als ob er eben erſt einträte.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Baron Wandel. Hannchen
aus der Seitenthür.

Hannchen. Zu wem wollen Ihro Gnaden?

B. Wandel. Zu niemanden, mein liebes Kind! Ich wollte nur ein paar Worte mit Ihr reden.

Hannchen. Ich bin zu Befehl.

B. Wandel. Sage Sie mir — Sie iſt noch nicht lange im Hauſe?

Hannchen. Erſt ſeit dieſem Morgen um neun Uhr.

B. Wandel. Mich kennt Sie nicht?

Hannchen. Nein, Ihro Gnaden! Ich habe nicht die Ehre.

B. Wandel. Wenn ich wüßte, daß Sie ſchweigen könnte, ſo wollt' ich Ihr wohl ein Geheimniß anvertrauen.

Digitized by Google

Hannchen. Ihro Gnaden können es ja probiren!

B. Wandel. Liebes Kind, um dergleichen Proben iſt's eine mißliche Sache!

Hannchen. Ja, da kann ich Ihro Gnaden weiter nicht helfen!

B. Wandel. Wenn wir's nun zum Exempel mit einem ſolchen Siegel verſuchten? Er hält ihr einen Dukaten vor den Mund.

Hannchen nimmt ihm den Dukaten aus der Hand und beſieht ihn. Hm? Ein Dukaten? Da kann ich Ihro Gnaden noch nicht für alle Gefahr ſtehn! Sie hält ihn vor den Mund. Sehen Sie, das Siegel iſt ein wenig zu klein. Es bedeckt die Oeffnung nicht zur Hälfte!

B. Wandel. So? Ich merk's ſchon! Ich werde es mit einem größern probiren müſſen. Er zieht ein andres Goldſtück heraus und giebt es ihr.

Hannchen. Ein Souveraind'or? Sie hält ſich ihn vor den Mund. Der wird's eher thun!

Digitized by Google

V. Wandel. Alſo jetzt?

Hannchen. Stumm wie ein Fiſch, Ihro Gnaden!

V. Wandel. Sie ſcheint mir ein verſchmitztes Ding zu ſeyn!

Hannchen. Ihro Gnaden, das iſt ſchon mein ſiebenter Kammerjungferdienſt, und wenn man immer mit vornehmen Leuten zu thun hat, ſo wird man doch etwas lernen!

V. Wandel. Jetzt zur Sache! Ich bin mit Ihrem Fräulein heimlich verheirathet.

Hannchen. Mit Fräulein Luiſen?

V. Wandel. Ja, mit Fräulein Luiſen! Ich habe aber meine Urſachen, warum unſre Verbindung wenigſtens bis dieſen Abend ein Geheimniß bleiben muß. Sie hinterbringt alſo meiner Frau meine Ankunft. Ich laſſe ſie aber bitten, keinem Menſchen etwas davon merken zu laſſen, ſelbſt ihrem Onkel nicht; denn bevor wir unſere Verheirathung bekannt machen,

muß ich ſie ſchlechterdings ſprechen. Hier im Hauſe geht's nicht; aus ſehr wichtigen Gründen nicht. Alſo iſt's am beſten, ſie läßt ſich, ſo bald es ein wenig dunkel iſt, zu mir tragen. Ich wohne da in der zweyten Straße im großen gelben Eckhauſe im erſten Stock. Sie ſoll nur geradezu gehn. Ich werde ſchon Sorge tragen, daß niemand von meinen Leuten da iſt, dem ſie in die Hände laufen könnte; denn es wär' vielleicht möglich, daß wir meine Ankunft und unſre Verbindung noch einen oder zwey Tage geheim halten müßten: doch das ſoll von ihrem Gutdünken abhängen. Sprechen muß ich ſie vorher auf allen Fall. Will Sie das ausrichten?

Hannchen. Ihro Gnaden haben zu befehlen!

B. Wandel. Alſo Verſchwiegenheit, liebes Kind, wenigſtens bis dieſen Abend. Länger wird's wahrſcheinlich nicht nöthig ſeyn. Jetzt will ich mich wieder fortmachen.

Digitized by Google

Hannchen. Aber meine Herrſchaft wird's doch glauben?

V. Wandel. Glauben? Ha ha ha! Sage Sie ihr nur, Eduard von Friedau ſey die Loſung. Ab.

Dritter Auftritt.

Hannchen allein.

Alſo Frau von Friedau! Ey, ey, ey! Was man nicht für Streiche erfährt! Aber ich muß ſagen, etwas ſo gar beſonderes hat ſie ſich nicht ausgeſucht. Je nun, der Geſchmack iſt verſchieden! Wenn er nicht hübſch iſt, ſo bezahlt er doch gut! Bis dieſen Abend ſoll ich das Geheimniß bewahren? Das ſind ungefähr noch vier Stunden. Und dafür bezahlt er vier Dukaten! Wenn alle Leute ſo viel bezahlten, ſo errichtete ich eine Geheimnißniederlage. Der Lagerzins müßte das Jahr hindurch etwas hübſches eintragen.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Hannchen. Luiſe aus der Seitenthür.

Hannchen. Befehlen die gnädige Frau etwas?

Luiſe betroffen. Was will Sie denn mit Ihrer gnädigen Frau?

Hannchen wichtig. Ich weiß was ich weiß!

Luiſe. Und was weiß Sie denn?

Hannchen. Sehen Ihro Gnaden, ſie zeigt ihr das Geld, das iſt das Schweigegeld — verſteht ſich, daß das nur für andere Leute gilt — Ihnen darf ich mein Geheimniß ſchon anvertrauen — Eduard von Friedau iſt die Loſung!

Luiſe. Mädchen! wo haſt du den Namen her?

Hannchen. Von ihm ſelbſt! Er war eben hier.

Luiſe.

Luiſe. Und kam nicht zu mir?

Hannchen. Er ſagte, er ſey hergekommen, ſeine Heirath mit Ihnen zu declariren, vorher müſſe er aber mit Ihro Gnaden ſprechen, hier im Hauſe ging' das aber aus ſehr wichtigen Gründen nicht an. Er hat mir alſo geſagt, wo er wohnt —

Luiſe. Und wo iſt das? Geſchwind!

Hannchen. Nein, Ihro Gnaden, jetzt geht's nicht. Erſt wenn's anfängt finſter zu werden.

Luiſe. O mein Gott! bis dahin iſt's noch lange! Indeſſen — er muß ſeine wichtigen Urſachen haben.

Hannchen. Die hat er ganz gewiß. Aber Ihro Gnaden ſollen ſich ja gegen keinen lebendigen Menſchen etwas von ſeinem Hierſeyn merken laſſen, ſelbſt gegen Ihren Herrn Onkel nicht.

Digitized by Google

Luiſe. Sey Sie unbeſorgt! — Da hat Sie indeſſen etwas für die gute Nachricht. Aber reinen Mund, Hannchen!

Hannchen. O, das hat keine Gefahr! Ich bin ſo viel untet vornehmen Leuten geweſen, alſo werde ich doch ſchweigen können? Und ich brauche es ja nur bis dieſen Abend zu thun: ſo lange werde ich's doch aushalten können?

Luiſe. Sie hat ihn alſo geſehn, Hannchen? — Was ſagt Sie zu meiner Wahl?

Hannchen. Je nun — ich ſage — ich ſage alles Gutes dazu!

Luiſe. Iſt mein Eduard nicht ein ſchöner Mann?

Hannchen für ſich. Hm! das könnt' ich eben nicht ſagen!

Luiſe. Was ſagt Sie?

Digitized by Google

Hannchen. Ich ſage — — Wenn man etwas mit ſo ſchönen Augen anſieht, wie Ihro Gnaden haben, ſo muß es ja wohl ſchön ausſehn!

Luiſe lächelnd. Ey, ey! Sie iſt ja ſo galant wie ein Liebhaber! — Aber im Ernſt, mein Eduard iſt einer der ſchönſten Männer, die ich je geſehn habe. — Seine ſchöne blühende Geſichtsfarbe —

Hannchen. Ein wenig bräunlich iſt mir ſein Geſicht doch vorgekommen.

Luiſe. O, das wird von der Reiſe ſeyn! — Die Luft und Sonnenhitze — Ich glaube, es iſt jemand draußen. Sehe Sie doch, wer es iſt?

Hannchen öffnet die Mittelthüre, Biedermann und Halter treten ein, Hannchen geht ab.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Herr von Biedermann. Luiſe.
B. Halterbach.

Biedermann. Damit Sie ſehen, daß ich ein Mann von Wort bin, liebe Nichte —

Luiſe lächelnd. O, lieber Onkel, ich habe ja keinen Augenblick daran gezweifelt!

Biedermann. Nun, nun! Ein Beweis mehr oder weniger kann in dergleichen Fällen nicht ſchaden. Alſo, hier iſt der Mann, den ich für Sie beſtimmt habe, und den ich Ihnen ſo bald als möglich herzubringen verſprach. Der Baron von Halterbach —

Luiſe, indem ſie ihm eine Verbeugung macht, für ſich. Das Meerkalb!

Halter leiſe zu Biedermann. Das Mädchen iſt mein Seel' nicht übel! — Sie gefällt mir!

Biedermann. Das glaub' ich! Wiſſen Sie, was er ſagte, Luiſe?

Digitized by Google

Luiſe. Vermuthlich etwas, das ich nicht zu wiſſen brauche, denn ſonſt hätte es der Herr Baron nicht heimlich geſagt.

Halter. O nein, Fräulein, Sie können es wiſſen, Sie müſſen es ſogar wiſſen! Ich ſagte ihm, daß Sie mir recht ſehr gefielen, und das iſt auch mein völliger Ernſt. Wenn ich Ihnen nur halb ſo ſehr gefalle, als Sie mir —

Biedermann. Bravo! Die Unterredung fängt gut an! Ich werde Euch allein laſſen, damit Ihr deſto ungenirter — Er geht.

Luiſe. Ach nein, lieber Onkel, Sie geniren uns ganz und gar nicht!

Biedermann lächelnd. Ich weiß ja zu leben, Nichte! Ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Luiſe. Baron Halterbach.

Luiſe für ſich. In einen Diſcours muß ich mich doch mit ihm einlaſſen. So vergeht wenigſtens die Zeit. Laut. Wollen Sie Sich nicht ſetzen, Herr Baron?

Halter. Hm! Das ſchlage ich nicht aus! Wien iſt ein großer Ort. Man kann ſchon müde werden, wenn man brav herum läuft.

Luiſe. Auf dieſe Art kann man's wohl an jedem Orte werden.

Halter. Ha ha ha! Auch wahr! — Laufen Sie gern herum?

Luiſe. O ja! Ich bin eben keine Feindin von Bewegung.

Halter. Das freut mich! Da wollen wir recht herum laufen, wenn wir Mann und Frau ſind.

Digitized by Google

Luiſe lächelnd. Bis dahin haben wir ſchon noch Zeit auszuruhen.

Halter. Meinen Sie, daß das noch ſo lange dauern wird?

Luiſe. Und meinen Sie, daß das ſo ſchnell gehn wird?

Halter. Warum nicht? Von meiner Seite wenigſtens hat es keinen Anſtand. Wenn Sie wollen, ich führe Sie dieſen Augenblick zur Trauung.

Luiſe lachend. Sie ſind entſetzlich eilig!

Halter. Ja, bey mir muß alles raſch hinter einander weg gehn. Aber wenn Sie meinen, daß es beſſer iſt, ſo können wir uns auch Zeit nehmen.

Luiſe. Das denk' ich auch. Erſt muß man ſich kennen lernen —

Halter. Richtig! Kennen lernen muß man ſich erſt. Da haben Sie Recht!

Digitized by Google

Luiſe. Wenn man's dann der Mühe werth findet, ſo verliebt man ſich in einander; und wenn man ſo recht überzeugt iſt, daß man ſchlechterdings nicht ohne einander leben kann, je nun, dann heirathet man ſich.

Halter. Hm! Das läßt ſich hören. Wenn man's der Mühe werth findet, ſo verliebt man ſich in einander. — Hören Sie: halb und halb habe ich's ſchon der Mühe werth gefunden!

Luiſe. Wirklich?

Halter. Ja, ja, ja! Auf Ehre! Ich rede immer die Wahrheit! — Und wenn man dann ſo recht überzeugt iſt, daß man nicht ohne einander leben kann, ſo heirathet — — Aber wiſſen Sie wohl, was ich noch für beſſer halte?

Luiſe. Nun?

Halter. Aber Ihr Wort in Ehren! Nicht etwa als ob ich Ihnen widerſprechen wollte: es iſt nur ſo ein Vorſchlag zur Güte,

Digitized by Google

eine unmaaßgebliche Meinung. Ich meine alſo, es iſt beſſer, man heirathet ſich erſt, und überzeugt einander hinterdrein von Tage zu Tage mehr, daß man ſchlechterdings nicht ohne einander leben kann. Meinen Sie das nicht auch?

Luiſe für ſich. Der Menſch ſpricht wirklich klüger als er ausſieht. Laut. Das wär der Roman von hinten. Es iſt beſſer, es geht in der gehörigen Ordnung.

Halter. Wie Sie wollen! — Alſo, wo ſind wir denn jetzt? Sind wir ſchon beym Verlieben?

Luiſe. Um Verzeihung! So viel ich weiß, ſind wir noch beym kennen lernen.

Halter. O weh! Das geht verzweifelt langſam! Das wird eine lange Zeit brauchen, ehe wir zum Heirathen kommen.

Luiſe. Ja, guter Baron, leicht möglich! Wiſſen Sie was? reden wir vor der Hand lieber noch gar nicht davon!

Digitized by Google

Halter. Iſt mir auch recht. Das bloße Reden hilft ohnedem zu nichts. Sprechen wir alſo von etwas anderm. — Sagen Sie mir doch einmahl — nachſinnend, was ich ſagen wollte — — Ja, ſind Sie ſchon einmahl verliebt geweſen?

Luiſe lachend. Für die erſte Viſite eine verzweifelt naive Frage!

Halter. Sie haben auch Recht! Was geht das mich an? Es war ohnehin nur um etwas zu reden. — Alſo von etwas anderm. — Wie alt ſind Sie?

Luiſe. Ey, ey, Herr Baron! Wiſſen Sie wohl, daß die Mädchen dieſe Frage nicht gern beantworten?

Halter. O das weiß ich! Das thun aber nur die alten Jungfern! Die, die ſo ſind wie Sie, die machen ſich daraus nichts.

Luiſe. Und wozu wollen Sie denn mein Alter wiſſen?

Digitized by Google

Halter. Ich wollte nur ausrechnen, wie lange wir allenfalls noch warten können, bis wir uns heirathen, ohne etwas zu verſäumen.

Luiſe. Herr Baron, das war wider die Abrede!

Halter. Es iſt auch wahr! Das verwetterte Heirathen kömmt mir aller Augenblicke zwiſchen die Zähne. Das iſt aber auch kein Wunder: ich habe den ganzen Weg über mit Ihrem Onkel von nichts anderm geſprochen. Und dann, wenn man Sie ſieht, ſo iſt's ja natürlich, daß es einem aller Augenblicke einfällt, daß man Ihr Mann ſeyn möchte!

Luiſe. Schon wieder? Nun, dasmahl will ich's Ihnen verzeihen, weil Sie es ſo hübſch geſagt haben.

Halter. Hab' ich's wirklich hübſch geſagt? Davon wußt' ich kein Wort! Sehen Sie, ich rede wie mir der Schnabel gewachſen iſt; mit mir müſſen Sie ſchon vorlieb nehmen. Aber

Digitized by Google

vom Heirathen will ich nicht wieder reden, weil Sie es nicht haben wollen, das verſprech' ich Ihnen! — Alſo — was ich ſagen wollte — Ja — ſagen Sie mir doch, ſind Sie hier geboren und erzogen?

Luiſe. Geboren, ja, erzogen aber nur zum Theil. Ich habe einen großen Theil meiner Lebenszeit in Prag zugebracht.

Halter. In Prag? Iſt das weit von hier?

Luiſe. Zwey und vierzig Meilen.

Halter. Zwey und vierzig Meilen! Der Tauſend! Da ſind Sie ja ordentlich eine gereiſte Perſon! So weit bin ich in meinem ganzen Leben noch nicht gekommen! Aber hören Sie: ich möchte für mein Leben gern recht weit reiſen! — Sagen Sie mir, ſind Sie eine Liebhaberin vom Reiſen?

Digitized by Google

Luiſe. O ja! Es iſt gewiß die angenehmſte Unterhaltung, die man ſich machen kann.

Halter. Ey, das iſt ja ſcharmant! Nun, da wollen wir beyde recht herum kutſchiren, wenn wir erſt Mann und Frau — Er ſchlägt ſich auf's Maul und ſpringt auf. Nein! nun wird mir's ſelbſt zu toll! Iſt's doch als ob ich behext wäre! Ueber das dritte Wort fährt mir das verwünſchte »Mann und Frau« heraus. Aber ſeyn Sie nicht böſe, liebes Fräulein! Er küßt ihr die Hand. Wenn ich wiederkomme, will ich mich geſcheuter aufführen. — Ich darf doch wiederkommen? He?

Luiſe. Ihre Gegenwart wird mir immer ein Vergnügen ſeyn.

Halter. Iſt das wirklich wahr? Kann ich mich darauf verlaſſen?

Luiſe. Seh' ich denn aus, als ob ich eine Unwahrheit geſagt hätte?

Digitized by Google

Halter. Liebes Fräulein, Sie ſind in der großen Welt erzogen, und ich in einem kleinen Marktflecken. Ich weiß alſo noch nicht, wie die Leute aus der großen Welt ausſehen, wenn ſie die Wahrheit ſagen. Ihre Phyſiognomie ſcheint mir noch eine von den ehrlichſten zu ſeyn, und wenn ja hier und da noch irgend eine kleine Schelmerey ſtecken ſollte, o, die will ich bald ausſtudiren, wenn ich nur erſt Ihr Mann — Schlägt ſich auf den Mund. Daß du müßteſt! Jetzt iſt's Zeit, daß ich gehe! Ab.

Luiſe allein. Hm! Im Grunde hat mir der Onkel eben nichts ſo gar ſchlechtes ausgeſucht. Nicht häßlich von Körper und ſeelengut. Ganz roh und unverdorben, wie er aus den Händen der Natur kam. Das iſt ein Menſch, aus dem ein geſcheutes Weib ſchon allenfalls ein ganz erträgliches Stück Ehemann ziehen könnte. Hätte ich nicht meinen

Eduard, wer weiß — aber mein Eduard iſt mir doch lieber!

Siebenter Auftritt.

Luiſe. Frau von Pittini aus der Seitenthüre.

Luiſe. Wollen Sie ſchon wieder ausfahren?

Fr. v. Pittini. Schon wieder? Mein Gott! ich bin ja ſchon eine ganze lange Ewigkeit zu Hauſe! Schon ſeit einer ganzen Stunde! Und meinen Sie denn, Kind, daß man ſich ſo umſonſt und um nichts will in den Staat geworfen haben? Unter allen Viſiten, die ich heute gemacht habe, bin ich nur in drey oder vier Häuſern angenommen worden: alſo kaum drey oder vier meiner Bekannten haben mich geſehn, und ich habe mir nun einmahl vorgenommen, heute mit meinem Anzuge erſchreckliche Verwüſtungen anzurichten.

Digitized by Google

Luiſe. Gehn Sie immer noch mit ſo verzweifelten Mordgedanken ſchwanger?

Fr. v. Pittini. Mehr als jemals! Alle Weiber ſollen für Neid über mich berſten, und alle Männer für Liebe ſterben: deswegen will ich jetzt meine Figur ein wenig in den Prater ſpatzieren führen. Wollen Sie mit, Kind?

Luiſe. Ich danke Ihnen! Ich bin wirklich nicht aufgelegt.

Fr. v. Pittini. Nicht aufgelegt! Als ob man beſonders aufgelegt ſeyn müßte, um in einen Wagen zu ſteigen! Eigentlich bin ich ſelbſt nicht beſonders aufgelegt!

Luiſe. Und wo fehlt's Ihnen denn?

Fr. v. Pittini. Bſt! Das iſt eine Gewiſſensfrage, die ich Ihnen ja noch nicht einmahl gethan habe!

Ein Bedienter. Herr Hauptmann von Biering will Ihro Gnaden aufwarten.

Digitized by Google

Fr. v. Pittini mit einem heitern Geſicht. Nur herein! Bedienter ab.

Luiſe. Jetzt weiß ich auf einmahl, was Ihnen fehlte! — Aber jetzt ſind Sie doch beſſer aufgelegt? Ab.

Fr. v. Pittini ihr nachrufend. Und wenn ich's nun wäre, Fräulein Altklug? Hör' mir einer einmahl an! Aber wart' nur! Ich werde dir ſchon auch auf die Streiche kommen!

Achter Auftritt.

Frau von Pittini. Hauptmann Viering.

Fr. v. Pittini. Nun, endlich einmahl! Das iſt etwas ſeltnes!

Viering. Leute meines Gleichen, meine gnädige Frau, thun glaube ich wohl, wenn ſie ſich ein wenig rar machen, damit ſie doch we-

Digitized by Google

nigſtens einen Werth behalten: den Werth der Seltenheit.

Fr. v. Pittini. Ey, ey! Du liebe Beſcheidenheit! Apropos! Sie ſind, wie ich höre, Hauptmann geworden? Ich gratulire! Aber nun dürfen Sie ja nicht eher wieder zu mir kommen, als bis Sie Major ſind, damit die Sache hübſch in der Ordnung bleibt. Ich bin im ganzen Ernſte recht böſe auf Sie! Wiſſen Sie wohl, daß Sie auf der Liſte meiner Anbether ſtehen? Und wo mir recht iſt, habe ich ſogar ein Sternchen zu Ihrem Namen gemacht. Aber für einen Anbether ſind Sie auch verzweifelt ſaumſelig!

Biering ihre Hand küſſend. O meine gnädige Frau, wenn ich Sie ſo oft überlaufen dürfte, als es mein Herz wünſcht —

Fr. v. Pittini. Und hat es Ihnen denn ſchon jemand verbotten? Wagen Sie es kühn! Auf meine Gefahr!

Digitized by Google

Viering bedeutend. Noch mehr aber auf die meinige!

Fr. v. Pittini. Auf Ihre Gefahr? Wie gefährlich das in dem Munde eines Mannes klingt, der Uniform trägt! —

Viering. Nicht halb ſo gefährlich, als es iſt! Gegen Waffen, wie Sie führen, meine gnädige Frau, ſchützt weder Ringkragen noch Küraß.

Fr. v. Pittini. Nun ſeh' einer einmahl, wie galant die Söhne des Kriegsgottes in unſerm cultivirten Zeitalter werden!

Viering. Ihr Vater war es ſchon in ältern Zeiten, und es war auch eine Venus, die ihn menſchlich, die ihn aber auch zum Gefangenen machte. — Und ich, einer ſeiner unwürdigſten Söhne, ſoll Ihnen gegenüber nicht von Gefahr ſprechen?

Fr. v. Pittini etwas verlegen. Sprechen! Nun ja! Wovon ſpricht man denn nicht dann

und wann, um die Zeit zu tödten! — Alſo ohne dieſe Gefahr zu ſcheuen, kommen Sie ſo oft Sie wollen. Ich werde Sie ſchon gehn heißen, wenn ich Sie nicht mehr haben will. — Ich weiß gar nicht, ſonſt ſteckt, wie geſagt, unter dergleichen Röcken, wie Sie da tragen, ſo viel Unternehmungsgeiſt; Sie machen ordentlich eine Ausnahme von der Regel!

Biering. Wenn Ihro Gnaden die Angelegenheit hören, die mich zu Ihnen führt, ſo werden Sie gewiß finden, daß ich Unternehmungsgeiſt habe?

Fr. v. Pittini. Nun? Wohl gar eine Herzensangelegenheit?

Biering. Errathen! Komiſch. Es iſt einer, der von Ihren Reizen entzückt, bezaubert, durchdrungen iſt!

Fr. v. Pittini. Der Tauſend!

Digitized by Google

Viering. Der Sie liebt, der Sie anbethet, der nur in Ihnen lebt, der ohne Sie ſtirbt, der — ich kann keinen Ausdruck finden! — Die Worte fehlen mir!

Fr. v. Pittini. Warum haben Sie aber auch in der dritten Perſon angefangen? Sprechen Sie in der erſten, vielleicht geht's beſſer!

Viering mit Empfindung. Und würden Sie in der erſten Perſon antworten?

Fr. v. Pittini ſchalkhaft. Ich pflege immer zu antworten, wie ich gefragt werde.

Viering. Wenn ich nun zum Beyſpiel zu Ihnen ſagte: Sie allein ſind das Glück meines Lebens! Sie allein herrſchen in meinem Herzen, Ihr Beſitz iſt die einzige Seligkeit, nach der ich ſtrebe! —

Fr. v. Pittini etwas verlegen. Er macht das wirklich ſo natürlich, als ob es wahr wäre!

Digitized by Google

Biering dringend. Und geſetzt, es wäre wahr, was würden Sie darauf antworten?

Fr. v. Pittini. Ich würde — mit einem bedeutenden Blicke, ich würde daſſelbe Geſicht machen, das ich jetzt mache!

Biering. Und nichts weiter?

Fr. v. Pittini. Wie ungenügſam! — Wenn auch die Leute kein Deutſch verſtehen!

Biering. Ich verſtehe es wohl, aber nicht ſo, wie einer, der es ſtudirt hat!

Fr. v. Pittini. Je nun! ſo müſſen Sie das Lexikon zu Hülfe nehmen.

Biering nach ihrer Hand greifend. Darf ich?

Fr. v. Pittini ſchlägt ihn auf die ſeinige. Warum nicht gar? Das iſt wahr, wenn man ſich mit Euch Herren in der Uniform einläßt! — Wiſſen Sie was, ſprechen Sie lieber wieder in der dritten Perſon!

Digitized by Google

Viering. Ey, ja doch! Wenn ich ſo ſchön im Gange bin für mich ſelbſt zu ſprechen, ſo werde ich mich wohl hüten, für einen andern zu reden. Mein Onkel mag ſeine Sache ſelbſt führen.

Fr. v. Pittini. Ihr Onkel?

Viering. Ja, Er iſt's eigentlich, der mich zu Ihnen geſchickt hat, um Ihr Herz für ihn auszuforſchen.

Fr. v. Pittini. So? Sie wären mir der rechte Ausforſcher! Läßt der junge Herr die Angelegenheiten ſeines Onkels gehn wie ſie wollen, und recognoſcirt für ſich ſelbſt. Aber wie in aller Welt iſt nur Ihr Onkel auf den Einfall gekommen, Sie zu dieſem Geſchäfte zu brauchen?

Viering. Sie wiſſen ja, was für ein albernér eingebildeter Geck er iſt!

Fr. v. Pittini. Sie ſprechen mit vielem Reſpekt von ihm, das muß ich ſagen!

Biering. Um Verzeihung! Ich habe ausdrücklichen Befehl, auf ihn zu ſchimpfen, um zu ſehen, was das für Senſation auf Sie macht.

Fr. v. Pittini lacht laut auf. Das iſt noch luſtiger!

Biering. Soll ich ihm dieſe Antwort überbringen?

Fr. v. Pittini. Sagen Sie ihm nur — Sagen Sie ihm, mein Herz habe ſich bereits erklärt, die Wahl ſey entſchieden, und wenn ich die Ehre hätte, ihn dieſen Abend bey mir zum Eſſen zu ſehen, ſo würde ich in der Geſellſchaft meines Auserwählten ſeyn. — Sie müſſen aber auch kommen!

Biering. Ein wahrer Orakelſpruch!

Fr. v. Pittini. Ja, deutlicher will ich mich vor der Hand nicht erklären.

Digitized by Google

Viering. Und ich hätte ſo gern eine deutlichere Erklärung!

Fr. v. Pittini. O, das glaub' ich! Ihr Herren habt alles ſo gern recht deutlich und umſtändlich!

Viering bittend. Um meiner Ruhe willen!

Fr. v. Pittini. Nichts! nichts! Geduld bis dieſen Abend! — Jetzt führen Sie mich zum Wagen.

Viering. Alſo ich ſoll meinem Onkel ſagen, wenn er dieſen Abend zu Ihnen käme, ſo würden Sie in der Geſellſchaft Ihres Auserwählten ſeyn?

Fr. v. Pittini. Ja, das ſagen Sie ihm!

Viering. Die Antwort iſt aber auch ganz unbarmherzig dunkel!

Digitized by Google

Fr. v. Pittini. Deſto beſſer! Ihr könnt indeſſen ein wenig darüber ſtudiren! So etwas ſtärkt das Ingenium! Sie läßt ſich von ihm abführen.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Baron Wandel,
wie im fünften Auftritt des zweyten Aufzugs.
Es iſt Abend.

Erſter Auftritt.

Baron Wandel. Wilhelm.

B. Wandel.

Es iſt ſchon ziemlich dunkel. Jetzt muß ſie bald kommen. Mach deine Sachen klug!

Wilhelm. Sorgen Ihro Gnaden nicht!

B. Wandel. Du nennſt ſie gnädige Frau, wenn ſie kömmt, und wenn du ihr unbekannt vorkömmſt, ſo biſt du erſt ſeit kurzem in meinem Dienſt. Verſtehſt du?

Wilhelm. Ich weiß ſchon!

Digitized by Google

B. Wandel. So bald ich erſcheine, verſchwindeſt du, verſchließeſt die Thür, und hältſt gut Wache.

Wilhelm. Aber, gnädiger Herr, ich bin ja nicht zum erſtenmahl bey dergleichen Expeditionen!

B. Wandel. Auch wahr! — Horch! es rührt ſich etwas! Ich werde meinen Abtritt nehmen. Durch eine Seitenthür ab.

Zweyter Auftritt.

Wilhelm. Luiſe und Hannchen.

Hannchen voraus. Hier logirt ja wohl der Herr von Friedau?

Wilhelm. Ja, mein ſchönes Kind.

Hannchen zur Thüre hinaus. Wir ſind ſchon recht! Luiſe tritt ein. Jetzt will ich geſchwind wieder nach Hauſe; die gnädige Frau möchte

mich brauchen. Soll ich Ihro Gnaden wieder abholen?

Luiſe. Nicht nöthig! Der Tragſeſſel ſoll nur warten. Hannchen ab. Zu Wilhelm: Iſt ſein Herr zu Hauſe?

Wilhelm. Ja, Ihro Gnaden! Hier iſt er ſchon. So wie Baron Wandel erſcheint, geht Wilhelm ab, und verſchließt die Thüre von außen.

Dritter Auftritt.

Luiſe. Baron Wandel.

Luiſe. Was iſt das? Wo bin ich?

B. Wandel. In meinem Hauſe, gnädige Frau!

Luiſe. Frau? Sie wiſſen mein Geheimniß? Iſt mein Eduard hier?

B. Wandel. Nein! Seine Geſellſchaft wäre hier für mich ſehr überflüſſig. Verzeihen

Sie eine kleine Liſt, durch welche ich Sie in mein Haus lockte.

Luiſe, mit einem äußerſt verächtlichen Blicke. Armſeliger Menſch! Sie geht nach der Thüre, und will ſie öffnen. Wie? die Thüre verſchloſſen? Man hört Halter und Wilhelm von außen reden. Hülfe! Hülfe! Halter ſpricht ſtärker.

Halter von außen. Den Schlüſſel her, Kerl, oder ich ſchlage ihm den Hirnkaſten ein! Halter ſchließt auf.

V. Wandel für ſich. Führt der Guckguck den Kerl her!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Halter.

Halter ſtutzt, ſo wie er Luiſen gewahr wird. Ey, ey! Sieh da! Was iſt denn das für ein Auftritt?

Digitized by Google

Luiſe. Ein Streich von des Herrn Barons Fabrik!

B. Wandel. Ha ha ha! Gezwungen. Ein Spaß, Freundchen! Ein bloßer Spaß!

Halter. Und die Thüre verſchloſſen? Und das Fräulein ſchrie um Hülfe? Und der Kerl draußen ſagte, es ſey niemand zu Hauſe? Hätt' ich nicht Licht geſehn und reden gehört, ich hätte mich glücklich abweiſen laſſen. — Das iſt mir ein ſchöner Spaß das!

B. Wandel. Und doch iſt's auf mein Wort nichts anders.

Luiſe zu Haltern. Herr Baron, ich begebe mich unter Ihren Schutz. Bringen Sie mich wieder aus dieſem Hauſe.

Halter giebt ihr den Arm. Gern! recht gern! Und Trotz ſey dem geboten, der Ihnen zu nahe kömmt. — Höre Baron, ich kam eigentlich her, um dich zu fordern.

Digitized by Google

B. Wandel. Um mich zu fordern?

Halter. Ja, ja, wegen meiner Schweſter, der du die Ehe verſprochen haſt. Es iſt dir nicht geſchenkt. Jetzt geht's in Einem Aufwaſchen, denn nun haben wir wegen meiner Braut auch ein Ey mit einander zu ſchälen.

B. Wandel. Wegen ſeiner Braut! Ha ha ha!

Halter. Ja, ja, ja! wegen meiner Braut! Was hat denn das Geſicht mich auszulachen? — Doch in Gegenwart einer Dame ſchickt ſich's nicht, Händel anzufangen! Jetzt wollen wir machen, daß wir fortkommen. Baron, wir ſprechen uns! Ab mit Luiſen.

B. Wandel allein. Ja, ja! — — Alſo ein Coup manqué in der Form! — Bey allem dem ein dummer Streich! — Was ich nur dem Dinge für eine Wendung gebe, wenn

ich

ich zur Pittini komme? — Hm! am beſten iſt's, ich tournire es in's Ridicüle. Ich habe mir mit dem kleinen Dinge einen Spaßmachen wollen, weiter nichts! Ich wußte um das Geheimniß ihrer Verheirathung, wollte ihr ein wenig Angſt machen; und ſo weiter. Das wird mir bey der Wittwe hoffentlich keinen großen Abbruch thun. Dergleichen luſtige Streiche rechnen einem die Weiber von gutem Ton nicht eben zu hoch an. Es wird ſchon gehn. — Wilhelm!

Wilhelm. Gnädiger Herr!

B. Wandel. Das war ein dummer Streich!

Wilhelm. Das wollt' ich eben ſagen. Aber doch nicht meine Schuld?

B. Wandel. Sage was du willſt, die Vorpoſten taugten nichts. Doch ich mag mich mit dir nicht entzweyen: wir brauchen einander weiter. Laß anſpannen, und dann komm,

und arrangire mir meine Friſur. Ich fahre zur Pittini. Beyde ab.

Fünfter Auftritt.

Geſellſchaftszimmer im Hauſe der Frau von Pittini.

Frau von Pittini. Thereſe. Herr von Biedermann und Friedau.

Fr. v. Pittini. Nein, ich kann mich von meiner Verwunderung noch gar nicht erhohlen. Verheirathet, ſagen Sie? Und heimlich verheirathet? Aber an wen denn?

Biedermann auf Friedau zeigend. Da ſteht das Corpus Delicti. Nun ſagen Sie einmahl ſelbſt, gnädige Frau, verdiente das nicht eine exemplariſche Strafe? Sollte ich ihm ſeine junge Frau nicht ein ganzes halbes Jahr vorenthalten? Wenn er mich nicht ſo erſchrecklich gebethen und bombardirt hätte! — Aber wo iſt ſie denn?

Digitized by Google

Fr. v. Pittini. Sie hat ſich, wie das Mädchen ſagt, vor einer Viertelſtunde austragen laſſen. Ich kann nicht begreifen, wohin?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Baron Halterbach mit Luiſen.

Luiſe eilt auf Friedau zu, und fällt ihm um den Hals. Mein Eduard!

Friedau. Meine Luiſe!

Halter. Nun, das iſt hübſch! Dem Einen rücke ich meine Braut aus den Zähnen, und dem Andern führe ich ſie in die Arme!

Luiſe. Wie habe ich mich nach dir geſehnt! Welche Angſt habe ich um dich ausgeſtanden!

Friedau. Was habe ich um dich gelitten!

Biedermann. So gar arg muß es doch nicht geweſen ſeyn, denn man ſieht Euch beyden eben keine Noth an.

Luiſe. Lieber Onkel, verzeihen Sie mir?

Biedermann. Muß ich nicht? Was will ich denn machen?

Halter. Aber ich? Wie komm' ich denn zurechte?

Biedermann. Ja, lieber Freund, Sie müſſen Sich's ſchon gefallen laſſen! Sie wiſſen ja wohl, zwey Männer darf ein Weib nicht heirathen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Baron Wandel und Biering.

B. Wandel. Mein Neffe da hat mir eine ſo myſtiſche Antwort gebracht, meine gnädige Frau —

Digitized by Google

Fr. v. Pittini. Daß Sie einen Commentar darüber abhohlen wollen? Nicht wahr? Sie ſtellt ſich zwiſchen ihn und Biering. Alſo, was hat er Ihnen geſagt?

B. Wandel. Wenn ich dieſen Abend zu Ihnen käme, ſo würden Sie in der Geſellſchaft Ihres Auserwählten ſeyn. — Wenn ich nicht gar zu beſcheiden wär —

Fr. v. Pittini. Pſt! Nicht zu voreilig! Alſo hier ſteh' ich! Mein Auserwählter iſt wirklich in der Geſellſchaft. Wer kann am beſten rathen?

B. Wandel. Neffe, einer von uns beyden muß es ſeyn, weil ſie uns ſo anſieht!

Luiſe. Da braucht's wohl viel Kopfbrechens! Sie legt der Pittini Hand in Bierings ſeine. Hab' ich's errathen?

Fr. v. Pittini küßt ſie. Eine wahre Schwarzkünſtlerin!

B. Wandel halb für ſich. Ein bizarrer Guſto! auf meine Ehre! Laut. Neffe! ich gratulire!

Biering. Ich danke, Herr Onkel! Ein Glück, daß Sie der Verluſt dieſer ſchönen Hand das Leben nicht koſtet, wie Sie mir heute ſelbſt ſagten.

B. Wandel. O nein! Ich fühle, daß ich noch das friſcheſte lebendigſte Leben von der Welt habe, und dieſes widme ich hiermit derjenigen, welcher es vom Anfange beſtimmt war. Auf Thereſen zu.

Biedermann. Machen Sie Sich keine Ungelegenheit! Die Dedication wird mit Proteſt zurück geſchickt. Er ergreift Thereſens Hand.

Halter. Topp, Herr Schwager! Schweſter, da haſt du einen klugen Streich gemacht.

Digitized by Google

Thereſe. Nicht wahr, Bruder, der Herr von Biedermann iſt dir auch lieber als der Baron?

V. Wandel für ſich. Da höre man das Landgänschen!

Luiſe. Ja ſehen Sie, Herr Baron, ſo werden die Verdienſte belohnt. Ich für mein Theil könnte Ihnen auch eine kleine Lobrede halten, wenn ich's nicht aus gewiſſen Urſachen, mit einem Seitenblick auf Friedau, für klüger hielt, zu ſchweigen.

Friedau haſtig. Hat er etwas —

V. Wandel. Nichts, Freundchen! nichts! Eine bloße Kinderey, auf Ehre ſonſt nichts!

Luiſe. Ja, eine Kinderey, die einem Bubenſtück ſo ähnlich ſieht, wie ein Tropfen Waſſer dem andern. Aber wir wollen es gut ſeyn laſſen. Ich verzeihe es Ihnen, wenn Sie Sich's ſelbſt verzeihen können.

Digitized by Google

B. Wandel. Du mein Himmel! Iſt das nicht ein Aufheben über eine ſolche Kleinigkeit!

Halter. Apropos! Eben fällt mir's ein: ich habe dich ja gefordert, Baron! Ich dächte, wir machten unſre Sache gleich aus.

B. Wandel. Gleich? Das würde ſich ſchicken!

Halter. Und warum nicht?

Thereſe fällt ihrem Bruder um den Hals. Um's Himmels willen, Bruder!

Fr. v. Pittini. Laſſen Sie nur, liebes Kind! Es wird ſo gefährlich nicht werden.

B. Wandel. Das denk' ich auch! Am beſten, wir vergleichen uns in der Güte.

Halter. Ich will mich aber nicht in der Güte vergleichen!

B. Wandel. Aber Sie bedenken nicht — in Gegenwart der Damen —

Digitized by Google

Fr. v. Pittini. O, unſertwegen geniren Sie Sich nicht. Wir haben keine ſo zarten Nerven. Indem ſie Luiſen und Thereſen winkt: Nicht wahr, meine Damen?

Luiſe. Was mich betrifft, für meine Nerven ſteh' ich. Ich will recht gern zuſehn. Ich habe ohnedieß in meinem Leben noch kein Duell geſehn.

Halter. Alſo: haſt du es gehört, Baron? Friſch drüber her! — Das iſt ein dummer Streich, daß ich keinen Degen habe.

B. Wandel. Eben darum! Wir können es ja auf ein andermahl laſſen!

Halter. Ah, warum denn auf ein andermahl? Weißt du was, Baron? Du kannſt mir ja deinen leihen?

B. Wandel. Ha ha! Das macht er gut! Und was hätte ich denn nachher?

Digitized by Google

Halter. Iſt auch wahr! Auf Biering zu: Da iſt ja einer! — Nicht wahr, du leihſt mir deinen Degen?

Biering. Mit Vergnügen, Freund.

Halter, indem er ihn bey Seite zieht. Höre, Freundchen, kann man's denn wagen, ſich zu ſchlagen, wenn man nicht fechten kann?

Biering lächelnd. Warum das nicht? Man macht's ſo gut man's kann. Man haut und ſticht blindlings drein.

Halter. Blindlings? Hm! Ich habe in meinem Leben ſo manches blindlings gemacht, ſo werde ich das ja auch können! Laut. Alſo nur her mit dem Degen!

Biering zieht ihn aus der Scheide. Da iſt er.

Halter ſtellt ſich in Poſitur. Alſo jetzt, Baron!

Digitized by Google

B. Wandel. Um's Himmels willen, Freund, was denken Sie? Ein Offiziersdegen, und mein Galanteriedegen! Sehen Sie nur. Er nimmt Haltern den Degen aus der Hand, und mißt ihn gegen den ſeinigen, den er aber noch nicht gezogen hat. Dieſer Degen iſt um einen ganzen Daumen breiter und wenigſtens um eine Hand länger. Das geht ja nicht! Das ſind ungleiche Waffen!

Halter. Was das für Umſtände ſind! So nimm du den, und gieb mir deinen.

B. Wandel. Nein, nein, nein! Ich kann keine Ungerechtigkeit leiden. Durchaus nicht! — Und Er iſt auch ein ſchöner Menſch, Herr Neffe! Statt daß Er auf der Seite Seines Onkels ſeyn ſoll, leiht Er meinem Gegner Seinen Degen!

Biering. Verzeihen Sie, Herr Onkel, ich diene gern, wo ich dienen kann: aber

Digitized by Google

wenn Sie befehlen, will ich Ihr Sekundant ſeyn.

B. Wandel. Nun, das heiß' ich doch vernünftig geſprochen, Neffe; und damit du ſiehſt, daß ich eine gute Meinung von deinem Muthe und deiner Geſchicklichkeit habe, ſo trage ich dir hiermit auf, dich an meiner Statt zu ſchlagen: ich will dich auch dafür in meinem Teſtamente bedenken.

Halter. Sieh, wenn du deinem Neffen im Ernſte zeigen wollteſt, daß du es gut mit ihm meinſt, ſo ließeſt du dich geradezu von mir todtſtechen: dann beerbte er dich ohne Teſtament, und es wär' ihm und der ganzen Welt geholfen. Das wird auch das Beſte ſeyn. Er eilt auf Friedau zu, und zieht ihm den Degen aus der Scheide. Da iſt ja ein andrer Degen! — Mit Erlaubniß! Gegen den wirſt du doch nichts einzuwenden haben?

B. Wandel mißt ihn gegen den ſeinigen. Der iſt wieder wenigſtens um zwey Finger kürzer! Das geht nicht! Ich habe es ſchon erklärt, ich kann keine Ungerechtigkeit leiden! Alle lachen.

Halter. So iſt der Menſch auch nicht einmahl dazu zu brauchen, ſich den Degen durch den Leib rennen zu laſſen! — Sag mir, Baron, wozu biſt du denn auf der Welt?

Biedermann. Ich ſehe ſchon, ich muß mich in's Mittel ſchlagen. Zu Haltern. Geben Sie ihm für dießmahl Pardon, lieber Bruder. Sehen Sie, freylich hat er Miene gemacht, Ihre Schweſter zu heirathen; aber da ich Ihr Schwager werde, ſo giebt ſich's ja von ſelbſt, daß er Ihnen ſein Wort nicht halten kann, wenn er auch wollte.

Halter Auch wahr! Und wegen der andern Geſchichte — die geht mich auch weiter nichts an! *Er giebt Friedau den Degen zurück.* Alſo laſſen wir's gut ſeyn! Ich war ja ohnehin nur ein Titularbräutigam! — Hm! Wenn ich mir's recht überlege, ſo war es doch recht klug von mir, daß ich mich nicht gleich ſo recht über und über verliebte. Aber viel fehlte wahrhaſtig nicht! Ich habe mir's heute angemerkt, daß ich erſchrecklich viel Anlage zum Verliebtſeyn habe.

Fr. v. Pittini. Nun es giebt ja hübſche Mädchen genug hier! Geſchwind wieder wo angebaut! Es wäre Jammer und Schade um die ſchöne Anlage, wenn ſie nicht cultivirt würde.

Halter. Gehorſamer Diener! Es hat mir ſchon heute arg genug mitgeſpielt! Ich

Digitized by Google

werde mich in Acht nehmen! Mein ſeliger Vater ſagte immer: Mit Liebe und mit Schieß- gewehr iſt gar nicht gut zu ſpaßen!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Maske für Maske,

Luſtſpiel in drey Aufzügen,

nach Marivaux.

Digitized by Google

Perſonen.

Herr von Weißenfels.

Karl von Weißenfels, ſein Sohn.

Antonie, ſeine Tochter.

Herr von Sillburg, Antoniens beſtimmter Bräutigam.

Sophie, Antoniens Kammermädchen.

Johann, Sillburgs Bedienter.

Der Schauplatz iſt im Hauſe des Herrn von Weißenfels.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Antonie ſitzt in tiefen Gedanken. **Sophie** tritt eben ein.

Sophie.

Aber, gnädiges Fräulein, was in aller Welt iſt denn das? Ihr beſtimmter Bräutigam wird alle Stunden erwartet, und Sie machen ein Geſicht, als ob Sie zur Leiche gehen ſollten. Der gnädige Herr begegnete mir vorhin. »Iſt meine Tochter ſchon auf?« fragte er mich. — »Ja, Ihro Gnaden,« ſagte ich; »ſie frühſtückt eben.« — »Nun? und iſt ſie munter und aufgeräumt?« fragte er wieder. — »Ich habe ſie in meinem ganzen Leben nicht ſo aufgeräumt

Digitized by Google

geſehen,« ſagte ich. — Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, ſtrafen Sie mich nicht Lügen!

Antonie. Aber ich möchte wohl wiſſen, Jungfer Sophie, was Sie nöthig hat, auf meine Unkoſten ſolche Albernheiten zu ſagen?

Sophie. Albernheiten? Je du lieber Himmel! ich denke Wunder was ich kluges geſagt habe! Wenn man einen jungen, ſchönen, reichen Herrn erwartet, den man heirathen ſoll, ſo hat man doch wenigſtens keine Urſache, nicht aufgeräumt zu ſeyn.

Antonie. Sie redet, wie Sie es verſteht.

Sophie. Wie ich's verſtehe? Ich glaube, ſo etwas verſteht die ganze Welt! Sehen Sie, gnädiges Fräulein, ich ſchließe nach mir: denn ob Sie gleich eine vornehme Dame ſind, und ich nur ein ſchlechtes Dienſtmädchen, ſo ſind wir doch ganz gewiß aus einem und demſelben

Digitized by Google

Thone gemacht; und ich an Ihrer Stelle wür-de mich zu Tode freuen.

Antonie. Und ich an Ihrer Stelle würde nicht ſo voreilig ſeyn, und andere Leute nach mir beurtheilen. Ich für meine Perſon bin meines ledigen Standes noch nicht ſo überdrüſſig, daß ich mich über die Ausſicht, verheirathet zu werden, zu Tode freuen könnte.

Sophie. Nu! — was das betrifft, das iſt nur ſo eine Redensart von mir. Man ſtirbt deswegen nicht daran, denn wer Guckguck wollte ſonſt Braut ſeyn? Und der Beſchreibung nach, die man vom Herrn von Sillburg macht, haben Sie vor der Hand noch keine groſſen Urſachen, die Ehe zu fürchten. Er ſoll ein ſehr ſchöner Mann ſeyn.

Antonie. Vielleicht deſto ſchlimmer!

Sophie. Deſto ſchlimmer? — Je! das iſt ja ganz etwas Neues, daß einem Mädchen ein ſchöner Mann zuwider iſt.

Antonie. Die ſchönſten Männer ſind oft die größten Gecken.

Sophie. Ja wenn Sie es ſo meinen — Wenn er ein Geck wäre, daran thät' er nun freylich übel; aber den kleinen Fehler, daß er ſchön iſt, kann man ihm demungeachtet leicht verzeihen.

Antonie. Für mich iſt die körperliche Schönheit eines Mannes nur ein überflüßiges Nebending in der Ehe.

Sophie. Um Vergebung, da bin ich anderer Meinung. Wenn ich einmahl heirathe, ſo wird dieſe überflüßige Nebenſache für mich eine unentbehrliche Hauptſache ſeyn.

Antonie. Du weißt nicht, was du willſt! Eine Frau braucht den vernünftigen Mann öfter und nöthiger als den ſchönen Mann. Der Charakter, das Herz iſt das Hauptwerk. Freylich rühmt man Sillburgs Charakter: aber wer kann dafür gut ſtehen? Die Männer ver-

Digitized by Google

ſtellen ſich gar zu ſehr! Die freundlichſten, die liebenswürdigſten gegen ihre Freunde und Bekannten ſind oft die ärgſten Tyrannen in ihrem Hausweſen. Der Herr von Fernau zum Beyſpiel; wenn man ihn ſo in Geſellſchaft ſieht, ſo iſt ſein Geſicht die Heiterkeit, die gute Laune, die Gefälligkeit ſelbſt: aber man frage einmahl ſeine Gemahlin, ſeine Kinder, ſeine Dienſtleute, wie dieſes Geſicht zu Hauſe ausſieht? Alles zittert und bebt, ſo wie er ſich nur blicken läßt, und von allen ſeinen Hausleuten kann ſich niemand rühmen, jemahls einen freundlichen Blick oder ein ſanftes Wort von ihm bekommen zu haben.

Sophie. Einen ſolchen Mann mit zwey Geſichtern bät' ich mir aus!

Antonie. Der Doctor Lesberg — wer iſt nicht gern in ſeiner Geſellſchaft? — Er ſtimmt oft durch ein einziges Wort einen ganzen Zirkel zur Fröhlichkeit; und zu Hauſe! —

Digitized by Google

einſylbig, ſtumm, düſter, mürriſch ſitzt er da, lacht über nichts, zankt über nichts, nimmt an nichts Theil: ſeine Seele ſcheint kalt wie Eis zu ſeyn. Seine Frau weiß bis dieſe Stunde noch nicht, ob ſein Herz gut oder ſchlecht iſt: ſie weiß weiter nichts, als daß ſie an eine menſchliche Geſtalt verheirathet iſt, die ſich um Tiſchzeit aus ihrem Kabinet heraus ſchiebt, an den Tiſch hin pflanzt, maſchinenmäßig einen Biſſen nach dem andern in den Mund ſteckt, alles um ſich her für langer Weile gähnen und ſchlafen macht, und dann eben ſo ſtumm, eben ſo kalt und ſteif wieder verſchwindet, wie ſie zum Vorſchein kam. So ein Ehemann muß doch wohl außerordentlich unterhaltend ſeyn, nicht wahr?

Sophie. O mich ſchläfert, wenn ich an ihn denke! — Aber, gnädiges Fräulein, da iſt der Herr da drüben, deſſen Gemahlin Sie manchmahl beſuchen — Wie heißt er denn gleich?

Digitized by Google

Antonie. Der Herr von Ahlraun?

Sophie. Eben der! der ſoll ein gar lieber Herr ſeyn. Seine Frau ſoll das beſte Leben bey ihm haben.

Antonie. O ja; weil er die Kunſt verſteht, ſich zu verſtellen, wenn jemand dabey iſt, weil er ihr in Anderer Gegenwart ſo ſchön thut, ſo galant, ſo verliebt gegen ſie thut, ſo ſtreut er der Welt Sand in die Augen. Aber deſto mehr tyranniſirt er ſie, wenn er allein mit ihr iſt. Erſt letzthin kam ich zu einer ſolchen Scene. Ich hörte ihn ſchon auf der Treppe zanken und toben und ſchimpfen. So wie mich der Bediente anmeldete, wurde er ſtill, und kam mir mit einem ſo freundlichen, heitern, unbefangenen Geſicht entgegen, als ob in der Welt nichts vorgefallen wäre: ich würde beynahe ſelbſt gezweifelt haben, ob ich vorher recht gehört hätte, wenn mir nicht die verweinten Augen und die außerordentliche Verlegenheit ſeiner armen Frau

ſo deutlich aufgefallen wären. O die Männer, die Männer, Sophie! Es iſt ein ſchwerer, ein äußerſt bedenklicher Schritt, das Heirathen!

Sophie. Wenn Sie nur das Wort nicht ausgeſprochen hätten, gnädiges Fräulein! Mir iſt's ordentlich, als ſteckte eine gewiſſe geheime Zauberkraft darin. Ich war auf ſo ſchönem Wege, auf das ganze männliche Geſchlecht ſo recht vom Herzen böſe zu werden, allen Männern den Krieg anzukündigen; und das einzige armſelige Wörtchen heirathen entwaffnet im Augenblick meinen ganzen Zorn.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Weißenfels.

Weißenfels. Guten Morgen, meine Tochter! guten Morgen! Jetzt bitte ich mir aus, Mädchen, nimm dein Brautlärvchen vor. Sillburg wird bald da ſeyn; ich habe eben er-

nen Brief bekommen. — Aber was iſt denn das? Du ſiehſt ja ſo ernſthaft, ſo feyerlich aus! — Sophie! was hat's denn gegeben?

Sophie. Ach, gnädiger Herr! einen Mann mit zwey Geſichtern hat's gegeben, vor dem alles zittert und bebt; eine menſchliche Geſtalt, die weder lacht noch zankt, die ſich ſtumm zu Tiſche ſetzt, und alles gähnen macht, und eine arme Frau mit verweinten Augen.

Weißenfels. Was iſt das für ein Galimatias? Ich verſtehe kein Wort.

Antonie. Wir ſprachen von Männern, mein Vater —

Weißenfels. Bravo! Kein übles Thema für eine angehende Braut!

Sophie. Aber die Schilderung, die das gnädige Fräulein von ihnen machte, war eben ſo reizend nicht.

Weißenfels. Hm! das iſt Brautfieber, ſonſt nichts. Da giebt's ſchwere Träume,

Digitized by Google

Herzensbeklemmungen, ſchweren Odem. Das giebt ſich, Mädchen! Im Grunde iſt mir's lieber, daß du dir die Sache ärger vorſtellſt, als ſie iſt; deſto vergnügter biſt du alsdann, wenn du findeſt, daß das Ding lange nicht ſo ſchlimm iſt, als du dir's gedacht haſt. Laß das gut ſeyn. Sillburg iſt ein braver und rechtſchaffener Kerl, dafür ſteh' ich dir. Ich kenne ihn zwar nicht perſönlich, aber ich kenne ſeinen Vater, und das iſt mir genug. Der Sohn ſoll das wahre Ebenbild ſeines Vaters ſeyn, und der alte Sillburg iſt ein ſchöner Mann. Was ſagſt du dazu? He! —

Sophie. Ach, gnädiger Herr! Deſto ſchlimmer, wenn er ſchön iſt.

Weißenfels. Deſto ſchlimmer? Ich glaube du ſchwärmſt.

Sophie. Daſſelbe dacht' ich auch, als mir's das gnädige Fräulein ſagte — denn Ihro Gnaden müſſen wiſſen, der Gedanke iſt nicht aus

meinem Gehirn — aber ſie hat mir's ſo ſchön erklärt, daß die ſchönſten Männer nicht immer die beſten Männer ſind, daß —

Weißenfels. Alſo gar philoſophirt haſt du, Antonie? Nunu! immer zu! Im Grunde seh' ich's lieber, du philoſophirſt vorher als hinterdrein. Aber vor deinem Bräutigam brauchſt du dir nicht bange ſeyn zu laſſen, dafür ſteh' ich dir. Indeſſen glaube nicht, daß ich dir ihn einreden, oder gar aufdringen will. Nein. Beſieh dir ihn, und wenn er dir nicht anſteht, ſo haſt du freye Hand ihn auszuſchlagen. Verſtehſt du? Vollkommen freye Hand. Wenn du ihn nicht haben willſt, ſo ſage mir nur ein einziges Wort, und wir ſchicken ihn mit Proteſt zurück.

Antonie. Wie gütig Sie ſind, mein Vater!

Weißenfels. Gütig? — Nein, mein Kind! nur billig bin ich. Weswegen verhei-

Digitized by Google

rathe ich dich denn, als um dich glücklich zu machen? Und wenn ich dir einen Mann aufdränge, den du nicht möchteſt, ſo erreichte ich ja dieſen Zweck nicht. Siehſt du! ſo denke ich; und Väter, welche anders denken, ſind entweder eigenſinnige Dummköpfe, oder eigennützige Schurken; und dieſe ſollte man in polizirten Staaten geradezu als Verbrecher behandeln, weil ſie offenbare Störer der öffentlichen Ruhe und Glückſeligkeit ſind; denn ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gehört, daß aus einer erzwungenen Ehe etwas Vernünftiges heraus gekommen wäre. — Höre einmahl, Kind! Ich wollte dir wohl ein Mittel vorſchlagen, wie du deinen Bräutigam ſo von ferne mit aller Muße beobachten könnteſt, ohne dich im geringſten zu compromittiren. — Der Gedanke lief mir eben durch den Kopf, indem ich da zu dir herüber ging; er iſt freylich ein wenig ſonderbar, das geſteh' ich ſelbſt; aber ich liebe manchmahl das Sonderbare; — ich —

Digitized by Google

Antonie. Nun? und dieſes Mittel wäre, mein Vater?

Weißenfels lachend. Du könnteſt — wahrhaftig, mein Einfall iſt ſo närriſch, daß ich ihn kaum vor Lachen herausbringen kann. — Du könnteſt Sophien auf einige Stunden deine Rolle übertragen und das Kammermädchen vorſtellen. Sieh, da hätteſt du die ſchönſte Gelegenheit, ihn ſo ganz incognito zu beobachten, und deine Bemerkungen würden deſto ſicherer ſeyn, weil du auf keine Weiſe mit ihm in Colliſion kämſt.

Antonie küßt ihm freudig die Hand. Ein herrlicher Einfall! Wie ſoll ich Ihnen genug dafür danken?

Weißenfels. Jetzt kömmt's nur noch darauf an, ob ſich Sophie getraut, ihre Rolle mit Glück durchzuführen.

Sophie wirft ſich auf komiſche Art in die Bruſt. Wie, mein Herr! wofür halten Sie mich? Ein Mädchen von meiner Erziehung ſollte nicht

Digitized by Google

Verſtand genug haben, ihrem Stande Ehre zu machen? Finden Sie in dieſem Benehmen, in dieſem edeln Anſtande, in dieſer Art ſich zu präſentiren, finden Sie in allem dieſem etwas Soubrettenmäßiges?

Weißenfels lachend. Bravo! du ſpielſt excellent! — Aber jetzt geht, Kinder, und kleidet Euch um. Vor allen Dingen mußt du die Leute im Hauſe ſtimmen, damit wir nicht verrathen werden. Aber macht bald; Sillburg könnte uns ſonſt über den Hals kommen. Ich erwarte ihn alle Stunden.

Antonie. O, ich werde bald fertig ſeyn; den Hut herunter und eine Schürze vor, ſo bin ich metamorphoſirt.

Sophie mit komiſcher Würde. Und ich will jetzt meine Toilette machen; Sie kann mit kommen, Sophie! Ich will ſehen, wie Sie Sich zu Ihrem neuen Amte anſtellt. Antonie geht vor ihr, Sophie hält ſie zurück, und tritt ihr vor. Ein

we-

Digitized by Google

wenig Reſpekt, wenn ich bitten darf; weiß Sie nicht, wo Sie hingehört? —

Antonie. Ach ich bitte Ihro Gnaden um Verzeihung.

Sophie. Dießmahl mag's ſo hingehen; aber daß Sie mir's nicht wieder thut, das bitte ich mir aus! Ich mache mich mit meinen Dienſtbothen nicht ſo gemein. Ab. Indem ihr Antonie folgen will, tritt Karl Weißenfels ein.

Dritter Auftritt.

Weißenfels. Karl Weißenfels. Antonie.

Karl ſie bey der Hand faſſend. Schweſterchen! Ich gratulire! Wie ich höre, ſo kömmt dein Bräutigam heute; ein großer Tag für dich! — Aber ich hoffe doch, du wirſt dich in Staat werfen?

Digitized by Google

Antonie. O freylich! Und in einen Staat, über den du dich wundern wirſt.

Karl. Mich wundern? Haſt du dir einen ſo ſonderbaren Anputz ausgedacht?

Antonie. Du ſollſt's ſchon ſehen! Jetzt laß mich: ich habe zu thun.

Weißenfels, der immer für ſich gelacht hat. Halte ſie nicht auf, Karl! Sie hat Geſchäfte.

Antonie ab.

Vierter Auftritt.

Weißenfels. Karl Weißenfels.

Weißenfels bricht auf einmahl in ein lautes Gelächter aus. Mein Glück, daß ſie ging! Länger hätt' ich's nicht aushalten können! Ich wär' geplatzt vor Lachen! Du ſiehſt mich an, Karl, und weißt nicht, was du aus mir machen ſollſt? — Höre, das wird einen Spaß geben! — Ich will dir's erzählen. — Wo fang' ich denn nun an? — ja, — daß Sillburg heute

kömmt, das weißt du ſchon. Nun ſieh, da hab' ich einen Brief von ſeinem Vater bekommen, — wo hab' ich ihn denn? — Ah — hier! — Warte — ich muß dir eine Stelle daraus vorleſen. Im Briefe ſuchend: Hm — m — m — m — ja, hier kömmt's. »Mein Sohn iſt auf den ſonderbarſten Einfall von der Welt gerathen. Er zweifelt zwar weder an der Schönheit, noch am Verſtande und Herzen ſeiner Braut; aber er möchte ſich gern von allem dem vorher überzeugen, ehe er in ſeiner wahren Geſtalt vor ihr erſcheint; dieſerwegen wird er ſich als Bedienter verkleidet bey ihr einführen, ſein Johann aber wird die Rolle meines Sohnes ſpielen« — Was ſagſt du dazu?

Karl. Luſtig! bey meiner Ehre —

Weißenfels fortfahrend. »Natürlicherweiſe kann dieſe Maskerade nur ganz kurze Zeit dauern; aber auch in dieſer kurzen Zeit hofft mein Sohn Gelegenheit genug zu haben, den

Digitized by Google

Charakter und das Herz seiner künftigen Gattin kennen zu lernen; denn er glaubt, wenn ſie ſich auch ihrem Bräutigam gegenüber verſtellen ſollte, ſo hätte ſie doch wenigſtens nicht die geringſte Urſache, es gegen deſſen Bedienten zu thun. Mir hat er zwar verboten, Ihnen etwas davon zu melden, ich habe es ihm auch verſprochen. Dem ungeachtet aber fand ich aus verſchiedenen Urſachen nöthig, Sie von dieſer Verkleidung zu unterrichten. Laſſen Sie Sich aber ja nichts merken, daß Sie etwas wiſſen; behandeln Sie ihn nur geradezu wie einen Bedienten. Ob Sie Ihrer liebenswürdigen Tochter etwas davon entdecken wollen, überlaſſe ich Ihrem Gutdünken.« —

Karl. Nun? — und Sie haben ihr doch nichts davon geſagt?

Weißenfels. Bey Leibe! Wofür hältſt du mich?

Karl. Das wird luſtige Scenen geben! Ich freue mich ſchon im Voraus.

Digitized by Google

Weißenfels. O du weißt noch nicht Alles! Höre erſt den verdammten Einfall, den ich gehabt habe. Ich kam vorhin daher, und traf deine Schweſter bis über die Ohren in Eheſtandsbetrachtungen vertieft: da gab's eine Menge Bedenklichkeiten, und Aber's; — man müßte ſich erſt kennen, eh' man ſich heirathete, man müßte Zeit haben, ſich zu ſtudieren und dergleichen. Ich machte mir das gleich zu Nutze, und gab ihr ſo, als ob die Idee ganz allein aus meinem Kopf käm', den Rath, ſich als Kammermädchen zu verkleiden, Sophien an ihre Stelle unterzuſchieben, und ſo ihren beſtimmten Bräutigam von weitem zu beobachten.

Karl. Und ſie hat den Vorſchlag angenommen?

Weißenfels. Ja doch! — Sophie ſitzt eben am Nachttiſche, und läßt ſich zum Fräulein machen.

Digitized by Google

Karl. Excellent! Sie hätten keinen beſſern Einfall haben können, mein Vater.

Weißenfels. Nicht wahr? Ich kann's kaum erwarten, bis unſer maskirter Bräutigam ankömmt! — Das wird Scenen geben. Bſt — horch — Sie kömmt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Antonie mit bloßem Kopf und einer großen weißen Schürze.

Antonie. Nun, mein Vater! wie nehme ich mich als Kammermädchen aus? — Der Bruder weiß doch ſchon? —

Weißenfels. Ja — er weiß alles —

Karl. Und ich billige dein Unternehmen. Daß du es durchführen wirſt, daran zweifle ich gar nicht. — Wahrhaftig, du machſt kein übles Figürchen. Am Ende debauchirſt du deiner Herrſchaft den Liebhaber.

Digitized by Google

Antonie. Je nun, Bruder! wenn ſich Sillburg, ſo wie ich da bin, in mich verliebte, ich glaube, es würde mir nicht ſo ganz unangenehm ſeyn; ich glaube, alsdann würde ich erſt anfangen mir auf meine kleinen Reize etwas einzubilden.

Karl. Wenn du auch den Herrn nicht eroberſt, ſo ſtehe ich dir für den Bedienten.

Antonie. O, bey einer ſolchen Eroberung wäre auch viel Ehre zu erwerben.

Karl lächelnd. Nun wer weiß? Es giebt Bediente, die oft mehr Verſtand und Geſchmack haben, als ihre Herren.

Weißenfels. Und dann mußt du in Anſchlag bringen, daß du ſeines Gleichen biſt, oder er dich wenigſtens dafür hält, und alſo eigentlich ein Recht hat, Speculation auf dich zu machen.

Antonie. O ich werde ihn ſchon wiſſen in Reſpect zu halten! — Und wenn er mir

Digitized by Google

die Ehre erzeigt, mich ſeiner Aufmerkſamkeit zu würdigen, deſto beſſer! Die Bedienten ſind im Punkte der Geheimniſſe ihrer Herrſchaft nicht ſo gar verſchwiegen, und wenn vollends ſo etwas von Liebe dazu kömmt, ſo werden ſie noch geſchwätziger: da habe ich ja die ſchönſte Gelegenheit, ihn über ſeinen Herrn auszuforſchen. Ich will bald im Klaren ſeyn, dafür ſteh' ich Ihnen.

Ein Bedienter. Es iſt ein fremder Bedienter da, der nach Ihro Gnaden fragt.

Weißenfels. Er ſoll nur herauf kommen.
Bedienter ab. Weißenfels giebt Karln einen Wink.
Das wird Sillburgs Bedienter ſeyn. Wo iſt denn Sophie?

Antonie. Die ſitzt am Nachttiſch, und arbeitet aus Leibeskräften an ihrer Verſchönerung. Sie gefällt ſich ſchon ſo ſehr, daß ſie gar nicht begreifen kann, wie ich es wagen darf, ihr meinen beſtimmten Bräutigam ſo auf

Gnade und Ungnade zu übergeben; denn ſie hat ſich vorgeſetzt, ſein Herz mit Sturm zu erobern.

Karl. Jetzt geht deine Rolle an. — Ich höre jemand.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Sillburg in Livree.

Sillburg. Ich glaube, ich habe die Ehre, den Herrn von Weißenfels zu ſprechen?

Weißenfels. Das bin ich, mein Freund!

Sillburg. Herr von Sillburg, mein Herr, läßt Ihro Gnaden ſeine glückliche Ankunft melden. Er wird in einigen Minuten die Ehre haben, ſeine perſönliche Aufwartung zu machen.

Weißenfels. Aber warum iſt er denn nicht gleich hier abgetreten? Seine Zimmer

ſind ſchon bereit. — Er weiß es doch, daß er bey mir logiren ſoll?

Sillburg. Ja — und er wird nicht ermangeln, von Ihrer Güte Gebrauch zu machen. Er trat nur beym goldenen Stern ab, um Kleider zu wechſeln. Wenn man von der Reiſe kömmt, iſt man eben nicht in der beſten Ordnung; und Ihro Gnaden wiſſen wohl, in der Angelegenheit, in welcher er herkömmt, zeigt man ſich gern in einem vortheilhaften Lichte; der erſte Eindruck iſt immer der bleibendſte.

Weißenfels Wahrhaftig nicht übel! Für einen Bedienten hat Er erſtaunlich viel Verſtand, mein Freund! — Sophie! was ſagſt du dazu?

Antonie. Ich ſage — ich ſage, daß Ihro Gnaden Recht haben.

Sillburg. Die Mamſell erzeigt mir zu viel Ehre.

Digitized by Google

Karl. Und er iſt noch obendrein hübſch. Sophie! du kannſt dein Herz nur verwahren.

Antonie. Mit meinem Herzen wird's ſo viel Gefahr nicht haben.

Sillburg. Da haben Sie Recht, Mamſell! Der gnädige Herr ſcherzt auch nur. Ich kenne meinen Werth zu gut, als daß mich das, was er da ſagte, ſtolz machen könnte.

Antonie. Das iſt eine Beſcheidenheit, die Ihnen Ehre macht.

Karl. Huh — da giebt's Komplimente.

Weißenfels. Auch wahr! Das klingt alles ſo feyerlich, und vollends ſein ſteifes Mamſell, das er immer über's dritte Wort anbringt. Für Leute eures Gleichen ſchickt ſich das gar nicht. Wofür hat denn das Mädchen einen Namen? Sophie heißt ſie, das merk' Er Sich; und Er — wie heißt Er?

Sillburg. Johann; Ihro Gnaden unterthänigſt aufzuwarten.

Digitized by Google

Weißenfels. Nun alſo, Sophie und Johann, und Johann und Sophie. Das iſt ja viel kürzer und bequemer!

Sillburg. Darf ich Sie ſchlechtweg Sophie nennen?

Weißenfels. Darf ich Sie! Warum denn nicht, darf ich dich? Was braucht ihr denn das ſteife Sie?

Antonie leiſe zum Herrn von Weißenfels. Mein Vater, ſchonen Sie mich!

Weißenfels nicht auf ſie achtend. Nun laßt einmahl hören, wie es klingt, wenn ihr einander dutzt.

Sillburg. Was das Dutzen betrifft, erwarte ich Sophiens Erlaubniß.

Antonie. Wie du willſt, Johann! Und damit wäre das Eis gebrochen, weil's dem Herrn Vergnügen macht. Alſo künftig Du, Du!

Digitized by Google

Weißenfels. Seht ihr, Kinder, ſo habt ihr's viel leichter; denn wenn ſich etwa eine kleine Liebesintrigue zwiſchen euch anzetteln ſollte, ſo iſt nun ſchon der halbe Weg gemacht, weil ihr über das Ceremoniöſe weg ſeyd.

Karl. Was die Liebesintrigue betrifft, die will ich mir doch auf allen Fall verbitten, mein lieber Johann! Er muß wiſſen, daß ich auf Sophien Anſprüche mache. Freylich bin ich noch nicht gar zu weit vorgerückt, denn ſie iſt noch entſetzlich ſpröde gegen mich; aber demungeachtet will ich mir niemanden in's Gehege gehen laſſen.

Antonie. Ja? Sprechen Sie in dem Tone? Jetzt will ich ſchlechterdings, daß ſich Johann in mich verliebt. Haſt du's gehört, Johann? ich befehle es dir.

Sillburg. Befehlen? So etwas brauchſt du einem nicht erſt zu befehlen, der dich nur ein einzigesmahl in ſeinem Leben geſehn

hat, ſchöne Sophie! — Das thut jeder unge-heiſſen.

Karl. Seht doch, wie elegant er das ſagt!

Weißenfels. Das hat er irgendwo ge-ſtohlen.

Sillburg. Ihro Gnaden haben Recht; aus den Augen dieſes ſchönen Mädchens habe ich's geſtohlen.

Karl. Aber Menſch, wo nimmſt du die Einfälle her? Weißt du, daß mich das eifer-ſüchtig machen könnte? Du ſollſt nicht ſo witzig ſeyn.

Antonie. Wenn er nun aber dieſe Ein-fälle aus meinen Augen nimmt? dann geht's ja nicht auf Ihre Unkoſten, gnädiger Herr! Wenn er nur recht viel gute Einfälle darin fin-det, ſo kann er ſie immer nehmen: ich kann ſie doch nicht brauchen!

Weißenfels. Mein Sohn, laß dich mit den beyden Leuten nicht ein. Du verlierſt auf

Digitized by Google

allen Fall den Prozeß mit allen Unkoſten; denn ich merk's ſchon, ſie ſind einverſtanden. Jetzt komm, wir wollen zu deiner Schweſter gehen, und ihr des Herrn von Sillburg Ankunft melden. Sophie! zeige du ihm indeſſen die Zimmer ſeines Herrn. Adieu, mein ſchöner Johann! Auf Wiederſehen! Geht mit Karln ab.

Siebenter Auftritt.

Herr von Sillburg und Antonie,
beyde ſo weit als möglich von einander entfernt.

Antonie für ſich. Alſo jetzt an's Werk! Aber leicht wird mir's nicht werden, den Burſchen auszuforſchen. Er hat mehr Verſtand, als man ſonſt bey ſeines Gleichen antrifft.

Sillburg für ſich. Das Mädchen hat eine Phyſiognomie, die der erſten Dame Ehre machen würde.

Digitized by Google

Antonie für ſich. Es iſt wahrhaftig ordentlich Schade, daß eine ſolche Figur in Livree ſtecken muß.

Sillburg für ſich. Die könnte mich wirklich dahin bringen, daß ich das zu ſeyn wünſchte, was ich nur vorſtelle. Laut. Sage mir doch, ſchönes Mädchen, weil wir doch einmahl in dieſem vertraulichen Tone ſind — wie ſieht denn dein Fräulein aus? In der That, ſie muß ein wahrer Engel an Schönheit ſeyn, weil ſie es wagt, dich in ihrem Dienſt zu haben.

Antonie. Der Tauſend! Dieſe Galanterie hat dich wohl erſchrecklich viel Kopfbrechens gekoſtet! Ich will wetten, du haſt die ganze Reiſe über darauf ſtudirt.

Sillburg. Wenn ich dir's aufrichtig geſtehen ſoll, an dich habe ich auf der Reiſe am allerwenigſten gedacht. Ob ich gleich ein Bedienter bin, ſo habe ich doch in meinem Leben

ſehr wenig Umgang mit Kammermädchen gehabt. Ich bin kein ſonderlicher Verehrer vom Soubrettenwitz. Aber du ſcheinſt mir von ganz anderem Schlag zu ſeyn. Ich weiß nicht, es iſt einem ordentlich, als müßte man Reſpect für dich haben, wenn man dich nur anſieht. Wenn ich mit dir ſpreche, ſo könnte ich um keinen Preis der Welt den Huth auf dem Kopfe behalten, und es koſtet mich ſogar Mühe dich zu dutzen. Du lachſt — aber es iſt wirklich ſo. Sage mir, was für eine Art Kammerjungfer biſt du denn mit deiner Prinzeſſinmiene?

Antonie. Sieh, Johann! gerade dieſe ganze Geſchichte haben mir noch bis jetzt alle Bediente erzählt, die in unſer Haus gekommen ſind.

Sillburg. Es ſollte mich ſehr wundern, wenn's nicht auch die Geſchichte aller Herren wäre?

Digitized by Google

Antonie. Schon wieder, Johann? Spare deine Schmeicheleyen; die Herren, deren Garderobe der deinigen gleicht, kommen bey mir nicht weit damit.

Sillburg. Alſo du ſtößt dich bloß an den Rock? Du weißt ja nicht, ob ich ihn nicht ablegen könnte, wenn ich wollte?

Antonie. Wenn das wahr wär, ſo könnte ich nicht begreifen, warum du ihn jemahls angelegt hätteſt? — Weißt du was, Johann? laſſen wir alles weg, was auf Liebe auch nur die geringſte Beziehung hat, und behelfen wir uns mit der bloßen Freundſchaft.

Sillburg. Ja, dein Vorſchlag wäre recht gut, ſchöne Sophie; wenn er aber auch nur practicabel wäre — verſteht ſich, von meiner Seite — denn was dich betrifft, du wirſt ihn wohl ausführen können; denn Leute von deinem Verſtande können ja alles!

Digitized by Google

Antonie. O probir's nur, — du wirſt's gewiß auch können.

Sillburg. Du wirſt ſehen, daß ich mich gar erſchrecklich ungeſchickt dazu anſtelle.

Antonie für ſich. Das iſt gewiß und wahrhaftig der einzige Bediente ſeiner Art. Laut. Du mußt wiſſen, Johann, daß mir einmahl eine Wahrſagerin einen Mann von Stande prophezeiht hat, und ſeitdem habe ich ein Gelübde gethan, mich durchaus mit keinem andern einzulaſſen.

Sillburg. Das iſt doch drollig! Gerade mein Fall. Auch ich habe ein Gelübde gethan, mich in kein Mädchen ernſthaft zu verlieben, das nicht von Stande iſt.

Antonie. Nun ſieh, wenn ich dich nicht gewarnt hätte, wie leicht hätteſt du dein Gelübde brechen können?

Sillburg. Mit dir gewiß nicht; du haſt ſo einen edeln vornehmen Anſtand, liebe So-

Digitized by Google

phle! Man iſt manchmahl von Stande, ohne es zu wiſſen.

Antonie. Ha ha ha! Ich würde dir für das Kompliment danken, wenn es nicht zu ſehr auf Koſten meiner armen Mutter ginge.

Sillburg. Revängire dich an der meinigen, wenn du findeſt, daß ich darnach ausſehe.

Antonie. Vom Ausſehen iſt nicht die Rede; mir iſt ein wirklicher Mann von Stande prophezeiht, und davon laß' ich nicht das geringſte nach.

Sillburg. Wahrhaftig, wenn ich ein ſolcher wäre, ſo würde ich mich berufen fühlen, die Prophezeihung zu erfüllen. Die Aſtrologie ſteht zwar bey mir in keinem gar großen Credit, aber ſolche Phyſiognomien, wie die deinige, in deſto größerm.

Antonie für ſich. Er iſt unerſchöpflich an Einfällen. — Laut. Laſſen wir alſo jetzt die

Digitized by Google

Prophezeihung, weil ſie dich nichts angeht —

Sillburg. Sie geht mich auch nichts an. Es ſteht ja nicht ein Wort davon drin, daß ich dich nicht lieben darf.

Antonie. Das nicht; aber daß dir dieſe Liebe nichts helfen wird, das enthält ſie in klaren deutlichen Worten.

Sillburg. Bravo, ſchönes Mädchen! Dieſe kleine ſpröde Miene ſteht dir unvergleichlich; ich hätte dich nicht halb ſo gern, wenn du leichter zu erobern wärſt. Fahre nur ſo fort, ſo biſt du unwiderſtehlich. Wenn ich auch bey deiner Sprödigkeit unendlich viel verliere, ſo tröſte ich mich dadurch, daß du ſo unendlich viel dabey gewinnſt.

Antonie für ſich. Je länger ich mit dem Menſchen ſpreche, deſto mehr ſetzt er mich in Erſtaunen. Laut. Sage mir, du haſt Wendun-

gen, Ausdrücke, Ideen, die mich überraſchen. Johann! wer biſt du denn eigentlich?

Sillburg. Der Sohn armer, aber ehrlicher Leute.

Antonie. Armer Johann! du dauerſt mich. Ich wünſche dir von ganzem Herzen ein glücklicheres Schickſal, denn das verdienſt du. Ich wollte, es ſtänd' in meiner Macht, zur Verbeſſerung deines Looſes etwas beyzutragen.

Sillburg. Ach das Schickſal verfährt nicht halb ſo grauſam gegen mich, als die Liebe. Wenn's dein Ernſt wäre, etwas zur Verbeſſerung meiner Lage beyzutragen — Sophie! du könnteſt es.

Antonie. Johann! ſieh, ich habe lange mit dir Geduld gehabt; aber wenn du mir auch immer und ewig mit deiner Liebe kömmſt —

Sillburg. Aber kann ich denn anders? Wenn du mich auch immer und ewig daran erinnerſt! Ich kann ja die Augen nicht zu-

Digitized by Google

machen, und die Ohren nicht verſtopfen, wenn ich mit dir rede.

Antonie. Johann! ich werde böſe werden!

Sillburg. Das thu um's Himmels willen nicht, du würdeſt dann nur noch ſchöner werden; die kleine trotzige Miene, die du jetzt haſt, macht dich ohnehin ſchon reizend genug.

Antonie. Ich ſehe ſchon, um dem Dinge ein Ende zu machen, werde ich gehen müſſen. Für ſich, indem ſie ſich herum drehet: Klüger wär' es, glaub' ich, geweſen, wenn ich's längſt gethan hätte.

Sillburg ſie aufhaltend. O warte doch, liebe Sophie! es war mir, als hätt' ich dir noch etwas zu ſagen.

Antonie. Etwa noch eine Schmeicheley?

Sillburg. Nein, etwas anders. Wenn ich mich nur darauf beſinnen könnte! Sinnend.

Digitized by Google

Antonie. Mir geht's gerade auch ſo. Sinnt auch nach. Ich wollte dich etwas fragen, und wenn ich ſterben ſollte, ich weiß es nicht mehr. Mit deinen Plaudereyen machſt du, daß man das Wort im Munde vergißt.

Sillburg. Ah, jetzt hab' ich's! Ich wollte dich fragen, ob deine Herrſchaft auch ſo ſchön iſt, wie du.

Antonie. Iſt das etwas anders, als du mir vorhin geſagt haſt, wenn ich fragen darf? Sie thut wieder, als ob ſie gehen wollte.

Sillburg. Bleib doch nur; ich thue dir dieſe Frage bloß für meinen Herrn.

Antonie. Juſt recht, daß du mir an den denkſt! Sage mir, was iſt er für ein Menſch? Aber ſage mir's aufrichtig! Eigentlich bringſt du mir zwar ſchon durch deine Perſon eine gute Idee von ihm bey, denn er muß wirklich kein Alltagsmenſch ſeyn, weil du ſein Bedienter biſt.

Digitized by Google

Sillburg. Sieh nur, du biſt ſchon einige mahl im Begriff geweſen fortzugehen, weil ich dir die Wahrheit ſagte, und mir ſagſt du gar Schmeicheleyen! Oder war das etwa keine Schmeicheley?

Antonie verlegen. Nenne es Schmeicheley, nenne es Unbeſonnenheit von mir, wie du willſt, heraus iſt's einmahl! — Indeſſen iſt es doch nicht hübſch von dir, daß du mir es ſo aufmutzeſt.

Sillburg. Ich bin wohl recht unglücklich, daß ich einem ſo liebenswürdigen Mädchen auch ganz und gar nichts recht machen kann.

Antonie. Und ich begreiſe gar nicht, wo ich die Geduld hernehme, dich ſo lange anzuhören: wahrhaftig, ich finde das ſehr ſonderbar von mir!

Sillburg. Ja, unſere Unterredung und unſere ganze Situation iſt überhaupt ſehr ſonderbar! Er ſteht in Gedanken.

Digitized by Google

Antonie für ſich. Jetzt wird's mir außer dem Spaß; ich muß machen, daß ich fortkomme. Laut. Auf Wiederſehen, Johann!

Sillburg. Sophie, warte doch! Du wollteſt mich ja noch etwas fragen.

Antonie. Es iſt ſo nöthig nicht. Dein Herr kömmt ja ohnehin bald, und da kann ich ſchon ſelbſt ſehen, ob's der Mühe werth iſt, daß man ihn in nähere Betrachtung zieht. Wenn er etwa kommen ſollte, da ſind eure Zimmer.

Sillburg. Da kömmt er eben.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johann in vollem Staat.

Johann. Ah, da biſt du ja, Johann! Nun, wie ſteht's? Hat man dich ſo aufgenommen, wie man einen Domeſtiken von mir aufnehmen muß?

Digitized by Google

Sillburg. Ich kann mir's nicht beſſer wünſchen, gnädiger Herr.

Johann. Aber was iſt denn das? Wo bleibt denn mein Schwiegervater? Man ſagte mir unten, ich ſollte indeſſen nur hier herein treten, man würde ihm und meiner Frau ſogleich meine Ankunft melden.

Antonie, die, ſo wie Johann eingetreten, ihn genau beobachtet und ihr Mißfallen zu erkennen gegeben hat. Ihrem Schwiegervater und Ihrer Braut? Sie wollen vielleicht ſagen: dem Herrn von Weißenfels und ſeiner Tochter?

Johann. Nun? und iſt das nicht einerley? Ich komme, um zu heirathen, man erwartet mich, um ſich heirathen zu laſſen: die Kleinigkeit, die etwa noch davon abgeht —

Antonie. Verdient doch allenfalls in Erwägung gezogen zu werden.

Johann. Ach was? heut zu Tage zieht man bey dergleichen Angelegenheiten nichts in

Digitized by Google

Erwägung, als den Stand, Familienrückſichten, und allenfalls Geld. Er zieht einen Spiegel aus der Taſche und betrachtet ſich ſehr ſelbſtgefällig.

Antonie zu Silburg. Ich habe gehört, dein Herr ſey ein junger Mann von vielen Verdienſten; in eurem Lande muß gar erſchrecklich wenig dazu gehören, ein Mann von Verdienſten zu ſeyn.

Johann. Was ſagt Sie da, mein ſchönes Kind?

Antonie. Ich ſagte — daß ich Ihro Gnaden noch einmahl bey dem Herrn melden wollte, denn vermuthlich hat man ihm noch nichts geſagt.

Johann. Vor allen Dingen ſag' Sie mir — Sie iſt vermuthlich die Kammerjungfer vom Hauſe?

Antonie. Ihnen aufzuwarten.

Johann. Daran thut Sie recht wohl — und ſage Sie mir einmahl, wie findet Sie mich?

Digitized by Google

Antonie. Ich finde Ihro Gnaden ſehr — ſpaßhaft.

Johann. Das freut mich; das freut mich Sie ſieht mir aus, als ob Sie die ſpaßhaften Leute gern hätte. Bleib' Sie bey dem Geſchmack, er könnte Ihr vielleicht über kurz oder lang zu Statten kommen.

Antonie. Unterthänige Dienerin. Ich laſſe mir keine Gelegenheit entgehen, meinen Geſchmack zu verfeinern. Geht lachend ab.

Neunter Auftritt.

Herr von Sillburg. Johann.

Johann. Nun, was ſagen Ihro Gnaden? Mache ich meine Sachen nicht gut?

Sillburg. O ja, zum Entzücken ſchön. Fünf und zwanzig Prügel hätteſt du wenigſtens ſchon verdient.

Johann. Ein Troſt für mich, daß man heut zu Tage die Verdienſte ſelten belohnt.

Digitized by Google

Sillburg. Habe ich dir nicht geſagt, du ſollſt deine Geckereyen weglaſſen — du ſollſt ernſthaft ſeyn? Wenn du ſchon dem Kammermädchen gegenüber ſo den Narren ſpielſt, was wirſt du beym Fräulein thun? Wahrhaftig, ich konnte mich keinen beſſern Händen anvertrauen, als den deinigen.

Johann. Ernſthaft ſoll ich ſeyn? Das kann ich auch, gnädiger Herr! Ich will weinen, wenn Sie denken, daß es beſſer iſt; weinen, daß es einen Stein in der Erde erbarmen ſoll; ich will —

Sillburg. Du biſt ein Narr! Schweig mit deinen Plaudereyen; ich weiß ohnehin nicht, wo mir der Kopf ſteht.

Johann. Wie ſo? Iſt Ihre Zukünftige etwa häßlich?

Sillburg. Stille! Da kömmt der Alte.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Weißenfels.

Weißenfels. Eben hat man mir erſt Ihre Ankunft gemeldet. Ich bitte tauſendmahl um Vergebung.

Johann ihn umarmend. Unterthäniger Diener; nicht Urſache, nicht Urſache. Mein ganzer Vorrath von Vergebung, den ich jetzt habe, und etwa noch bekommen ſollte, ſteht zu Ihrem Befehl; ſchalten und walten Sie damit nach Belieben.

Weißenfels. Recht ſehr verbunden. Ich werde mich ſo zu betragen ſuchen, daß ich Ihre Vorräthe nicht erſchöpfe.

Johann. Unterthäniger Diener! Aber wo iſt meine ſchöne Braut? Ich bin auf den Flügeln der Liebe hieher geeilt, und ich brenne vor Begierde —

Weißenfels lachend. Wiſſen Sie was? ſo wollen wir die Gluth indeſſen ein wenig mit

einem Gläschen Tockayer zum Frühſtück löſchen, bis ſie ſichtbar wird, denn noch iſt ſie bey'm Nachttiſche.

Johann. Ah, wenn das iſt, ſo dürfen wir ſie nicht ſtöhren. Tockayer ſagten Sie? Bravo! das iſt ſo recht mein Lieblingswein. Gehn wir alſo. Zu Silburg. Johann! du kannſt mitkommen. Mein Schwiegervater giebt dir auf meine Bitte ſchon auch ein Glas. Zu Weißenfels. Sie ſehen, ich behandle meine Dienſtbothen ſo freundſchaftlich als möglich: aber das macht gutes Blut; denn wenn man mich mit Widerwillen bedient, ſo will ich lieber gar nicht bedient ſeyn. Er faßt den Herrn von Weißenfels unter den Arm. Alle drey ab.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Weißenfels und Sophie treten zugleich herein.

Weißenfels.
Nu? was haſt du mir denn ſo nothwendiges zu ſagen?

Sophie. Etwas ſehr wichtiges, gnädiger Herr.

Weißenfels. Der Tauſend! Und das ſagſt du mit einem ſo ernſthaften Geſicht?

Sophie. Die Sache iſt auch ſehr ernſthaft, gnädiger Herr, wie Sie gleich hören werden. Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ihro Gnaden von der gegenwärtigen Lage der Sachen zu unterrichten, damit Sie mir nicht etwa hinterdrein Vorwürfe machen.

Weißenfels. Gar Vorwürfe?

Sophie. Ja, gnädiger Herr! Sie werden Sich erinnern, daß die Idee der Rolle, die ich da ſpiele, von Ihnen ſelbſt herkömmt. Ich ließ mich dazu ſogleich willig finden, weil ich ſo gut wie Ihro Gnaden glaubte, die Sache könnte von keinen weitern Folgen ſeyn; aber jetzt finde ich, daß wir uns beyde geirrt haben.

Weißenfels. So? und wie denn das?

Sophie. Es iſt zwar gegen die Regeln der Beſcheidenheit, wenn man ſich ſelbſt lobt; aber, ohne Ruhm zu melden, meine kleinen wenigen Reize ſcheinen auf das Herz Ihres künftigen Schwiegerſohns einen großen Eindruck gemacht zu haben. Kurz, gnädiger Herr, wenn die Maskerade nicht bald aufhört, ſo ſtehe ich für nichts.

Weißenfels. O, wenn's weiter nichts iſt, deswegen braucht die Maskerade nicht aufzuhören. Wenn Herr von Sillburg erſt erfahren

Digitized by Google

wird, welche von euch beyden meine Tochter iſt, ſo wird ſich alles von ſelbſt ändern. — Oder haſt du etwa ſo wenig Vertrauen auf Antoniens Reize?

Sophie. Das nicht, gnädiger Herr; aber Ihro Gnaden ſcheinen in die meinigen zu wenig zu ſetzen. Ich verſichere Sie, bis jetzt habe ich, ohne Ruhm zu melden, alle Urſache, mit dem Effekt zufrieden zu ſeyn, den ſie gemacht haben.

Weißenfels. Wirklich? Ich gratulire von Herzen. Ha ha ha!

Sophie. Ihro Gnaden nehmen die Sache im Scherz. Das thut mir um Ihrentwillen leid; denn Sie werden es bereuen, denken Sie an mich!

Weißenfels. O deswegen laß dir nicht bange ſeyn! ſpiele nur dein Spiel.

Sophie. Nun gut; am Ende wird ſich's doch ausweiſen, wer gewinnt oder verliert. Ich

Digitized by Google

ſage es Ihro Gnaden noch einmahl, Herr von Sillburg geht raſch zu Werke. Jetzt findet er mich ſchon recht ſehr nach ſeinem Geſchmack. Dieſen Abend noch wird er durch und durch in mich verliebt ſeyn. Morgen wird er mich anbethen — Ja ja — was ich Ihro Gnaden ſage: anbethen. Ihro Gnaden lachen? Sie finden, daß er einen ſehr verdorbenen Geſchmack hat? — Nun ja, ich gebe es ſelbſt zu, aber dem ungeachtet iſt es nicht anders.

Weißenfels. Mag's doch ſeyn! Morgen wird er dich anbethen, übermorgen heirathen — nur zu meinetwegen!

Sophie. Wie? Ihro Gnaden hätten wirklich nichts dawider, wenn er mich heirathete?

Weißenfels. Nein, auf Ehre nicht! — Verſuch', ob du ihn ſo weit bringen kannſt.

Sophie. Ob ich ihn ſo weit bringen kann? Ihro Gnaden nehmen die Sache in

der That zu leicht. Bis jetzt habe ich meinen Reizen noch gar nicht nachgeholfen, habe alles gehen laſſen, wie es ging; aber wenn ich anfange, dann ſoll einer erſt ſehen, was geſchieht. Jetzt ſchwindelt dem Herrn von Sillburg der Kopf ſchon: nur ein wenig Mühe ſoll mir's koſten, ſo wirbelt's bey ihm über und über, und dann iſt er ein verlorner Menſch; ich ſage es Ihro Gnaden: ein verlorner Menſch!

Weißenfels. Nun gut! mache mit ihm, was du willſt; bezaubere ihn, beſtricke ihn, banne ihn feſt, ſpanne ihn an deinen Triumphwagen, heirathe ihn; ich übergebe dir ihn auf Diſcretion.

Sophie. Wenn das Ihro Gnaden Ernſt iſt, ſo iſt mein Glück ſchon ſo gut, als gemacht.

Weißenfels. Ich gratulire dir im Voraus. — Aber ſage mir, haſt du mit meiner Tochter geſprochen? Was meynt ſie denn ſo ungefähr von ihrem beſtimmten Bräutigam?

Digitized by Google

Sophie. Noch habe ich kaum einen Augenblick gefunden, mit ihr reden zu können, denn dieſer Bräutigam belagert mich ja unaufhörlich; aber wie ich ſo obenhin bemerkt habe, ſo ſcheint ſie nicht beſonders mit ihm zufrieden zu ſeyn. Sie iſt ſo traurig, ſo tiefſinnig; ich erwarte alle Augenblicke den Befehl von ihr, ihn geradezu zurück zu weiſen.

Weißenfels. Das darfſt du durchaus nicht. Ich habe meine beſondern Urſachen, dieſe Verkleidung noch eine Weile dauern zu laſſen; deswegen gehe ich ihr aus dem Wege, und vermeide alle Erklärung mit ihr. Sie ſoll ihren künftigen Gatten noch eine Zeit lang von weitem beobachten. Und wie beträgt ſich denn der Bediente? Macht er keine Anſtalt, ſich in meine Tochter zu verlieben?

Sophie. O das iſt gar eine ſonderbare Edition von einem Menſchen! Er ſpielt dann und wann den Empfindſamen — Uebel; ſieht

er eben nicht aus, wie Ihro Gnaden wiſſen. — Ich muß immer lachen, wenn er ihr ſo ſchmachtend gegenüber ſteht, ſie verſtohlen anſieht, und ſeufzt.

Weißenfels. Und ſie?

Sophie. Je nun! und ſie — ſie wird manchmahl feuerroth.

Weißenfels. Du biſt nicht klug. Wie könnten ſie denn die Blicke eines Bedienten roth machen?

Sophie. Was ich Ihro Gnaden ſage: ſie wird über und über roth.

Weißenfels. Vielleicht aus Aergerniß?

Sophie. Kann ſeyn — aber roth wird ſie.

Weißenfels. Höre, wenn du Gelegenheit haſt, ſie zu ſprechen, ſo ſage ihr, du hätteſt den Bedienten im Verdacht, er ſchwärze ſeinen Herrn bey ihr an. Vielleicht wird ſie darüber

böſe; aber laß das nur, das iſt hernach meine Sorge. — Da kömmt ja dein Anbether; vermuthlich ſucht er dich.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Johann.

Johann. Endlich finde ich Sie, meine Anbethungswürdige! Wie eine Stecknadel habe ich Sie geſucht. Ah, bon jour, Schwiegerpapa!

Weißenfels. Unterthäniger Diener! — Jetzt will ich euch allein laſſen, Kinder. Ihr müßt einander erſt näher kennen lernen, ehe ihr euch heirathet.

Johann. Erſt kennen lernen? O Schwiegerpapa! Leute von Kopf, wie wir, brauchen nicht ſo viele Umſtände. Man lernt einander ſchon kennen, indem man einander heirathet.

Weißenfels. Nur nichts übereilt, Herr Schwiegerſohn! Gut Ding will Weile haben.

Dritter Auftritt.

Johann. Sophie.

Johann. »Nur nicht übereilt! Gut Ding will Weile haben.« Hörten Sie das, mein ſchöner Engel? Der alte Phlegmaticus hat gut reden.

Sophie. Freylich möchten Sie mich gern überreden, daß Ihnen das Warten erſchrecklich viel Ueberwindung koſtet; aber ich weiß doch, daß Sie aus bloßer Galanterie den Ungeduldigen ſpielen. Wie wär' es auch anders möglich? Ihre Liebe kann noch nicht ſo außerordentlich groß ſeyn; ſie iſt ja kaum erſt ein neugebornes Kind.

Johann. Was denken Sie, meine Königin? Eine Liebe, wie die meinige, braucht nicht ſo viele Zeit, um groß zu werden. Der erſte Blick von Ihnen gab ihr das Daſeyn; der zweyte brachte ſie auf die Füße, und ſo auf die Füße,

Digitized by Google

daß das Kind ſich nicht einmahl mehr am Gängelband wollte führen laſſen. Der dritte Blick Ihrer ſchönen Augen machte das Kind zu einem hübſchen ſtammhaften Buben, der, wie Sie da hören, ſchon ganz paſſabel plaudern kann. Verfahren Sie gnädig mit dem armen Knaben; Sie ſind doch einmahl ſeine leibliche Mutter.

Sophie. Finden Sie etwa, daß man ihn unfreundlich behandelt?

Johann. Das nicht — aber — Sie wiſſen, Kinder ſpielen gern. Geben Sie ihm indeſſen dieſe liebe, kleine, weiche, runde, alabaſterne Hand ein wenig.

Sophie. Sie kleine leichtfertige Zudringlichkeit! Indem ſie ihm die Hand giebt. Nun da, weil Sie doch durchaus etwas zu ſpielen haben müſſen. Anders hat man doch keinen Frieden vor Ihnen.

Digitized by Google

Johann ihre Hand küſſend. Inbegriff aller Reize! Brennpunkt meiner Zärtlichkeit! wie übernatürlich glücklich machen Sie mich!

Sophie will die Hand zurück ziehen. Aber Sie ſind auch gar zu hitzig.

Johann. Soll ich nicht zulangen, wenn man mir eine ſo delicate Speiſe vorſetzt? Er küßt immer fort.

Sophie wie oben. So ſeyn Sie doch vernünftig!

Johann. Vernünftig? Wie könnt' ich das? Dieſe kleinen Schelmenaugen haben mich ja um den ganzen kleinen Vorrath meiner Vernunft gebracht, den ich mit herbrachte.

Sophie. Wenn man Sie ſo reden hört, ſollte man glauben, Sie wären bis zum Sterben in mich verliebt, und in der kurzen Zeit, die Sie mich kennen, iſt das doch ſchlechterdings nicht möglich.

Digitized by Google

Johann. Möglich, oder nicht möglich! Was kümmert mich das, was möglich iſt? Ich halte mich an das, was wahr iſt; und wahr iſt's, daß ich Sie bis zum Raſendwerden liebe; und wenn Sie mir das nicht gleich auf's Wort glauben, ſo führe ich Sie den Augenblick vor den Spiegel.

Sophie. Und wozu würde das helfen? Der Spiegel würde mich nur ungläubiger machen.

Johann. O meine Engliſche! meine Angebethete! wiſſen Sie auch, daß ich anfange, dieſe allerliebſte Beſcheidenheit für eine kleine Heuchlerin zu halten?

Sophie. Still! ich höre jemand. Es iſt Ihr Bedienter.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Sillburg.

Sillburg. Wenn's Ihro Gnaden gefällig wäre, ich hätte Ihnen etwas zu ſagen.

Johann zu Sophien. Daß man vor der Bedienten-Canaille auch keine Ruhe haben kann! Zu Sillburg. Nein, jetzt iſt mir's nicht gefällig.

Sophie. Hören könnten Sie doch, was er will.

Sillburg. Nur zwey Worte, gnädiger Herr!

Johann. Nun, weil Sie es befehlen, meine Unvergleichliche. Aber wenn er drey Worte ſagt, ſo bekömmt er auf der Stelle den Abſchied. Zu Sillburg. Nun, was will Er?

Sillburg leiſe, indem er ihn auf die Seite zieht. Hieher, unverſchämter Bube!

Digitized by Google

Johann leiſe. Ihro Gnaden, das heißt einen ſchimpfen, aber nicht einem etwas ſagen. Laut. Meine Königin, Sie halten zu Gnaden!

Sophie. Brauchen Sie Ihre Gelegenheit.

Sillburg leiſe. Suche, daß du mich ſo bald als möglich aus dieſem verdrießlichen Handel bringſt.

Johann leiſe. Für mich iſt der Handel ganz und gar nicht verdrieslich.

Sillburg leiſe. Aber für mich! Zieh dich zurück; ſpiele den Ernſthaften, den Tiefſinnigen; ſtelle dich mißvergnügt. Verſtehſt du?

Johann laut. Schon gut, mein Freund; werd's ſchon machen. Geht nur, geht! — Sillburg ab.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Johann. Sophie.

Johann. Da hatte ich Ihnen eine Menge ſchöne Dinge zu ſagen, und der verdammte Kerl hat mich aus meinem ganzen Concepte gebracht. — Wenn nur das verdammte Domeſtikengeſchmeiß gar nicht auf der Welt wäre! — Jetzt ſehe ich mich gezwungen, Sie von ganz gewöhnlichen, von ganz alltäglichen Dingen zu unterhalten; ich müßte denn von meiner Liebe ſprechen, denn die iſt in der That ganz ungewöhnlich, ganz außerordentlich. — Apropos, weil einmahl die Rede davon iſt, wenn wird denn Ihre Liebe einmahl der meinigen Geſellſchaft leiſten? Wollen Sie denn die arme Närrinn immer allein laufen laſſen?

Sophie. Aber haben Sie doch nur Geduld.

Digitized by Google

Johann. Geduld, und immer Geduld? — Und — wie lange, wenn ich fragen darf?

Sophie. Bis — aber wiſſen Sie wohl, daß Sie einen ordentlich in Verlegenheit ſetzen? Sie ſind ſo zudringlich.

Johann. Zudringlich? Auf's Herz zeigend: Hier brennt's lichterloh, und Sie wollen nicht, daß ich Feuer ſchreyen ſoll?

Sophie. Ich darf mich noch nicht erklären.

Johann. Und warum dürfen Sie denn nicht?

Sophie. Weil — weil es der Wohlſtand nicht erlaubt.

Johann. Was haben Sie denn für eine altväteriſche Art von Wohlſtand? Die, die heut zu Tage gäng und gebe iſt, verſtattet wohl noch andere Dinge.

Sophie. Aber was wollen Sie denn von mir?

Digitized by Google

Johann. Sagen Sie mir nur ein kleines, ein ganz kleines Bißchen, daß Sie mich lieben. Sehen Sie, ich will's Ihnen vormachen. Mit einem Seufzer: Ich liebe Sie. Nun, ſchöner Engel, machen Sie das Echo dazu: wiederholen Sie das.

Sophie. Nun denn — Sie ſind aber auch wirklich unerſättlich.

Johann dringend. Nun?

Sophie. Alſo! — ich liebe Sie!

Johann. Engel und Menſchen! wo bin ich? Mein Glück überwältiget mich; es wirft mich zu Boden; es bringt mich um. Habt ihr's gehört, ihr Elemente? Sie liebt mich! — Indem er eine Priſe nimmt. Alſo, Sie lieben mich wirklich? Wahrhaftig, das iſt entzückend, es iſt erſtaunlich.

Sophie. O Ihre Leidenſchaft zu mir ſetzt mich noch viel mehr in Erſtaunen! Ich fürchte

Digitized by Google

nur, daß Ihre Liebe abnehmen wird, wenn wir einander näher kennen lernen.

Johann. Ach, meine Gnädige! bey der nähern Bekanntſchaft werde ich gewiß das meiſte verlieren, da wird's abzurechnen geben.

Sophie. Sie halten mich für beſſer, als ich bin.

Johann. Und mich erſt! — Ja — nicht anders als knieend ſollte ich mit Ihnen ſprechen.

Sophie. Wer in dieſer Welt iſt Meiſter ſeines Schickſals?

Johann. Wohl wahr! Die Väter und die Mütter machen heut zu Tage, was ſie wollen, ohne unſer einen darum zu fragen.

Sophie. So viel kann ich Ihnen verſichern, mein Herz würde Sie gewählt haben, in welchem Stande, in welchen Umſtänden es Sie auch immer gefunden hätte.

Digitized by Google

Johann. Ihr Herz braucht ſich ja nicht zu geniren — es kann mich ja noch wählen.

Sophie. Wär' ich nur von Ihnen eines Gleichen überzeugt!

Johann. Von mir? Ich ſchwöre Ihnen, hätt' ich Sie auch zwanzigmahl mit dem Waſſerkruge gehen geſehen; Sie wären doch vom erſten Augenblick an die Beherrſcherin dieſes Sie liebenden Herzens geweſen, und auch in alle Ewigkeit geblieben.

Sophie. Wenn nur dieſe Geſinnungen feſt und unerſchütterlich wären!

Johann. Wir können ihnen ja zu Hülfe kommen, ſchöner Engel! Schwören wir einander, troß allen Ereigniſſen, troß allen Veränderungen unſeres Zuſtandes, troß allen kleinen Verſtößen, die allenfalls das eine auf des andern Rechnung gemacht haben könnte, die feſteſte, die unverbrüchlichſte Liebe zu!

Sophie. Vielleicht finde ich bey dieſem Schwur weit mehr meinen Vortheil, als Sie, und um deſto herzlicher thue ich ihn.

Johann auf den Knieen. Dieſe himmliſche Güte überwältiget mich; ich ſtrecke mich vor ihr in den Staub.

Sophie. Stehen Sie auf! ich kann Sie in dieſer Stellung nicht vor mir ſehen. Ich bitte Sie, ſtehen Sie auf. — Dacht' ich's doch!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Antonie.

So wie Antonie eintritt, ſpringt Johann auf, und wiſcht ſich die Kniee mit dem Schnupftuch ab.

Sophie. Was will Sie, Sophie?

Antonie. Ich habe Ihro Gnaden etwas allein zu ſagen.

Johann. Daß einem das Geſicht auch keinen Augenblick Ruhe läßt! — Mein Kind,

Digitized by Google

komm Sie in einer Viertelſtunde wieder. Sie iſt eine ſonderbare Edition von einem Kammermädchen. In meinem Lande kommen dergleichen Leute nicht eher ins Zimmer, als bis man ſie ruft.

Antonie. Ich habe dem Fräulein etwas ſehr nothwendiges zu ſagen.

Johann. Da ſeh' mir einmahl einer das ſtarrköpfige Kammerkätzchen an! — Königin meines Lebens! ſchicken Sie ſie weg. — Geh' Sie nur, geh Sie, mein Kind! Wir haben ausdrückliche Ordre vom Herrn von Weißenfels, uns erſt kennen zu lernen, ehe wir uns heirathen. Sie muß uns alſo nicht ſtören.

Sophie. Kann Sie mir nicht ein anderes mahl ſagen, was Sie mir zu ſagen hat?

Antonie. Aber — gnädiges Fräulein!

Johann. In meinem Leben hat mich noch kein Aber ſo toll gemacht.

Digitized by Google

Antonie für ſich. Ein unerträglicher Menſch! — Laut. Die Sache leidet keinen Aufſchub, und ich muß allein mit Ihro Gnaden reden.

Sophie. Ich muß ſie ſchon anhören. — Sie erlauben?

Johann. Muß ich nicht? Expediren Sie ſie nur bald, wenn Sie nicht wollen, daß ich vor Ungeduld ſterbe. Ab.

Siebenter Auftritt.

Antonie. Sophie.

Antonie. Wahrhaftig, das find' ich allerliebſt von Ihr! Konnte Sie ihn denn nicht gleich auf's erſte Wort fortſchicken? Läßt mich da ſtehen wie eine Närrin, daß ich die Impertinenzen dieſes unerträglichen Kerls anhören muß.

Sophie. Aber, Ihro Gnaden, ich kann ja unmöglich zwey Rollen auf einmahl ſpielen!

Digitized by Google

Ich muß entweder ganz Herrſchaft, oder ganz Kammermädchen ſeyn; muß entweder befehlen, oder gehorchen.

Antonie. Alſo, jetzt ſind wir allein, und da iſt die Reihe an Ihr zu gehorchen. Ich hoffe doch, daß Sie Verſtand genug hat, einzuſehen, daß dieſer Menſch kein Mann für mich iſt.

Sophie. Aber Ihro Gnaden haben ja noch nicht einmahl Zeit gehabt, ihn ganz kennen zu lernen! —

Antonie. Iſt Sie toll mit Ihrem Ganz-kennen-lernen? Man braucht nur einen halben Blick auf ihn zu werfen, um zu ſehen, wes Geiſtes Kind er iſt. Mit Einem Wort, ich mag ihn nicht. Vermuthlich iſt mein Vater mit meinem Widerwillen gegen dieſen Menſchen unzufrieden, denn er weicht mir aus; ich habe ſchon einigemahl Gelegenheit geſucht, mit ihm zu ſprechen, aber er hält mir nie Stich. Sie iſt die einzige Perſon, Sophie, die mich

jetzt mit guter Art aus dem Handel ziehen kann. Weiſe Sie den widerwärtigen Bräutigam ab; ſage Sie ihm alle Hoffnung auf eine nähere Verbindung geradezu ab.

Sophie. Das kann ich nicht, gnädiges Fräulein!

Antonie. Nicht? — Und warum denn nicht?.

Sophie. Ihr Herr Vater hat mir's verbothen.

Antonie. Was doch nur mein Vater denkt! — Nun gut, ſo befehle ich Ihr hiermit, daß Sie ihm in meinem Namen erklärt, daß mir dieſer Menſch ſchlechterdings unausſtehlich iſt; daß ich ihm nimmermehr meine Hand geben kann. Unmöglich kann ich glauben, daß mich mein Vater zu einer Verbindung zwingen ſollte, die ſo ſchnurſtracks gegen meine Neigung iſt.

Digitized by Google

Sophie. Aber was hat denn der Herr von Sillburg ſo Unausſtehliches an ſich?

Antonie. Er mißfällt mir, und das iſt genug.

Sophie. Aber nehmen Sich doch Ihro Gnaden wenigſtens Zeit, ihn näher kennen zu lernen —

Antonie. Gewiß, damit er mir noch unleidlicher würde? Haſſe ich ihn nicht ohnehin ſchon genug?

Sophie. Gnädiges Fräulein, ſagen Sie mir einmahl aufrichtig — ſein Bedienter ſpielt ein wenig ſtark den Mann von Gewicht: ſollte der Sie etwa zum Nachtheil ſeines Herrn eingenommen haben?

Antonie. Sie iſt eine Närrin. Glaubt Sie, daß ein Bedienter ſo viel über mich vermag?

Sophie. Hm! wer weiß? Manchmahl laſſen ſich die geſcheuteſten Leute blenden, und der Menſch raiſonirt erſchrecklich altklug!

Digitized by Google

Antonie. Keine Anmerkungen, wenn ich bitten darf. Sie glaubt wohl gar, ſeine Unterhaltungen machen mir außerordentliches Vergnügen? Ich muß ihn ja wohl anhören; das bringt ja die Rolle mit ſich, die ich einmahl übernommen habe. Was will man denn von mir? Und ich kann Ihr auf Ehre verſichern, daß er mir noch kein Wort zum Nachtheil ſeines Herrn geſagt hat. Und Sie denkt wohl am Ende gar, daß ich eine ſo alberne Närrin wäre, und alles glaubte, was er mir gegen ihn ſagte: aber er hat mir nichts geſagt; der arme Menſch hat nicht den geringſten Antheil an meiner Abneigung gegen ſeinen Herrn.

Sophie. Ach, gnädiges Fräulein, wenn Sie ihn in dem Tone vertheidigen, ſo habe ich kein Wörtchen mehr zu ſagen.

Antonie. In dem Tone? Und in welchem Tone vertheidige ich ihn denn? Was nimmt Sie denn da für einen Ton gegen mich

an? In der That, ich begreife gar nicht, was das heißen ſoll.

Sophie. Und ich begreife Sie nicht, gnädiges Fräulein! So habe ich Sie noch in meinem ganzen Leben nicht geſehen. Es war ja nichts als eine Vermuthung von mir, daß Sie dieſer Menſch zum Nachtheil ſeines Herrn eingenommen haben könnte. Hat er's nicht — nun gut, ich laſſe mir's auch gefallen. Aber was brauchen Sich denn Ihro Gnaden ſo ſehr zu ereifern? Wir ſprachen ja eigentlich bloß vom Herrn, und es iſt mir gar nicht eingefallen, den Bedienten in der guten Meinung herab zu ſetzen, die Sie von ihm haben.

Antonie. Wie Sie einem die Worte im Munde verdreht! — Wahrhaftig, ich möchte weinen vor Aergerniß.

Sophie. Was hab' ich denn verdreht?

Antonie. In der guten Meinung, die ich von ihm habe! — Und was habe ich denn

Digitized by Google

für eine gute Meinung von ihm? Was unterſteht Sie Sich gegen mich? Am Ende denkt Sie wohl gar — Aber daß ich mich auch noch gegen Sie vertheidige! — Wer iſt Sie denn? und wer bin ich?

Sophie. Ihro Gnaden ſind meine liebe Herrſchaft — aber das kann ich Ihnen ſagen, Sie ſind ganz anders, als ſonſt. So hab' ich Sie in meinem Leben noch nicht geſehen.

Antonie. Und wie bin ich denn ſo beſonders? Sie hat eine Art ſich auszudrücken — Geh' Sie nur, geh' Sie; Sie iſt mir unerträglich. Ich werde Sie rufen, wenn ich Sie brauche. — Sophie ab.

Achter Auftritt.

Antonie allein.

Was ſich ſolche Leute heraus nehmen, wenn man ſich ihnen nur im geringſten übergiebt! Das hat man davon, wenn man zu gut iſt. —

Digitized by Google

Die Unverſchämte! ſprach ſie nicht gerade als hätte ſie mich im Verdacht, dieſer Bediente gälte Wunder viel bey mir! Ich habe mich geärgert, daß mir alle Glieder zittern. Sillburg tritt ein, ſie fährt leiſe fort: Da iſt er, der am ganzen Handel Schuld iſt. Beynahe könnt' ich ihm gram ſeyn — Aber der arme Menſch kann ja nichts davor; es wär' ungerecht, wenn ich's ihm entgelten ließ.

Neunter Auftritt.

Antonie. Herr von Sillburg.

Sillburg. Ich muß mit dir ſprechen, liebe Sophie, ſo ſehr du mir auch ausweicheſt. Weißt du wohl, daß ich mich ein wenig mit dir zanken möchte?

Antonie. Höre, Johann! wir wollen uns nicht mehr du nennen. Ich bitte dich.

Sillburg. Wie du willſt, Sophie!

Antonie. Sieh, du läßt's doch nicht!

Digitized by Google

Sillburg. Und du auch nicht.

Antonie. Es entfuhr mir ſo.

Sillburg. Und das wird dir und mir noch oft ſo gehen. Laß uns alſo lieber ſprechen, wie es uns in den Mund kömmt. Was ſollen wir uns auch für die kurze Zeit, die wir ohnehin noch bey einander ſeyn können, geniren?

Antonie. Will dein Herr wieder fort? Glück auf den Weg! Es iſt nicht viel an ihm verloren.

Sillburg. Und an mir auch nicht? Nicht wahr, das wollteſt du doch hinzu ſetzen?

Antonie. Ich würde es ſchon ſelbſt hinzu geſetzt haben, wenn ich's gewollt hätte; aber an dich dacht' ich wahrhaftig nicht.

Sillburg. Nicht? Nicht einmahl, wenn ich vor dir ſtehe, denkſt du an mich? Und mir — kömmſt du keinen Augenblick aus dem Sinne, auch wenn du nicht bey mir biſt.

Digitized by Google

Antonie. Kommſt du ſchon wieder in den alten Ton? Ich ſage dir einmahl für alle, man merkt, daß ihr dieſe Rede Ueberwindung koſtet, du magſt da bleiben, magſt fortgehen, magſt wieder kommen, alles iſt mir einerley, und muß mir einerley ſeyn; ich will dir weder wohl noch übel. Ich haſſe dich nicht, ich liebe dich aber auch nicht, und kann dich nicht lieben, ſo lange mich der Himmel bey geſundem Verſtande erhält. Sieh, Johann, das ſind meine wahren Geſinnungen; ich kann und darf keine andern haben, und ſollte dir eigentlich nicht einmahl ſo viel ſagen.

Sillburg. Ich bin wohl recht unglücklich. Weißt du wohl, daß du mich durch dieſe Worte wahrſcheinlicher Weiſe um die ganze Ruhe meines Lebens gebracht haſt? Er bleibt tiefſinnig ſtehen.

Antonie für ſich. Der arme Menſch! Es iſt mir wirklich um ſeinen Kopf bange. Er

dauert mich im ganzen Ernſt. Laut: Sey ver- nünftig, Johann! Ich habe dich angehört, dir geantwortet, und das iſt viel; auf mein Wort, vielleicht zu viel. Wenn du alles wüßteſt, du würdeſt ſelbſt geſtehen, daß ich dich mit einer Gefälligkeit behandelt habe, die ohne Beyſpiel iſt; mit einer Gefälligkeit, die ich einer An- dern in meiner Lage kaum verzeihen würde. Indeſſen mache ich mir keine Vorwürfe dar- über; im Gegentheil finde ich, daß ich mehr zu loben als zu tadeln bin. Die Urſachen davon wirſt du zwar freylich nicht einſehen, aber genug, daß ich ſie einſehe. Es geſchieht aus lauter Güte des Herzens, daß ich mich mit dir abgebe; aber das darf nicht zu lange dauern: denn dieſe Güte des Herzens könnte uns beyde zu weit führen, und es möchte eine Zeit kommen, wo ich mir Vorwürfe darüber machen müßte. Alſo nichts mehr in dem To- ne, Johann! denn zu was kann das am Ende führen? Kurz — nichts mehr in dem Tone.

Sill-

Digitized by Google

Sillburg. Liebe, gute Sophie! wenn du wüßteſt, was ich leide! —

Antonie. Sprechen wir von was anderm. Du ſagteſt ja vorhin, du hätteſt Luſt mit mir zu zanken; ſage doch, worüber denn?

Sillburg. Ach, ich hab's wieder vergeſſen; ich glaube, es war nur ſo ein Vorwand. Ich fühlte einen Drang mit dir zu reden, und da ſagte ich das nur ſo, um das Geſpräch zu eröffnen.

Antonie für ſich. Was ſoll ich nun mit ihm machen? Wenn ich auch gleich böſe thue, was hilft es!

Sillburg. Dein Fräulein begegnete mir eben, und that ganz böſe auf mich, weil ſie glaubt, ich habe dir eine nachtheilige Idee von meinem Herrn beygebracht.

Antonie. Ach, das bildet ſie ſich ſo ein; und wenn ſie dir wieder etwas davon ſagt, ſo

Digitized by Google

läugne es ihr geradezu ab; das übrige nehme ich auf mich.

Sillburg. Ach, das iſt gerade das, was mir am wenigſten am Herzen liegt. Seufzend.

Antonie ſtellt ſich, als wollte ſie gehen. Wenn du mir ſonſt nichts zu ſagen haſt, ſo —

Sillburg ſie aufhaltend. So gönne mir doch wenigſtens noch ein Weilchen das Vergnügen, dich zu ſehen.

Antonie. O freylich, das wär' ſehr nothwendig. Ich bin auch gerade da, den Herrn Johann zu amüſiren. Das wird mir noch in der Zukunft manchen Stoff zum Lachen geben.

Sillburg. Du machſt dich über mich luſtig — du haſt Recht: ich weiß nicht, was ich will! — Lebe wohl. —

Antonie. Jetzt ergreifſt du doch einmahl die klügere Partie. Lebe wohl, Johann! — Aber höre noch eine Frage: reiſt ihr im Ernſte fort?

Digitized by Google

Sillburg. Was mich betrifft, ich muß fortreiſen, oder ich — werde noch ein Narr!

Antonie. Ich frage dich nicht deswegen, daß du mir dieſe Antwort geben ſollſt.

Sillburg. Klüger hätte ich freylich gethan, wenn ich abgereiſt wäre, ehe ich dich ſah.

Antonie für ſich. Was man mit dem Menſchen für Geduld haben muß!

Sillburg. Sophie! wenn du wüßteſt, in welcher ſonderbaren Lage ich mich befinde!

Antonie. O, deine Lage iſt gewiß lange nicht ſo ſonderbar, als die meinige, das kann ich dich verſichern.

Sillburg. Ich ſage das nicht etwa, um dein Gefühl rege zu machen.

Antonie. Das würde dir auch wenig nützen.

Sillburg. Leider würde mir es freylich wenig nützen; wär' ich auch ſo glücklich, von

Digitized by Google

dir geliebt zu werden, wär' ich ſo glücklich, dein Herz zu erhalten —

Antonie. Dafür bewahre mich der Himmel! — Und wenn du auch ſo glücklich wärſt, ſo würdeſt du gewiß der Letzte ſeyn, der es erführe. Ich würde das Ding ſchon ſo einzurichten wiſſen, daß ich ſelbſt nichts davon erführe. — Was der Menſch für Einfälle hat! —

Sillburg. Alſo, es iſt gewiß wahr, daß ich dir ganz gleichgültig bin, daß du mich ganz und gar nicht liebſt, und auch nicht lieben wirſt? —

Antonie. Sicher und gewiß.

Sillburg. Sicher und gewiß? Was habe ich denn ſo Abſcheuliches an mir?

Antonie. Abſcheuliches? nichts. Deine Geſtalt iſt gerade das, was dir am wenigſten im Wege ſteht.

Sillburg. Nun gut denn, liebe Sophie! ſage mir hundert und hundertmahl, daß du mich nie lieben wirſt.

Digitized by Google

Antonie. Ich habe dir's ja oft genug geſagt; wenn du einem auch nur glaubteſt!

Sillburg. Ich will dir glauben, ich muß dir glauben! Ich muß es, um mich von einer Leidenſchaft zu retten, die auf dieſe Art mein Unglück machen würde. Du liebſt mich nicht, du wirſt mich nie lieben! Wiederhole mir es recht oft. Jede Wiederholung dieſer grauſamen Verſicherung wird zwar ein Dolchſtich für mein Herz ſeyn; aber was hilft's? es iſt nothwendig! Komm mir gegen mich ſelbſt zu Hülfe; auf den Knieen beſchwöre ich dich darum. Er wirft ſich ihr zu Füßen. In dieſem Augenblick treten Herr von Weißenfels und Karl ein, bleiben aber im Hintergrunde ſtehen, jedoch von Sillburg und Antonien unbemerkt.

Zehnter Auftritt.

Antonie. Herr von Sillburg. Herr von Weißenfels. Karl.

Antonie in größter Verlegenheit. Das hat noch gefehlt! Das hat man davon, wenn man

gar zu gut iſt! Steh auf, Johann! ich bitte dich; es möchte jemand kommen. — Ich will ja alles ſagen, was du willſt. Was verlangſt du denn von mir? Du biſt mir ja im geringſten nicht zuwider; ſteh nur auf. Ich würde dich vielleicht ſogar lieben, wenn ich dürfte; ſteh nur dießmahl auf. Wenn ich dir ſage, daß du mir nicht mißfällſt, iſt dir denn das nicht genug?

Sillburg. Geſetzt, Sophie, ich wäre nicht das, was ich bin; geſetzt, ich wäre reich, von guter Geburt, und liebte dich ſo, wie ich dich jetzt liebe, würde dein Herz keinen Widerwillen gegen mich haben, Sophie?

Antonie. Nicht den geringſten.

Sillburg. Und du würdeſt mich nicht haſſen? würdeſt mich um dich dulden?

Antonie. Gewiß recht gern. — Steh nur auf! —

Digitized by Google

Sillburg. Du ſagſt das ſo ernſthaft, Sophie! — Wenn es wahr wäre?

Antonie. Sieh nur, Johann, ich ſage alles, was du willſt, und du ſtehſt doch nicht auf.

Weißenfels tritt auf einmahl hervor. Brav, Kinder, brav! Das geht gar herrlich. Es iſt mir beynahe leid, daß ich euch unterbrochen habe.

Antonie, die von Sillburg weggeprallt iſt. Aber wenn er vor mir auf die Kniee fällt, ſo kann ich's doch nicht hindern; er läßt ſich ja nicht ſagen!

Weißenfels. Närriſches Ding! ich habe ja nichts dagegen. Zanke dich nur nicht mit mir. Ihr ſeyd ordentlich für einander gemacht. Nur zu! Aber jetzt habe ich dir etwas zu ſagen, Sophie; ihr könnt euer zärtliches Duett nachher fortſetzen. Johann erlaubt's doch?

Sillburg macht einen ſtummen Bückling, und will gehen.

Digitized by Google

Weißenfels. Apropos, guter Freund! wenn Er mit Seinem Herrn zuſammen kömmt, ſo ſpreche Er doch mit etwas mehr Mäßigung mit ihm, als gewöhnlich.

Sillburg. Ich, gnädiger Herr? —

Weißenfels. Ja ja; Er, Herr Johann! Gewiſſe Leute wollen bemerkt haben, daß Er den Reſpekt gegen Seinen Herrn eben nicht übertreibt.

Sillburg. Ich verſtehe Ihro Gnaden wahrhaftig nicht.

Weißenfels. Nun, geh' Er nur jetzt.

Sillburg ab.

Neunter Auftritt.

Antonie. Herr von Weißenfels. Karl v. Weißenfels.

Weißenfels. Nun, Antonie! du ſchlägſt die Augen nieder? was iſt dir denn? Du ſtehſt

da, als wenn du in recht groſſer Verlegenheit wäreſt.

Antonie. Ich, mein Vater? Ich wüßte nicht, warum ich in Verlegenheit ſeyn ſollte! Das bilden Sie Sich nur ein. Ich verſichere Sie, ich bin um kein Haar anders, als ich gewöhnlich bin.

Karl. Hm! ein wenig anders doch wohl, Schweſterchen! Es giebt etwas, das nicht ſo iſt, wie ſonſt.

Antonie. Vielleicht in deinem Kopfe, Bruder! Was mich betrifft, ich weiß von nichts.

Weißenfels. Aber wenn wir nun etwas wüßten? wenn wir zum Beyſpiel wüßten, daß der galante Johann an dem Widerwillen Schuld iſt, den du gegen ſeinen Herrn haſt?

Antonie. Der galante Johann! Dies Beyſpiel höre ich zum erſtenmahl.

Digitized by Google

Karl. Und findeſt du es etwa nicht paſſend?

Antonie. Paſſend oder nicht paſſend! So viel kann ich Ihnen verſichern, daß mir keine andere Seele gegen ſeinen Herrn Widerwillen beygebracht hat, als ſein Herr ſelbſt.

Karl. Du magſt ſagen, was du willſt, Schweſter, deine Antipathie gegen ihn iſt gar zu ſtark, um natürlich zu ſeyn. Es muß durchaus jemand ſeyn, der ein wenig dabey nachhilft.

Antonie noch empfindlicher. Du ſagſt das in einem ſo bedeutenden Tone, Bruder! Und wer ſoll denn der ſeyn, der dabey nachhilft? Laß doch hören!

Karl. Aber du biſt ja heute in einem ganz ſonderbaren Humor, Schweſter! Du nimmſt alles übel!

Antonie. Wenn ich übeln Humor's bin, ſo kömmt's wohl daher, weil ich meiner Rolle

Digitized by Google

überdrüſſig bin. Ich verſichere Sie, mein Vater, ich würde dieſe Maske längſt abgelegt haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, Sie möchten böſe werden.

Weißenfels. Und vielleicht würde ich's auch, mein Kind. Ich kam eben her, dir zu ſagen, daß du deinen Charakter noch eine Weile fortſpielen ſollſt. Ich hatte eine ſehr gute Abſicht dabey, als ich dir ihn anrieth, und ich will mir dieſe Abſicht nicht vereiteln laſſen. Halte dein Urtheil über den Herrn von Sillburg noch zurück, bis du ihn näher kennſt; vielleicht ſchwindet dann der Widerwille von ſelbſt, den man dir gegen ihn beygebracht hat.

Antonie. Den man mir gegen ihn beygebracht hat? Wenn ich Ihnen aber ſage, daß keine menſchliche Seele —

Karl. Mache uns doch nichts weiß, Schweſterchen! Geſteh es nur, daß dich der ſchön redende Johann ein wenig — wie ſoll

Digitized by Google

ich ſagen? — ein wenig von ihm degoutirt hat.

Antonie. Ich weiß gar nicht, was man von mir will! — Degoutirt, mich von ihm degoutirt? In der That, man ſpricht in einem Tone von mir, den ich gar nicht verſtehe. Erſt ſtehe ich da, als wenn »ich in recht großer Verlegenheit wäre;« dann »giebt's etwas, das nicht ſo iſt, wie ſonſt;« dann »hat mich der Schönredner Johann von ſeinem Herrn degoutirt:« ich weiß gar nicht, wie du mir vorkömmſt, Bruder!

Karl. Und ich weiß nicht, wie du mir vorkömmſt, Schweſter! Warum ereiferſt du dich denn ſo? Mit wem haſt du es denn? Am Ende haſt du uns wohl gar in einem gewiſſen Verdacht, daß — Er hält inne.

Antonie. Wahrhaftig, Bruder, es iſt ordentlich, als ſagteſt du mir abſichtlich Dinge, die mir auffallen müſſen. In welchem Ver-

Digitized by Google

dacht ſoll ich euch denn haben? Haſt du Erſcheinungen?

Weißenfels. Aber ich muß dir aufrichtig geſtehen, dein Bruder hat ſo ganz Unrecht nicht. Du kömmſt mir ſelbſt ganz verändert vor. Du nimmſt alles übel, fährſt über alles auf. Jetzt verſtehe ich erſt, was Sophie vorhin eigentlich wollte. Sie erzählte uns, ſie habe ſo etwas gegen dich geäußert, daß dir dieſer Johann, den wir vorhin vor dir auf den Knieen antrafen, eins und das andere zum Nachtheil ſeines Herrn geſagt haben müſſe, und »das gnädige Fräulein,« ſagte ſie, »iſt darüber ſo böſe geworden, daß es mir ordentlich aufgefallen iſt.« — Ueber das Wort aufgefallen haben wir ihr freylich den Text ein wenig geleſen; denn einem Dienſtbothen muß eigentlich nichts aufſallen, was ſeine Herrſchaft ſagt oder thut; aber, mein Gott! dergleichen Leute haben ihre Ausdrücke eben nicht ſehr in ihrer Gewalt.

Digitized by Google

Antonie. Die Unverſchämte! — Das Mädchen iſt mir wirklich ordentlich zuwider. Ich geſtehe es, ich wurde ein wenig böſe: ich vertheidigte den armen Menſchen. Aber das geſchah aus lauter Gerechtigkeitsliebe; denn es iſt ſchlechterdings nicht an dem, daß er mir etwas gegen ſeinen Herrn geſagt hat.

Karl. Und bey dieſer Gerechtigkeitsliebe ſehe ich gar nichts Unrechtes.

Antonie. Nun freylich; die Sache ſpricht ja für ſich ſelbſt. Ich bin ja nichts weiter, als billig; ich will nicht, daß der arme Menſch unſchuldiger Weiſe Verdruß haben ſoll. Und ſo eine Kreatur unterſteht ſich, ſich darüber aufzuhalten? zu ſagen, daß ihr das auffällt?

Karl. Aber wir haben ja deine Partie gegen ſie genommen.

Antonie. Meine Partie? Alſo ſo weit iſt es mit mir gekommen, daß man gegen mein Kammermädchen meine Partie nehmen

muß? Doch gegen Leute von ſolcher Wichtigkeit braucht man freylich Advocaten. Vielleicht muß ich ſie gar noch um Verzeihung bitten, daß ich mir die Freyheit nahm, ihr zu widerſprechen.

Weißenfels. Aber, liebes Kind, ſey doch nur gelaſſen.

Antonie. Hierzu, mein Vater, gehört im Ernſt mehr Gelaſſenheit, als ich habe; und thut man etwa nicht alles, um mich auf's Aeuſſerſte zu treiben? Mein Kammermädchen findet es auffallend, daß ich ihr widerſpreche; man macht mir den Prozeß darüber, daß ich die Unſchuld vertheidige — und ich ſage Ihnen, mein Vater, der arme Johann iſt unſchuldig. — Sie lächeln ſo bedeutend? Sie ſcheinen mir nicht zu glauben! —

Weißenfels. Wie du das wieder auslegſt! Ich glaube dir's ja.

Digitized by Google

Antonie. Wenn mir der Menſch nur ein einziges Wörtchen gegen ſeinen Herrn geſagt hätte! Und ſo was ſoll einen hernach nicht ärgern!

Weißenfels. Du haſt Recht, mein Kind, es iſt auch ärgerlich. So viel Verdruß um einen Bedienten auszuſtehen, das iſt auch ärgerlich. Am beſten iſt's, der Menſch kömmt je eher je lieber aus dem Hauſe. Ich werde es dem Herrn von Sillburg ſagen, daß er ihn heute noch abdankt, und dadurch geſchieht dir auch ein Dienſt; denn da er ſich unterſteht, dich mit ſeiner Liebe zu verfolgen, ſo —

Antonie. Hm! — das rechne ich ihm gerade nicht zum Verbrechen an. Er hält mich für das Kammermädchen vom Hauſe; alſo in dieſer Rückſicht iſt's ihm zu verzeihen. Ueberdem muß ich auch ſagen, daß er immer in den gehörigen Schranken bleibt: und wenn er's auch nicht thäte, ſo ſtehe ich Ihnen dafür, daß

ich

Digitized by Google

ich ihn ſchon im gehörigen Reſpect würde zu erhalten wiſſen.

Karl. O daran iſt gar kein Zweifel!

Weißenfels. Haben wir's nicht mit eigenen Augen geſehen, wie er vorhin aus lauter Reſpect vor ihr auf den Knieen lag?

Karl. Und was ſie ihm alles verſichern mußte; ich glaube, ſonſt läg' er noch da —

Antonie. Eine ſehr weiſe Anmerkung, lieber Bruder, wofür ich dir danke. — Aber jetzt, glaube ich, habe ich mich genug geärgert; reden wir alſo von etwas anderm. Liebſter, beſter Vater, ſagen Sie mir, ſoll die Maskerade noch lange dauern?

Weißenfels. Liebſte, beſte Tochter! alles, was ich von dir verlange, alles, warum ich dich bitte, iſt: brich's nicht zu grün ab, ſchlage den Herrn von Sillburg nicht eher aus, als bis du ihn kennſt. Folge meinem Rath,

Digitized by Google

übereile dich nicht; du wirſt mir's noch Dank wiſſen, dafür ſtehe ich dir.

Karl. Und ich, liebe Schweſter, gebe dir mein Wort, daß du dem Herrn von Sillburg mit dem größten Vergnügen deine Hand reichen wirſt. So viel ſag' ich dir indeſſen: halte dich an mich, ſchilt mich einen Lügner, wenns nicht wahr iſt. — Aber, mein Vater, Sie ſagten vorhin etwas davon, daß der Bediente aus dem Hauſe müßte: ich bitte um Gnade für den armen Teufel.

Antonie. Warum denn um Gnade? Meinetwegen mag er noch heute gehen.

Weißenfels. Nun, ſtreitet darüber nicht. Das iſt etwas, worüber ſein Herr entſcheiden muß. Komm, Karl! Geht.

Karl. Adieu, Schweſterchen! Nichts für ungut! Beyde ab.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Antonie allein. Bald darauf Herr von Sillburg.

Antonie. Wie froh bin ich, daß ſie fort ſind! Jeƺt kann ich doch meinem Herzen ein wenig Luft machen. So beklommen iſt mir's noch in meinem Leben nicht geweſen. Es iſt mir ſo wunderlich zu Muthe, ſo wunderlich — und wenn es mein Leben koſtete, ich könnte es niemand beſchreiben, wie mir iſt. Alles, was um mich her iſt, kömmt mir verdächtig vor; ich möchte mich vor jedermann, ich möchte mich vor mir ſelbſt verſtecken.

Sillburg. Da biſt du ja! Gut, daß ich dich treffe. Indem er ſchnell eingetreten iſt.

Antonie will gehen. Es wird dir nicht viel helfen, daß du mich getroffen haſt; denn ich muß gleich wieder fort.

Digitized by Google

Sillburg hält ſie auf. O bleib doch noch ein wenig, liebe Sophie! Es iſt vielleicht das letztemahl, daß ich mit dir rede, und ich habe dir etwas ſehr wichtiges zu ſagen, was deinen Herrn betrifft.

Antonie. So ſage es ihm lieber ſelbſt. Laß mich immer fort, Johann; mir iſt's, als ob ich traurig würde, ſo oft ich dich anſehe.

Sillburg. Mir geht's mit dir gerade ſo. Aber jetzt höre mich an, und du wirſt finden, daß die Dinge durch das, was ich dir jetzt zu ſagen habe, ein ganz anderes Anſehen bekommen.

Antonie. Nun, ſo rede nur; ich höre, weil's mein Schickſal denn einmahl beſchloſſen hat, daß ich alles thun muß, was du von mir forderſt.

Sillburg. Verſprichſt du mir aber auch, zu ſchweigen?

Digitized by Google

Antonie. Ich habe noch in meinem Leben keinen Menſchen verrathen.

Sillburg. Wenn ich nicht ſo außerordentlich viel Achtung für dich hätte, ſo würde ich mich ſehr bedenken, ehe ich dir mein Geheimniß anvertraute.

Antonie. O, das glaub' ich. Aber verſuch es lieber, ob du Achtung für mich haben kannſt, ohne mir dein Geheimniß anzuvertrauen; denn es ſchmeckt ſo ein wenig nach einem Vorwand.

Sillburg. Du thuſt mir Unrecht, Sophie! Aber jetzt zur Sache. Das, was bisher in mir vorgegangen iſt, habe ich nicht ſo vor dir verbergen können, daß du mir nicht ſollteſt angemerkt haben, daß ich dich liebe.

Antonie. Alſo das war das wichtige Geheimniß, das du mir zu ſagen hatteſt? Sie will gehen.

Digitized by Google

Sillburg hält ſie auf. Bleib, liebe Sophie! Es iſt nicht mehr der Bediente Johann, der mit dir ſpricht.

Antonie. Nicht? — Und wer biſt du denn?

Sillburg. Ach, Sophie! wenn ich dir das ſage, dann wirſt du dir erſt einen Begriff machen können, was mein Herz alles gelitten hat.

Antonie. Ich frage ja dein Herz nicht; — ich frage dich —

Sillburg ſich umſehend. Es kömmt doch niemand?

Antonie. Nein. —

Sillburg. Wiſſe alſo, daß der Menſch, der den Liebhaber bey deinem Fräulein ſpielt, niemand anders iſt, als mein Bedienter.

Antonie thut alles mögliche, um ihre Freude zu verbergen. Wie?

Digitized by Google

Sillburg. Ich bin der wahre Sillburg.

Antonie bey Seite. Halte dich, mein Herz.

Sillburg. Du wunderſt dich darüber, Sophie! Der Wunſch, dein Fräulein erſt von ferne beobachten zu können, brachte mich auf den Einfall, mich unter dieſer Geſtalt bey euch einzuführen. Jetzt habe ich ſie beobachtet, und ſie iſt mir vollkommen zuwider. Ich ſchäme mich in ihre Seele, daß ſie ſo wenig feines Gefühl und Geſchmack hat, an den Sottiſen meines albernen Bedienten ſo viel Gefallen zu finden. Sie ſcheint ſo ſehr für ihn eingenommen zu ſeyn, daß ſie wohl gar im Stande iſt, ihn zu heirathen, wenn wir dem Dinge nicht vorbauen. Aber wie können wir das, Sophie? Gieb mir einen guten Rath.

Antonie für ſich. Noch muß ich ihn in ſeinem Wahn laſſen. Laut. In der That, gnädiger Herr, Ihre Situation iſt ſo neu, ſo außerordentlich — Sie werden mir's wohl von

ſelbſt, ohne daß ich's Ihnen ſage, anmerken, wie ſehr Sie mich durch dieſe Entdeckung überraſcht haben. Beſonders muß ich Sie recht dringend wegen gewiſſer vertraulicher Ausdrücke, deren ich mich gegen Sie bedient habe, um Verzeihung bitten.

Sillburg. Schweig davon, liebe Sophie. Dieſe Bitte kränkt mich, da ſie mich gar zu lebhaft an den Abſtand erinnert, der zwiſchen uns beyden iſt; und dieſe Idee iſt mir zu ſchmerzhaft.

Antonie. Iſt das Ihr Ernſt? Sollten Sie mich wirklich in dem Grade lieben, daß —

Sillburg. In dem Grade, daß ich auf jede andere Verbindung feyerlich Verzicht thue, da mir die Umſtände eine nähere Verbindung mit dir verbieten. In dieſer Lage muß ich denn freylich meine einzige Glückſeligkeit in die Ueberzeugung ſetzen, daß ich nicht von dir gehaßt bin. Aber kann ich? darf ich auch wirklich davon überzeugt ſeyn, Sophie?

Digitized by Google

Antonie. Ich Sie haſſen, gnädiger Herr? Sie erzeigen mir die Ehre, mich trotz meines niedrigen Standes Ihrer vorzüglichen Aufmerkſamkeit zu würdigen; und Sie trauen mir zu, daß ich ſo undankbar ſeyn könnte? Nein, ich haſſe Sie nicht; ich würde vielleicht ſagen, ich liebe Sie, wenn ich dürfte.

Sillburg. Wenn du dürfteſt? Und warum darfſt du denn nicht?

Antonie. Nein, gnädiger Herr, ich darf nicht. Denken Sie an den ungeheuern Abſtand, der zwiſchen uns beyden iſt. Um meinetwillen wollten Sie jeder andern Verbindung entſagen? Nein, gnädiger Herr, das thun Sie nicht. Uebereilen Sie Sich nicht; denn ein Mann von Ehre nimmt nicht gern ſein Wort zurück. Wenn ich auch ſo glücklich war, einigen Eindruck auf Sie zu machen; Zeit und Vernunft werden dieſen Eindruck ſchon ſchwächen. Sie werden ein Mädchen finden, das

Digitized by Google

Ihrer Wahl in jedem Verſtande würdiger iſt, als ich bin; und wenn Sie dann im vollen Genuſſe Ihres Glücks ſind, ſo denken Sie dann und wann an die arme Sophie, deren gute Wünſche vielleicht einigen Antheil daran haben.

Sillburg. Mädchen! waren deine körperlichen Reize nicht genug? Mußteſt du mich auch noch durch ſo viel Edelmuth bezaubern?

Antonie. Ich höre jemand. Legen Sie vor der Hand die Maske noch nicht ab; laſſen Sie alles gehen, wie es geht; ich ſtehe für alle Gefahr. Wir ſehen uns bald wieder, und dann können wir das übrige verabreden.

Sillburg. Gut, liebe Sophie; ich werde deinem Rathe folgen. Ab.

Antonie ihm nachſehend. Alſo mein Herz hat mich doch nicht irre geführt. Ich kann mein Glück kaum faſſen.

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Antonie. Karl von Weißenfels.

Karl. Ich habe dir etwas zu ſagen, liebe Schweſter!

Antonie ſchnell. Ich dir auch, lieber Bruder!

Karl. Du wareſt vorhin in einer Verlegenheit, daß du mich ordentlich dauerteſt. Ich komme, um dich heraus zu reißen.

Antonie. O jetzt iſt von keiner Verlegenheit mehr die Rede. Ich habe gar ſonderbare Dinge entdeckt.

Karl. Nun, laß doch hören.

Antonie. Es iſt nicht Johann, Bruder; es iſt der Herr von Sillburg.

Karl. Wer?

Antonie. Er! — Er ging ja eben von mir; er hat mir's dieſen Augenblick ſelbſt geſagt.

Digitized by Google

Karl. Aber wer hat dir's denn geſagt?

Antonie. Aber verſtehſt du mich denn gar nicht?

Karl. Nicht ein Wort.

Antonie. Komm nur, komm; ich muß es meinem Vater erzählen. Höre, Bruder, mir fällt was ein. Ich habe einen Einfall, wozu ich dich brauche. Du mußt dich in mich verliebt ſtellen. Im Scherze haſt du ſchon etwas davon geſagt; deſto beſſer! Aber, Bruder, du mußt dich gegen niemand etwas merken laſſen.

Karl. Gewiß nicht, Schweſterchen; denn ich weiß ſelbſt noch keine Sylbe. *Beyde ab.*

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Sillburg. Johann.

Johann.

Aber, gnädiger Herr, ſo laſſen Sie Sich doch nur ſagen!

Sillburg. Ich verbiete dir durchaus, weiter zu gehen.

Johann. Mein Glück iſt ſo ſchön im Gange, und Sie halten es auf einmahl auf; das iſt doch wirklich ungerecht.

Sillburg. Menſch! mache mich nicht böſe. Du verdienteſt für deine Unverſchämtheit hundert Stockprügel.

Johann. Je nun, für den Preis halte ich ſchon hundert Prügel aus. Befehlen Sie, daß ich den Stock holen ſoll, gnädiger Herr?

Digitized by Google

Nur daß ich doch einmahl in der Welt ſagen kann, daß meine Verdienſte belohnt worden ſind.

Sillburg drohend. Schlingel!

Johann. Schlingel? — Meinetwegen auch! Es hat ſo mancher Schlingel ſein Glück gemacht, ſo kann ich's ja auch; und ich bin auf ſo gutem Wege.

Sillburg. Was ſich der Schurke in den Kopf ſetzt!

Johann. Ich ein Schurke? Hm! ein Schlingel kann wohl allenfalls noch den Schurken hinzu nehmen; und überdem hat man Beyſpiele, daß mehr als Ein Schurke eine gute Partie gemacht hat. Erlauben Sie mir immer das Fräulein zu heirathen, gnädiger Herr; dagegen erlaube ich Ihnen, mich zu ſchimpfen, ſo ſehr und ſo lange Sie wollen.

Sillburg. Wie? ich ſollte zugeben, daß du unter erborgtem Namen einen ehrlichen

Digitized by Google

Mann um ſeine Tochter preſſteſt? So wie du dich unterſtehſt, nur mit einem einzigen Odemzuge noch etwas davon zu erwähnen, ſage ich dem Herrn von Weißenfels, wer du eigentlich biſt, und gebe dir deinen Abſchied. Verſtehſt du mich?

Johann. Vollkommen, gnädiger Herr; aber laſſen Sie mit Sich handeln. — Das Fräulein bethet mich an, ſie vergöttert mich. Geſetzt nun, ich entdeckte ihr meinen wahren Stand; geſetzt, ich geſtänd' ihr, daß ich nichts mehr und nichts weniger als ein Bedienter bin, und ihre Liebe zu mir behielt dennoch die Oberhand, ſie entſchlöſſe ſich dem unerachtet, mir ihre Schwanenhand zu reichen; würden Ihro Gnaden dann noch meinem Glücke hinderlich ſeyn?

Sillburg. Nein, dann nicht; darauf gebe ich dir mein Ehrenwort.

Digitized by Google

Johann. Wohl! Jetzt will ich ſie gleich aufſuchen; ich getraue mir den Prozeß zu gewinnen. Ihre Liebe zu mir iſt gewiß ſo groß, daß ſie wenig darnach fragt, ob ich eine bunte Stickerey auf dem Rocke habe, oder bunte Borten. Am Ende läuft auch das vielleicht auf eins hinaus. Es ſitzt ja ſo Mancher an der Tafel, der eigentlich nur geboren war, dabey aufzuwarten; warum ſoll ich blindes Huhn denn nicht auch ſo ein Körnchen finden?

Zweyter Auftritt.

Herr von Sillburg allein. Dann Karl v. Weißenfels.

Sillburg. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ich wachte, ſo könnte ich ſchwören, daß alles das, was mir heute in dieſem Hauſe begegnet iſt, nichts als ein Traum ſey. — Noch kann ich nicht zu mir ſelbſt kommen, und ich kann's kaum erwarten, was dieſe äußerſt ſeltſame

Digitized by Google

ſame Geſchichte für einen Ausgang nehmen wird. Jetzt will ich ſehen, wo ich Sophien finde, denn ſie wollte ja das übrige mit mir verabreden. Indem er gehen will, tritt Karl ein, und hält ihn auf.

Karl. Gönne Er mir doch Seine Geſellſchaft noch ein wenig, guter Freund; — ich habe Ihm etwas zu ſagen.

Sillburg. Was ſteht zu Ihro Gnaden Befehl?

Karl. Er ſagt Sophien Schönheiten vor, wie ich höre.

Sillburg. Das Mädchen iſt ſo liebenswürdig, daß man ihr ja wohl ſchöne Dinge ſagen muß, und wenn man auch nicht wollte.

Karl. Und wie nimmt ſie ſie auf?

Sillburg. Wie ein Mädchen von Verſtande; ſie ſcherzt darüber.

Digitized by Google

Karl. Johann! daß Er ein Burſche von Kopf iſt, das weiß ich; allein ich möchte auch gern wiſſen, ob alles wahr iſt, was Er ſagt.

Sillburg. Und geſetzt, es wäre nicht wahr; geſetzt, Sophie erwies mir die Ehre, an meiner kleinen Perſon Geſchmack zu finden; was kann das Ihro Gnaden intereſſiren?

Karl. »Geſetzt, ſie erwies mir die Ehre, an meiner kleinen Perſon Geſchmack zu finden;« was Guckguck ſind das für geſuchte Ausdrücke für einen Menſchen von Seinem Stande? Er ſpricht ja wie ein Buch.

Sillburg. Gnädiger Herr, ich kann nicht anders reden.

Karl. Wenn Er ſo ſchöne Floskeln hat, ſo wundert's mich nicht, daß Er ſich in Sophiens Herz hinein zu ſchwatzen weiß. Wahrhaftig, Er ſpielt den Mann von Erziehung und Ton gar nicht übel.

Digitized by Google

Sillburg. Es iſt mir nie in den Sinn gekommen, etwas zu ſpielen, das ich nicht bin. Aber, wo mir recht iſt, ſo ſuchten mich Ihro Gnaden nicht darum auf, um mich lächerlich zu machen. Sie hatten mir etwas anders zu ſagen. Wir ſprachen von Sophien, von meiner Neigung zu ihr, und die Frage war, in wie fern Ihro Gnaden dabey intereſſirt wären?

Karl. Ey, ey, Herr Johann! Sie belieben gar den Ton der Eiferſucht gegen mich anzunehmen? Ich bitte, mäßigen Sie Sich. — Setzen wir das Geſpräch fort. Alſo: geſetzt, daß Sophie Geſchmack an Ihm fände? und — hernach?

Sillburg. Und hernach nehme ich mir eben die Freyheit, Ihro Gnaden zu fragen, wie Sie das intereſſiren könnte?

Karl. Wie mich das intereſſiren kann? Was das für eine naive Frage iſt! — Er muß

Digitized by Google

wiſſen, mein lieber Johann, mein ſcherzhafter Ton war vorhin nur angenommen; denn im Grunde iſt mir's bitterer Ernſt. Es würde mich von ganzem Herzen verdrießen, wenn ſich Sophie in Ihn verliebte. Und um deswillen verbiethe ich Ihm ernſtlich hiermit, noch fernerhin Anfälle auf ihr Herz zu thun; nicht etwa, daß ich Urſache hätte zu fürchten, ſie möchte ſich wirklich in Ihn verlieben, ſondern weil mir's nicht gemächlich iſt, den Herrn Johann zum Nebenbuhler zu haben.

Sillburg. Das glaub' ich Ihro Gnaden auf's Wort, man muß ihm bey dieſen Worten anmerken, daß er ſich vergißt, denn dieſer Herr Johann, wie Sie ihn da ſehen, findet eben auch kein ſonderliches Vergnügen, Sie zu ſeinem Nebenbuhler zu haben.

Karl. Ja, ſo muß der Herr Johann Geduld lernen.

Sillburg wieder im gewöhnlichen Tone. Das muß er freylich — Aber wenn ich fragen darf

— Ihro Gnaden lieben alſo Sophien recht ſehr?

Karl. So ſehr, daß ich die ernſthafteſten Abſichten auf ſie habe, die ich auch ausführen werde, ſo bald ich gewiſſe Maßregeln ergriffen habe — Johann verſteht mich doch?

Sillburg. Ich glaube, ja; und auf dieſe Art werden alſo Ihro Gnaden wieder geliebt?

Karl. Nun, was meint Er ſo davon, Johann? glaubt Er, daß ſich es der Mühe lohnt, mich zu lieben?

Sillburg. Ich würde dieſe Frage beantworten, wenn ich glauben könnte, daß es Ihro Gnaden Ernſt ſey, Sich von Ihrem Nebenbuhler loben zu hören.

Karl. Die Antwort iſt fein; um deswillen verzeihe ich ſie Ihm. Lieber wäre mir's freylich, wenn ich ſagen könnte, ich werde von ihr wieder geliebt; aber leider kann ich das

nicht. Inzwiſchen muß Er nicht glauben, daß ich Ihm das ſage, um Ihm Rechenſchaft von dem wahren Zuſtande meiner Herzensangelegenheiten abzulegen. Im geringſten nicht; ich thue es nur, weil mir's ſchlechterdings unmöglich iſt, zu lügen.

Sillburg. Ihro Gnaden ſetzen mich wahrhaftig in Erſtaunen. Alſo, Sophie weiß nichts von den edeln Abſichten, die Sie auf ſie haben?

Karl. Sophie weiß, daß ich's gut mit ihr meine, und dem unerachtet fühlt ſie nichts für mich. Aber ich hoffe, Vernunft und Zeit werden mir ihr Herz gewinnen. Ihm, Johann, Ihm rathe ich, daß Er Sich auf gute Art zurückzieht. Wenn Er Sophien wirklich liebt, ſo kann ich mir leicht vorſtellen, daß das Seinem Herzen wehe thun muß. Indeſſen kann Ihn der Gedanke darüber tröſten, daß ich eben auch nicht viel glücklicher bin, als Er, weil

Digitized by Google

Sophie, trotz meinen guten Abſichten, die ich auf ſie habe, unempfindlich gegen mich bleibt. Bedenke Er nur, daß der Rock, den Er trägt, der Wagſchale eben nicht zu Seinem Vortheil den Ausſchlag geben wird, und daß Er der Mann nicht iſt, der es mit mir aufnehmen kann.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Antonie,

welche aber ſchon faſt während der ganzen Scene den Kopf zur Thüre herein geſteckt und gehorcht hat.

Karl. Ah, biſt du da, Sophie? So ganz umſonſt kömmſt du wohl nicht?

Antonie. Ich verſtehe Ihre Frage nicht, gnädiger Herr. Aber Sie machen ſo ein ſonderbares Geſicht: was iſt Ihnen denn?

Karl. Ich hatte da mit Johann eine Unterredung.

Digitized by Google

Antonie. Und Johann ſieht ſo traurig aus! — Sie haben ihn doch nicht etwa ausgemacht?

Sillburg. Er hat mir geſagt, daß er dich liebt, Sophie.

Antonie. Das iſt meine Schuld nicht.

Sillburg. Und verbiethet mir dich zu lieben.

Antonie. Das heißt ſo viel: er verbiethet mir, in deinen Augen liebenswürdig zu ſeyn.

Karl. Du haſt Recht, ſchöne Sophie. Daß er dich liebt, das kann ich ihm freylich nicht verwehren; aber ich will nur nicht, daß er dir es ſage.

Antonie. Und wer ſagt Ihnen denn, daß er mir es ſagt? Er wiederholt mir's ja nur.

Karl. So ſoll er dir's doch wenigſtens nicht in meiner Gegenwart wiederholen. Geh' Er, Johann!

Digitized by Google

Sillburg nach einer kleinen Pauſe. Willſt du es haben, Sophie, daß ich gehen ſoll?

Karl. Was das für eine Impertinenz iſt!

Antonie. Aber Ihro Gnaden fahren auch ſo auf!

Sillburg. Sage mir nur, Sophie, liebſt du den Herrn?

Antonie. Hm! wo mir recht iſt, ſo könnteſt du dir die Mühe ſo ziemlich erſparen, mir's zu verbiethen.

Sillburg. Wenn ich dich recht verſtehe — Aber hintergehſt du mich auch nicht, Sophie? —

Karl. Wahrhaftig! — ich ſpiele hier eine ſchöne Rolle! — Wird Er bald gehen? — Mit wem ſprech' ich denn?

Sillburg empfindlich. Mit — etwas gelaſſener mit Johann! —

Karl. Nun alſo — geh' Er!

Digitized by Google

Sillburg für ſich. Wie ich an mich halten muß!

Antonie leiſe. Sehen Sie nur — er wird ſonſt böſe.

Sillburg leiſe. Vielleicht geſchieht dir ein Gefallen, wenn ich dich mit ihm allein laſſe?

Karl. Nun! — wird's bald?

Sillburg leiſe zu Antonien, indem er geht. Sophie! wenn du mich hintergingſt! — Ab.

Vierter Auftritt.

Antonie. Karl und Herr von Weißenfels.

Antonie. Ich wäre gewiß das undankbarſte Geſchöpf unter der Sonne, wenn ich dieſen Menſchen nicht vom Grunde der Seele liebte. Nicht wahr, Bruder?

Karl lacht aus Herzensgrunde.

Digitized by Google

Weißenfels, der eben eintritt. Nun, das geht ja recht luſtig hier zu! Ueber was lachſt du denn ſo herzlich, mein Sohn?

Karl. Der Henker mag da nicht lachen! Sie hätten nur ſehen ſollen, was er für ein Geſicht machte, als ich ihn gehen hieß. Er wurde ordentlich böſe.

Weißenfels. Es iſt ihm ſchon recht, daß er ein wenig für ſeinen Vorwitz büßet. Der wird ſo bald nicht mehr Luſt bekommen, Livree anzuziehen.

Karl. Aber, Schweſter, ſage mir, wie weit biſt du denn eigentlich mit ihm?

Antonie. So weit, Bruder, daß ich alle Urſache habe, mit ihm und mit mir zufrieden zu ſeyn.

Karl. Zufrieden zu ſeyn? Man höre doch! — Und das vergnügte Geſicht dazu! Der perſonificirte Seelenfriede!

Digitized by Google

Antonie. Und ich hoffe bald mehr Urſache zu bekommen, noch zufriedener zu ſeyn.

Weißenfels. Alſo, du giebſt wirklich die Hoffnung nicht auf, ihn dahin zu bringen, daß er dir trotz dem, wofür er dich hält, ſeine Hand anbiethet?

Antonie. Wenn eine Wette ſteht, mein Vater, ich halte ſie.

Karl. Du Spitzbübin du! Nicht wahr, jetzt ſprichſt du in einem ganz andern Tone mit uns, als vorhin?

Antonie. Du hältſt einem auch gar nichts zu gute, Bruder!

Karl. Nichts, als Wiedervergeltungsrecht, Schweſter! Du ſchikanirteſt mich vorhin über meine Ausdrücke, jetzt fange ich dir die deinigen auf. Die Freude, die jetzt in deinen Augen glänzt, iſt für mich eben ſo ſpaßhaft, als mir's vorhin dein Mißvergnügen war.

Weißenfels. Ueber mich wirſt du dich hoffentlich nicht zu beklagen haben, meine Tochter; ich laſſe dir in allem den Willen, und dann ſind die Töchter gewöhnlicher Weiſe mit ihren Vätern zufrieden.

Antonie. O mein Vater! wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen dafür bin! Sie küßt ihm die Hand. Und mein ganzes Leben hindurch werde ich's Ihnen danken. Mit dem größten Feuer. Ja, mein Vater, Sillburg und ich ſind für einander geſchaffen; er wird mein Mann, ich werde ſeine Frau. O wie will ich ihn alsdann für alle die Unruhen, für alle die Qualen, die der Gute um meinetwillen ausgeſtanden hat, entſchädigen! wie will ich ihm mit Liebe zuvor kommen! Er hat mir die augenſcheinlichſten Beweiſe der edelſten Zärtlichkeit gegeben, und dieſe Beweiſe ſind mit unvertilgbaren Zügen in mein Herz geſchrieben. Unſere Geſchichte iſt neu, iſt ſonderbar;

Digitized by Google

wie vielen Stoff zu ſüßen Abendgeſprächen wird ſie uns nicht in der Zukunft liefern! Wir werden uns freuen, daß ſich unſere Herzen auf ſo ſonderbare Art fanden, und jede Erinnerung daran wird das Band unſerer Seelen feſter zuſammen ziehen. Und ſehen Sie, mein Vater, alle dieſe Wonne, alle dieſe Glückſeligkeit wird Ihr Werk ſeyn.

Karl. Ey, Schweſter, du declamirſt ja ordentlich! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß in unſerer Familie ein ſolcher ungeheurer Vorrath von Eloquenz ſteckte!

Weißenfels. Nun, ich muß geſtehen, Antonie, wenn du ihn wirklich dahin bringſt, daß er über deine Reize deinen angenommenen Stand vergißt, ſo iſt's ein Meiſterſtreich von dir.

Antonie. Wie ich geſagt habe, mein Vater, wenn Sie wetten wollen, ich bin dabey.

Digitized by Google

Glauben Sie mir, Sillburg iſt ſo gut als mein.

Karl. Aber weißt du auch, daß der arme Teufel anfängt mich zu dauern? Was das für ein Kampf der Leidenſchaften in ihm ſeyn muß! was er alles ausſtehen muß!

Antonie. O, das will ich ihm alles tauſendfach erſetzen! Dieſer Kampf macht mir ihn nur noch viel intereſſanter und theurer. Er fürchtet ſich eine Mesalliance zu begehen, er fürchtet ſich ſeinen Vater zu kränken — Freylich zwey große Steine des Anſtoßes; zwey wichtige Hinderniſſe, die ich zu beſiegen habe. Ich werde indeſſen doch damit zu Stande kommen. Ich muß den Sieg davon tragen; aber mein Sieg muß entſcheidend ſeyn. Keine Capitulation, kein Pardon; meine Feinde müſſen über die Klinge ſpringen. Die Liebe und die Vernunft müſſen ſich in ihm den Krieg ankündigen.

Digitized by Google

Karl. Und natürlicher Weiſe muß die Vernunft die Bataille verlieren.

Weißenfels. Das heißt, du willſt ihm Zeit laſſen, den ganzen Umfang der Albernheit, die er zu begehen glaubt, einzuſehen, und ihn dem unerachtet ſo weit bringen, ſie dennoch zu begehen. Wie unbegränzt doch die Eitelkeit der Weiber iſt! Aber ſtill! ich höre Sophien!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie. Ihro Gnaden erinnern Sich doch, daß Sie mir den Herrn von Sillburg auf Discretion übergeben haben?

Weißenfels. O ja; ich erinnere mich deſſen ſehr gut.

Sophie. Nun, ich habe alſo Ihro Gnaden beym Wort gehalten; ich habe für mich gearbeitet, und Ihro Gnaden werden ein

ſchön

Digitized by Google

Stück Arbeit finden. Es klingt freylich ſtolz, wenn man ſich ſelbſt lobt; aber ich kann mir nicht helfen. Diesmahl bin ich mit mir vollkommen zufrieden. Ich kann Ihnen verſichern, ſein Kopf und ſein Herz ſind ſo zugeſtutzt — Nun, ich will nichts weiter ſagen; nur wollt' ich das gnädige Fräulein fragen, ob es ihr Ernſt iſt, daß ſie mir ihn abtritt?

Weißenfels. Alſo, meine Tochter, was ſagſt du?

Antonie. Ich übergebe dir ihn völlig; ich trete dir alle meine Rechte und Anſprüche auf ihn feierlich ab.

Sophie. Alle Ihre Rechte? — Ich kann ihn alſo ſogar heirathen? Zum Herrn v. Weißenfels. Und Ihro Gnaden haben auch nichts dagegen?

Weiſſenfels. Nicht das geringſte. Er mag ſehen, wie er mit dir zu rechte kömmt. Warum hat er ſich in dich verliebt!

Digitized by Google

Karl. Ich habe auch nichts dagegen.

Sophie. Nun ſo habe ich alſo auch nichts dagegen. Ich kann mir's am allererſten gefallen laſſen.

Weißenfels. Aber warte; eine kleine Bedingung mache ich doch. Damit wir uns gar nichts vorzuwerfen haben, ſo mußt du ihm ſo ein wenig ſagen, wer du biſt.

Sophie. Aber, gnädiger Herr, wenn ich ihm das ein wenig ſage, ſo weiß er es ja ganz!

Weißenfels. Was thut das? Wenn du ſeinen Kopf und ſein Herz vielleicht ſo zugeſtutzt haſt, wie du ſagſt, ſo wird er ja das auch überſtehen; und ſo gar zärtlich von Empfindungen ſcheint er mir eben auch nicht zu ſeyn.

Sophie. Gut! — ich gehe dieſe Bedingung auch ein. Aber ich habe ihn hieher beſtellt, und ich glaube, er iſt ſchon im Anmarſch.

Digitized by Google

Wenn Sie die Gnade haben wollten, mir das Feld frey zu laſſen.

Weißenfels. Recht gern. Kommt, Kinder!

Antonie. Nur geſcheut, Sophie; es iſt dein Meiſterſtreich. Alle drey ab.

Sechster Auftritt.

Sophie allein. Dann Johann.

Sophie. Die Erinnerung brauchte ich auch; als ob ich mich nicht um meiner ſelbſt willen geſcheut betragen müßte!

Johann im Eintreten. Endlich finde ich Sie, meine Königin, und von nun an verlaſſe ich Sie keinen Augenblick mehr; denn ich habe gar zu viel gelitten, ſo lange ich von Ihnen getrennt war. Ach, Sie glauben nicht, wie wohl mir Ihre Gegenwart thut! Ach, wenn's Ihnen mit der meinigen nur auch ſo ginge! Aber

leider haben Sie ſie gemieden, wo ich nicht irre.

Sophie. Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, daß ich Ihnen ein wenig aus dem Wege gegangen bin.

Johann. Aber warum denn das? Schönſter Engel, Balſam meines verwundeten Herzens, Magentröpfen meiner Seele! wollen Sie meinen Tod? wollen Sie mich im Ernſt umbringen?

Sophie. Nein, mein Theuerſter, nein! — Ihr Leben iſt mir zu koſtbar. —

Johann. O, dieſe Worte machen mich wieder lebendig.

Sophie. Sie würden mir ſehr Unrecht thun, wenn Sie nur im geringſten an meiner Zärtlichkeit zweifelten. —

Johann. Ich möchte Ihnen dieſe allerliebſten Worte von Ihrem allerliebſten Munde wegküſſen.

Digitized by Google

Sophie. Sie drangen um eine entſcheidende Antwort in mich, und mein Vater hatte mir noch nicht erlaubt, Ihnen eine zu geben. Jetzt habe ich deshalb mit ihm geſprochen, und ich habe ſeine Einwilligung erhalten. Sie dürfen meine Hand von ihm fordern, wenn Sie wollen.

Johann. Und Ihro Gnaden? darf ich ſie von Ihro Gnaden auch fordern?

Sophie verſchämt. Schäker! wie Sie ſo etwas fragen können!

Johann ihre Hand ergreifend. Schönes, liebes, ſcharmantes, weißes, rundes Händchen! wenn du wüßteſt, in welche Hände du kömmſt!

Sophie beſieht ſeine Hand. Nun, Ihre Hände ſind eben nicht ſo übel.

Johann. Ach, ſo mein' ich's nicht. Ich meine nur, daß Sie mir zu viel Ehre erweiſen.

Digitized by Google

Sophie. Und wenn Sie erſt wüßten, was Sie mir für eine Gnade erzeigten?

Johann. O Ihr demüthiger Diener! Ihre Liebe zu mir iſt eine wahre Barmherzigkeit, ein wahres Almoſen, das Sie mir geben.

Sophie. Und ich betrachte die Ihrige als ein Geſchenk des Himmels.

Johann. Wenigſtens hat Ihnen der Himmel ein Präſent gemacht, das ihn eben nicht zu Grunde richten wird.

Sophie. Und doch finde ich, daß ich's nicht verdiene.

Johann. Beſehen Sie es nur erſt bey'm Tageslicht.

Sophie. Sie können nicht glauben, wie ſehr Sie mich durch Ihre außerordentliche Beſcheidenheit in Verlegenheit ſetzen.

Johann. Ich bitte Sie um alles in der Welt willen, ſetzen Sie Sich mit der Verle-

Digitized by Google

genheit nicht in zu große Unkoſten; ich kann Ihnen verſichern, daß ich ganz außerordentlich unverſchämt ſeyn müßte, wenn ich nicht recht außerordentlich beſcheiden wäre.

Sophie. Wenn ich Ihnen aber verſichere, daß Sie mir durch Ihre Liebe die größte Ehre von der Welt erzeigen?

Johann. Ach du mein Gott! jetzt weiß ich gar nicht mehr, wo ich mich hinlegen ſoll; der Platz zu Ihren Füßen iſt noch viel zu gut für mich.

Sophie. Was ich Ihnen da geſagt habe, iſt nicht übertrieben; ich kenne mich.

Johann. Ey, ich kenne mich auch; und ich kann mich eben nicht rühmen, daß ich von dieſer Bekanntſchaft große Ehre hätte. Ich fürchte, ich fürchte, es wird Ihnen nicht beſſer gehen, wenn Sie meine nähere Bekanntſchaft machen.

Digitized by Google

Sophie für ſich. Eine ſo außerordentliche Selbſterniedrigung iſt nicht natürlich. — Laut. Wie ſoll ich das verſtehen?

Johann. Ja — da liegt eben der Haſ' im Pfeffer.

Sophie. Wiſſen Sie, daß Sie mich ordentlich unruhig machen? Sollten Sie nicht ſeyn — wofür —

Johann. O weh, o weh! Sie ziehen mir die Decke ab!

Sophie. Heraus mit der Sprache! —

Johann. Jetzt, ſchöne Beherrſcherin meines Herzens, jetzt wird ſich's zeigen, ob Ihre Liebe zu mir ſo groß iſt, als Sie ſagten; ob dieſe Liebe eine ſo ſtarke Natur hat, um den Stoß auszuhalten, den ihr das Geſtändniß verſetzen wird, das ich im Begriff bin abzulegen.

Sophie. Ohne Umſchweif — Wer ſind Sie?

Digitized by Google

Johann. Ich bin — ja, wenn ich's Ihnen nur figürlich beybringen könnte — Haben Sie nie falſche Münze geſehen? — Es giebt zum Beyſpiel Dukaten von gepreßtem Leder — ich bin ein ſolcher lederner Dukaten.

Sophie. Erklären Sie Sich deutlicher. —

Johann. Nun gut, ich will's verſuchen. Wiſſen Sie, was ein Kabinetsrath iſt?

Sophie. Ein Kabinetsrath?

Johann. Ja: ein Menſch, der die geheimſten Kabinetsangelegenheiten ſeines Herrn beſorgt; der ſeine geheimſten und wichtigſten Briefe trägt; der ſeine Kleider ausbürſtet, ſeine Schuhe putzet —

Sophie. Wie? Sie ſind alſo nicht der Herr von Sillburg?

Johann. Leider nicht; nur ſein Repräſentant.

Sophie. Nun ſehe mir einmahl einer das Geſicht an!

Digitized by Google

Johann. O weh! da hat meine Herrlichkeit auf einmahl einen ſchönen Purzelbaum von ihrer Höhe gemacht.

Sophie. Läßt mich da eine ganze Weile Komplimente ſchneiden! — Das war wohl der Mühe werth, mich ſo zu demüthigen! Habe ich mich doch vor dem Thiere da ordentlich in den Staub gelegt!

Johann. Ach, mein gnädiges Fräulein, wenn Ihre Liebe ſtark genug iſt, ſich über den eiteln Schimmer von Ehre und über das Phantom von Stand und Geburt hinweg zu ſetzen, wahrhaftig Sie würden finden, daß ich — Die Beſcheidenheit verbiethet mir weiter zu reden.

Sophie. Hahaha! — Wahrhaftig, das Qui pro quo iſt zum Todtlachen. — Johann, um dir zu beweiſen, daß meine Liebe wirklich ſtark iſt — ich — verzeihe dir!

Johann. Wahrhaftig? — Iſt das Ihro Gnaden Ernſt?

Digitized by Google

Sophie. Mein völliger. Hier iſt meine Hand. Die Staatsräthin des Fräulein von Weißenfels begeht ja wohl keine Mesalliance, wenn ſie den Kabinetsrath des Herrn von Sillburg heirathet.

Johann. Die Staatsräthin des Fräulein von Weißenfels?

Sophie. Nun ja. Ich garnire ihre Kleider; ich waſche ihre Spitzen; ich friſire ihre Haare; ich führe die Aufſicht über ihre Garderobe; kurz, ich beſorge im eigentlichen Verſtande ihren Staat.

Johann. Sehe mir eins das Kammerkätzchen an!

Sophie. Schon recht; ſchimpfe nur wieder!

Johann. Läßt mich das Affengeſicht eine Menge Kratzfüße machen, und ſpielt die Dame! Wie ein Wurm habe ich mich gekrümmt.

Digitized by Google

Sophie. Alſo heben wir mit einander auf. Jetzt ein Wort im Ernſt. Iſt's wahr, daß du mich liebſt, Johann?

Johann. Leider iſt's wahr! Am Ende iſt's auch kein ſo großes Unglück. Du haſt zwar deinen Stand abgelegt, aber dein hübſches Lärvchen haſt du doch beybehalten. Alſo, ich bin dabey; alles ſoll vergeſſen ſeyn. Topp! — heben wir mit einander auf —

Sophie. Meinetwegen. Aber noch wollen wir uns nichts merken laſſen; aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dein Herr wegen meines Fräuleins noch in der Ungewißheit. Noch mußt du ihm kein Wort von der Wahrheit entdecken; laſſen wir alles gehen, wie es geht. Hörſt du? — Ich glaube, ich höre ihn. Ich laſſe dich mit ihm allein. Mein gnädiger Herr, *ſie macht ihm eine feyerliche Verbeugung,* Ihre unterthänige Dienerin!

Digitized by Google

Johann ſich verbeugend. Mein gnädiges Fräulein, Ihr unterthänigſter Diener! — Beyde lachen. Sophie ab.

Siebenter Auftritt.

Herr von Sillburg. Johann.

Sillburg. Nun, das Fräulein Weißenfels ging ja eben von dir; haſt du ihr geſagt, wer du biſt?

Johann. Alles haarklein; aber ſie läßt ſich nicht abſchrecken. So wie ich ihr meinen Stand entdeckte, »nun was iſt's denn weiter?« ſagte ſie — Warten Sie, gnädiger Herr! ich habe die Verſe einmahl in Ihrem Stammbuche geleſen; wie heißen ſie denn gleich? — ja, jetzt fällt mir's ein: »Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden, ein jeder Stand hat ſeine Laſt!« — Das ſind ihre Worte.

Sillburg. Nicht möglich!

Digitized by Google

Johann. Was ich Ihnen ſage: ich habe ihr den Kopf über und über wirblich gemacht. Ja, ich bin ein Teufelskerl, ich; wenn ich mich einmahl in ein Herz einniſte, ſo bin ich ſchwer wieder heraus zu bringen. Sie heirathet mich noch heute, wenn's ſeyn muß.

Sillburg. Kerl, du lügſt; du kannſt ihr unmöglich die Wahrheit geſagt haben.

Johann. Die reinſte Wahrheit von der Welt —

Sillburg. Und ſie wollte dich doch heirathen?

Johann. Wie geſagt, heute noch. Und kömmt Ihnen das ſo unwahrſcheinlich vor? Glauben Sie denn etwa, daß ich erſt Ihre Garderobe und Ihren Namen nöthig habe, um Eroberungen zu machen? Ja, wenn unſer eins keine perſönlichen Verdienſte hätte!

Sillburg. Das kann ich nun und nimmermehr zugeben. Ich werde den Vater davon unterrichten.

Johann. Das thun Sie! Glauben Sie etwa, daß ich den Vater fürchte? Wahrhaſtig nicht! Das iſt eine ſeelengute Haut; den kann ich um einen Finger wickeln. Ich weiß meine Leute zu packen, ich —

Sillburg. Du biſt ein Narr! Haſt du Sophien geſehen?

Johann. Das Kammerkätzchen? — nicht daß ich wüßte. Vielleicht iſt ſie mir unter den Augen weggeſchlüpft, ohne daß ich Acht auf ſie gegeben habe. Bey einem Manne von Stande kommen dergleichen Kreaturen nicht in Conſideration.

Sillburg. Du biſt ein Narr! das ſag' ich dir noch einmahl.

Johann. Wenn ich erſt das Fräulein von Weißenfels geheirathet habe, ſo werden

wir das mit einander ausmachen; bis dahin verzeihe ich Ihnen die Injurie. Er geht ab. Zu Antonien, welche ihm begegnet: Bon jour, Sophie! Ich empfehle dir meinen Johann da; er iſt ein Burſche, aus dem du vielleicht etwas ziehen kannſt. Ab.

Achter Auftritt.

Herr von Sillburg. Antonie.

Sillburg für ſich, indem er verſtohlen nach ihr hin ſieht. Wie ſchön, wie liebenswürdig ſie iſt! Daß mir auch der junge Weißenfels zuvor kommen mußte!

Antonie. Nun, gnädiger Herr, Sie laſſen Sich auch gewaltig ſuchen! Sind Sie denn gar nicht begierig, den fernern Lauf dieſer ſonderbaren Lage zu wiſſen?

Sillburg zurückhaltend. O ja — recht ſehr! —

An-

Antonie für ſich. Wie kalt! Laut. Ich habe alſo mit unſerm Herrn darüber geſprochen, und — ſtellen Sie Sich vor, ich mag gegen dieſen unſern verkleideten Bräutigam declamiren, wie ich will, mag ſo viel Fehler, ſo viel Unarten an ihm aufzählen, als nur immer möglich, Herr von Weißenfels beſteht darauf, daß er ſein Schwiegerſohn werden ſoll. Wenn wir nicht wollen, daß das Fräulein die Gemahlin Ihres Bedienten werden ſoll, ſo müſſen wir die ganze Geſchichte entdecken; da iſt kein ander Mittel.

Sillburg. Das war eben mein Wille. Ich reiſe noch heute in meinem Incognito ab, und laſſe ein Billet zurück, das ihn von allem unterrichtet.

Antonie für ſich. Abreiſen? Das wäre mir ſehr ungelegen!

Sillburg. Biſt du nicht meiner Meinung, Sophie?

Digitized by Google

Antonie. Hm! ſo gar ſehr eben nicht.

Sillburg. Was bleibt mir anders übrig? Ich habe überdem noch andere Urſachen ---

Antonie. Da ich dieſe andern Urſachen nicht weiß, ſo kann ich auch nichts dagegen ſagen.

Sillburg. Aber vermuthen könnteſt du ſie doch?

Antonie. Nun ſo einigermaßen wohl. — Ich bilde mir zum Beyſpiel ein, unſer Fräulein iſt nicht nach Ihrem Geſchmack.

Sillburg. Sonſt nichts?

Antonie. Hm! es giebt wohl ſonſt noch etwas, das ich für eine Urſache halten könnte; aber, gnädiger Herr, ich bin nun einmahl keine ſo eitle Närrin, mich für ſo wichtig zu halten.

Sillburg. Und auf der andern Seite bin ich dir wieder zu unwichtig, um davon zu

Digitized by Google

ſprechen; nicht wahr? Mit einem Seufzer: Leb wohl — Sophie!

Antonie. Gnädiger Herr, was fällt Ihnen ein? Ich will mich deutlicher erklären.

Sillburg. Nein, nein! — laß die Erklärung lieber weg; ſie könnte vielleicht nicht gar zu günſtig für mich ausfallen. Er will gehen.

Antonie. Alſo, Sie reiſen im Ernſt fort?

Sillburg. Sieht's doch nun aus, als ob du fürchteteſt, daß ich mich anders beſinnen möchte, weil du ſo angelegentlich darnach fragſt.

Antonie. Ich bewundere Ihren Scharfſinn, da Sie meine Gedanken errathen.

Sillburg abgewandt von ihr. Die Antwort iſt ziemlich naiv. — Leb wohl! Er geht langſam fort.

Antonie für ſich. Wenn er wirklich fortgeht, ſo ſind wir geſchiedene Leute. Sie ſchielt ihm nach. Nein — er bleibt doch ſtehen; — er beſinnt ſich; — er guckt, ob ich mich nach ihm umſehe. Zurück rufen darf ich ihn doch nicht! — Wenn er im Ernſt wegreiſte! — Sillburg geht ab. Wahrhaftig, er geht — Da haben wir's! — Dacht' ich Wunder wie viel Gewalt ich über ihn hätte! Aber ich weiß ſchon, mein Bruder iſt an allem Schuld; der hat ſeine Rolle nicht gut geſpielt. Die Leute, deren Herz an nichts Theil nimmt, verderben einem alles. — Da wär' ich alſo in meinem Plane recht weit gekommen! — Wenn ich ihn nur nicht liebte, ſo machte ich mir allenfalls noch nicht ſo viel daraus; denn da wäre nur mein Stolz im Spiel — aber, horch! — ich glaube, er kömmt wieder — Sillburg tritt wieder ein. Richtig! — kein übles Zeichen! Jetzt muß ich Repreſſalien brauchen. Ich will thun, als ging ich. Strafe muß ſeyn. Verſöhnen

will ich mich gern mit ihm; aber zu leicht darf ich's ihm nicht machen. Sie thut, als ſähe ſie ihn nicht, und will gehen.

Sillburg. Sophie, ich habe dir noch etwas zu ſagen. Ich kann unmöglich abreiſen, ohne dich überzeugt zu haben, daß ich reiſen muß.

Antonie. Was kann Ihnen denn daran liegen, gnädiger Herr, Sich bey mir deshalb zu rechtfertigen? — Ich bin ja nur ein Dienſtmädchen: doch das haben Sie mich ja ſchon ſelbſt fühlen laſſen.

Sillburg. Ich hätte das? Sophie! kannſt du dich im Ernſt über mich beſchweren? Ich glaube, ich hätte es eher Urſache, als du.

Antonie. Wenn ich ſonſt wollte, könnte ich Ihnen darauf allenfalls antworten.

Sillburg. Thue das, liebe Sophie! Wenn ich mich irre, ſo möchte ich ſo gern

aus meinem Irrthum gebracht ſeyn, ſo gern — Aber was wär' ich auch am Ende gebeſſert? Der junge Weißenfels liebt dich —

Antonie. Das iſt wahr!

Sillburg. Und du erwiederſt ſeine Liebe. Das habe ich vorhin geſehen; denn du konnteſt es ja kaum erwarten, bis ich ging, als er bey dir war.

Antonie. Ich erwiedere ſeine Liebe? — Wer hat Ihnen denn das geſagt?

Sillburg. Sophie, ich bitte dich um alles, was dir in der Welt lieb und theuer iſt, erkläre dich deutlicher.

Antonie. Vorhin verbaten Sie Sich ja die Erklärung, und überdem wollen Sie ja auch abreiſen! —

Sillburg. Sophie, ich reiſe nicht.

Antonie. Aber was kann Ihnen denn an meiner Erklärung liegen?

Digitized by Google

Sillburg. Was mir daran liegen kann? Zweifelſt du, daß ich dich liebe? daß ich dich anbethe?

Antonie. Wiſſen Sie auch, daß Sie recht grauſam mit mir umgehen? Geſetzt auch, es wäre wahr, was Sie ſagen; geſetzt, Sie liebten mich wirklich; mein Gott! der ungeheure Abſtand zwiſchen Ihnen und mir! Die Vernunft müßte Ihnen nothwendig rathen, dieſer Thorheit zu entſagen. Und als Mann, und was noch mehr iſt, als Mann von Stande, was haben Sie da für Reſourcen! Das Geräuſch der großen Welt, die Zerſtreuungen, die Sie nicht einmahl aufzuſuchen brauchen, die ſich Ihnen von ſelbſt anbiethen, würden gar bald das Bild der armen Sophie in Ihrem Herzen verlöſchen. — Aber ich, wenn ich unbeſonnen genug wäre, die Leidenſchaft, die Sie mir vielleicht ſchon eingeflößt haben, noch tiefere

Wurzel ſchlagen zu laſſen, wo nähme ich armes Dienſtmädchen alsdann die Hülfsmittel her, mir dieſe Leidenſchaft aus dem Kopfe zu ſchwatzen? Ich bitte Sie um alles in der Welt willen, verbergen Sie Ihre Liebe vor mir; Sie ſehen ja, wie viele Gewalt ich mir anthue, ſie nicht bemerken zu wollen — Haben Sie doch Mitleid mit einem armen Mädchen!

Sillburg. Sophie, wie entzückſt du mich! Göttliches Mädchen! meinen Rang, meine Geburt, mein Vermögen, alles lege ich dir zu Füßen. Mein Herz haſt du ſchon; — und — hier meine Hand — ſchlag ein!

Antonie. Gnädiger Herr, wenn ich Sie bey'm Worte hielt, wenn ich meinem Herzen folgte —

Sillburg. Deinem Herzen? — Alſo du liebſt mich wirklich?

Digitized by Google

Antonie scherzhaft. Nein. — Aber fragen Sie mich nicht noch einmahl, ich möchte ſonſt Ja antworten.

Sillburg. Und der junge Weißenfels? — Doch was denke ich an ihn? Nach dem, was du mir geſagt haſt, kann er dich unmöglich intereſſiren. Nein, Sophie, du liebſt mich; du haſt es geſagt, und das iſt mir genug; du biſt zu ehrlich, dein Herz iſt zu gut, als daß du mich belügen könnteſt. Du liebſt mich; das ſagt mir dies ſchöne offene Auge, und alle Zweifler der Welt könnten mir das nicht aus dem Kopfe reden.

Antonie. So mag ich's auch nicht weiter probiren.

Sillburg. Und du willigſt ein, die Meinige zu ſeyn?

Antonie. Als ob ich die Hauptperſon wäre, die dazu ihre Einwilligung geben müßte.

Digitized by Google

Bedenken Sie, daß Sie einen Vater haben, der vielleicht ſo manches gegen unſere Verbindung haben könnte.

Sillburg. Mein Vater? — der wird nichts dagegen haben. Er iſt ein vernünftiger Mann, der mich liebt, und mein Glück will. — Er wird dich ſehen, dich ſchätzen; und — ſollte er ja den gewöhnlichen Vorurtheilen fröhnen; je nun — ich habe mein mütterliches Vermögen, das mehr als zureichend iſt, unſere Bedürfniſſe zu befriedigen. Alſo, Sophie, ſchlag ein!

Antonie einſchlagend. Sillburg! wenn ich Ihnen die Empfindungen meines Herzens ſchildern könnte! — Dahin wollte ich Sie haben.

Sie hüpft an eine Thüre, und eröffnet ſie. Es treten ein zu den Vorigen

Digitized by Google

Letzter Auftritt.

Herr von Weißenfels. Karl v. Weißen-
fels. Johann. Sophie.

Antonie. Nun, mein Vater! nun, mein Bruder! kann ich auf die Macht meiner Reize trotzen, oder nicht?

Sillburg. Vater? Bruder?

Weißenfels. Ja, lieber Sillburg, dieſer Brief Ihres Vaters, den ich kurz vor Ihrer Ankunft erhielt, wird Ihnen das Geheimniß aufklären. Wir haben Repreſſalien gebraucht; Sie wollten uns erwiſchen, und wir haben Sie erwiſcht. — Ha ha ha! — Mich freut's nur, daß ich auf den närriſchen Einfall kam: Maske für Maske. — Antonie, du haſt deine Sachen meiſterhaft gemacht!

Sillburg. Mein Vater! mein Bruder! meine Antonie!

Karl. Alſo, Schwager Sillburg verzeiht mir's doch, daß ich den Bedienten Johann eiferſüchtig machte?

Sillburg. Ob ich's Ihnen verzeihe? — Ich danke Ihnen dafür!

Sophie. Und Sie, mein Herr Kabinetsrath, bleibt's unter uns bey unſerer Abrede?

Johann. Verſteht ſich! Einer Staatsräthin darf man ja keinen Korb geben. — Wir beyde haben uns, wenn ich mir's recht überlege, weidlich gefoppt — Aber keinen Groll deswegen; nicht wahr? Maske für Maske.

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

337

Die Komödie aus dem Stegreif.

Luſtſpiel in Einem Aufzuge.

Frey nach Poiſſons Idee.

Digitized by Google

Perſonen.

Graf Braunſtädt.

Die Gräfin, deſſen Gemahlin.

Louiſe, deren Tochter.

Baron Reinthal.

Baron Reinthal der jüngere, deſſen Neffe.

Johann, deſſen Bedienter.

Hannchen, Louiſens Mädchen.

Martin, ein alter Bedienter des Grafen.

Die Scene iſt ein offener Gartenſaal auf des Grafen Gute.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Martin und Hannchen von verſchiedenen Seiten.

Hannchen.

Nun? Wie iſt's, Martin? Haſt du etwas erfahren?

Martin. Ja freylich hab' ich! Vertraulich. Denke Sie, acht blanke bare Dukaten hat er im Beutel, ohne das Silbergeld!

Hannchen. Wer? der Herr, oder der Bediente?

Martin. Der Bediente, Jungfer Hannchen! der Bediente! Acht Dukaten ſind ein ſchönes Stück Geld!

Digitized by Google

Hannchen. Aber wer hat denn vom Bedienten etwas wiſſen wollen?

Martin. Nun? iſt Ihr denn der Bediente nicht näher, als der Herr? Oder macht Sie auf den Herrn auch Speculation?

Hannchen. Schafskopf!

Martin. Sie iſt und bleibt doch immer ſpaßhaft!

Hannchen. Sage mir, wie ſieht denn der Herr in der Nähe aus?

Martin. In der Nähe? Da ſieht er gar nicht aus!

Hannchen. Gar nicht?

Martin. Das will ſo viel ſagen, als: ich habe ihn nicht in der Nähe geſehen, weil er ausgegangen war. Aber der Bediente — Ficferment! das iſt Ihr ein ſchmucker Kerl!

Hannchen. Haſt du auch nicht erfahren können, wie er heißt?

Digitized by Google

Martin. O ja, ſie heißen ihn Monſieur Johann.

Hannchen. Dummkopf! Wer fragt denn nach dem Bedienten?

Martin. Ja ſo! Sie will wiſſen, wie der Herr heißt? Ja, das weiß ich nicht.

Hannchen. Aber ſage mir nur, weswegen hab' ich dich denn hingeſchickt?

Martin. Nun? hat Sie nicht geſagt, ich ſollte mit dem Bedienten des fremden Herrn Bekanntſchaft machen?

Hannchen. Ja, das hab' ich.

Martin. Sollte ein Glas Wein mit ihm trinken?

Hannchen. Auch das.

Martin. Nun, ſieht Sie, das hab' ich gethan. O, ich verrichte meine Aufträge pünktlich, ich! beſonders wenn etwas vom Wein-

Digitized by Google

trinken dabey iſt; denn den will ich ſehen, der das beſſer kann als ich! Ich habe gezogen, wie eine Biene! Wir haben auch vom Beſten getrunken! Der Wirth hat Ihr einen Wein, der ſich gewaſchen hat! Es kann aber auch ſeyn, daß ihn der Wirth gewaſchen hat: ſo genau weiß ich's nicht.

Hannchen. Ja, ja, wenn's nur etwas zu trinken giebt, da iſt Herr Martin gleich zu Platze. Hab' ich dir nicht auch aufgetragen, den fremden Bedienten ein wenig auszufragen?

Martin. Ja, mit dem Ausfragen hat es nun ſo ſeine eigne Bewandtniß. Ich fing zwar gleich an, auf den Buſch zu ſchlagen, es wollte aber nichts rechtes heraus ſpringen. Der Patron war faſt eben ſo pfiffig als ich, und mochte von ſeinem Herrn vermuthlich den nämlichen Auftrag haben. Wie ich das

merkte, fing ich an ihm allerhand Naſen zu drehen. Er ſparte die Lügen vermuthlich auch nicht, und da haben wir einander ſo um die Wette die Hocke voll gelogen.

Hannchen. Das hat Herr Martin recht ſehr fein gemacht!

Martin. Nun? ſollte ich mich etwa von ihm ſo mir nichts dir nichts ausforſchen laſſen?

Hannchen. Und was hätteſt du ihm denn von uns für große Geheimniſſe verrathen können?

Martin. Das iſt freylich wahr; aber —

Hannchen. So laß doch einmal hören, was er dir geſagt hat. Es wird doch etwas darunter seyn, woraus man ſich etwas nehmen kann.

Digitized by Google

Martin. Ey, Sie könnte es meinetwegen ganz nehmen, wenn ich's nur noch wüßte.

Hannchen. Du wirſt doch noch etwas davon wiſſen?

Martin. Auch nicht ein Sterbenswörtchen! Sieht Sie, wenn das Reden an ihm war, ſo ſtudierte ich indeſſen auf eine neue Lüge, die ich ihm aufpacken wollte, wenn's wieder an mich käme; und darüber hab' ich von allem was er ſagte, nicht das geringſte gehört.

Hannchen. Das muß ein allerliebſtes Geſpräch geweſen ſeyn!

Martin. Aber der Wein war gut; und wenn das iſt, ſo frage ich nach dem Geſpräche nicht viel.

Hannchen. Und das Geld, das ich dir ſchenkte, iſt ſonach weggeworfen?

Digitized by Google

Martin. Um Verzeihung! Der alte Martin iſt kein Narr! der wirft kein Geld weg; hier in meiner Taſche ſteckt der ganze Gulden noch unverſehrt.

Hannchen. So? und den Wein?

Martin. Den hat Monſieur Johann bezahlt! Das iſt ja eben das beſte bey der Sache! Wenn ich nichts erfahren habe, ſo hat es mir auch nichts gekoſtet; ich habe alſo für meine Nachrichten gerade ſo viel bezahlt, als ſie werth ſind. Daß aber Monſieur Johann acht bare Dukaten in der Taſche hat, damit hat's ſeine vollkommene Richtigkeit; die habe ich mit eigenen Augen geſehn. — Nun, wenn Sie etwa wieder einen Spion für einen Gulden braucht, Jungfer Hannchen, ich ſtehe zu Dienſten. Ab.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Hannchen allein.

Geh, du Eſelskopf! — Das iſt wahr, wenn man ein ſolches Mondkalb ſchickt, ſo iſt man gut addreſſirt. Acht Dukaten hat der Bediente im Beutel? Daraus wär' wenigſtens zu ſchließen, daß der Herr nicht arm iſt, und Gold iſt in unſerm verdorbenen Zeitalter doch immer eine große, große Hauptſache! Sie ſieht ſich um. Wo ich recht ſehe — ſo ſind unſre irrenden Ritter dort im Garten. Richtig! — Wie ſie herum ſchleichen! — Wie ſie lauſchen! — Ich will euch nicht verſcheuchen, ihr ſaubern Vögelchen! Singt nur, ſingt in guter Ruhe! Vielleicht kann ich aus euerm Geſange ſchließen, was ihr ſeyd: denn aus euern Federn iſt nicht viel abzunehmen; die ſind ganz alltäglich. — Sie ſchleichen hieher —

Wo verſteck' ich mich denn gleich? — Da hinter dieſen Buſch. Ab.

Dritter Auftritt.

Baron Reinthal der jüngere und Johann, beyde in Ueberröcken. Hannchen verſteckt.

Johann. Aber ſagen Sie mir, gnädiger Herr, wie lange ſoll denn das Leben ſo fortdauern?

B. Reinthal d. j. Wie lange? Narr! bis es aufhört! Kommſt du mir ſchon wieder mit deinem verdammten Moraliſiren? Du weißt ja, daß das bey mir nichts hilft!

Johann. Freylich wohl! Aber ſo dann und wann eine kleine Erinnerung kann nichts ſchaden.

B. Reinthal d. j. Ich erinnere mich ſchon ſelbſt genug. Aber kann ich denn anders?

Warum hatte mein Onkel die Caprice, mich ſo nolens volens verheirathen zu wollen?

Johann. Aber an Ihrer Stelle hätte ich doch wenigſtens gefragt, wer meine Zukünftige eigentlich wäre.

B. Reinthal d. j. Hab' ich denn das nicht? Wollte er mir's denn ſagen? Und was wird's denn am Ende für ein Werkchen ſeyn? Eine Convenienzheirath, ſonſt nichts! Und das Herz fragt den Kuckuck nach Convenienzen.

Johann. Das iſt wohl wahr; aber heutzutage iſt's nicht mehr Mode, beym Heirathen das Herz zu Rathe zu ziehen. Verdroſſen muß es den alten Herrn doch haben, daß Sie Sich ſo geſchwind aus dem Staube machten.

B. Reinthal d. j. Natürlicher Weiſe hat's ihn verdroſſen; aber er wird ſchon wieder gut werden. Da müßt' ich meinen Onkel

Digitized by Google

nicht kennen! Er hat im Grunde ſolche Genieſtreiche gern. Und überdieß verboth er mir ja ſein Haus; mußt' ich denn nicht als ein gehorſamer Neffe ſeinen Befehl befolgen?

Johann. Ich fürchte, Sie haben das nur gar zu buchſtäblich gethan!

V. Reinthald. Ey was! Ich machte es in dieſem Falle wie manche unſerer tiefgelehrten Urtheilsverfaſſer. Man hält ſich an den Buchſtaben des Geſetzes; ob man den Sinn des Geſetzgebers trifft, das ſteht auf dem andern Blatte — — Aber jetzt ſage mir, haſt du etwas näheres von der Herrſchaft dieſes Schloſſes erfahren?

Johann. Ja wohl hab' ich! Der Graf und die Gräfin ſind beyde ſchon ziemlich bey Jahren. Das junge Frauenzimmer, das Sie geſtern geſehen haben, iſt ihre ein-

Digitized by Google

zige Tochter, und wird einmal ungeheuer reich.

B. Reinthal d. j. Bravo! Die Aeltern alt, die Tochter ſchön und reich — Das fängt gut an!

Johann. Hm! Ja! der Anfang paſſirt; aber das Ende, gnädiger Herr, das Ende!

B. Reinthal d. j. Nun? und das Ende?

Johann. Wenn man uns mit der langen Naſe fort ſchickte!

B. Reinthal d. j. Pah! Den Baron Reinthal ſchickt man nicht mit der langen Naſe fort!

Johann. Alles gut; aber wie wollen wir's denn beweiſen, daß Sie der Baron Reinthal ſind? Sie müſſen mir doch eingeſtehen, daß unſere Erſcheinung hier eben nicht die brillanteſte iſt? Wenn wir noch

mit Extrapoſt gekommen wären! Aber zu Fuße!

V. Reinthal d. j. Das iſt wahr, wir ſehen aus wie ein paar emigrirte Genies, die ihre Reiſe wollen drucken laſſen.

Johann. Und der Graf könnte etwa glauben, er ſollte darauf pränumeriren, und uns in aller Höflichkeit die Thüre zeigen. — Ich verſichere Sie, gnädiger Herr — das zu Fuße reiſen, mag eine ganz allerliebſte Erfindung ſeyn; denn es iſt eine Engliſche Erfindung, und alles was ausländiſch iſt, iſt allerliebſt. Aber wenn ich ſo mit Ihrem Bündel auf dem Rücken in der Hitze hinter Ihnen her keuche, ſo wünſche ich doch manchmahl, daß die Herren Engländer mit ihrer allerliebſten Erfindung wären, wo der Pfeffer wächſt; denn man mag ſagen, was man will, in einem bequemen Reiſewagen reiſt ſich's doch ungleich beſſer.

Digitized by Google

B. Reinthal d. j. Was haſt du denn weiter erfahren, was ſich etwa auf den Charakter der Beſitzer dieſes Schloſſes bezieht?

Johann. Der Graf iſt ein alter jovialiſcher Herr, der ſich ſeinen Aufenthalt auf dem Lande ſo angenehm als möglich zu machen ſucht. Die Mädchen und jungen Burſche im Dorfe haben alle tanzen gelernt; ſeine Bedienten ſind alle muſikaliſch; da giebt's denn Volksfeſte, Aufzüge, Mayentänze, Kirmesfeſte, Bauernhochzeiten, Concerts, Feuerwerke und Illuminationen ohne Ende. Beſonders aber iſt er ein großer Theaterfreund. So wie ſich eine herum ziehende Komödiantenbande hier blicken läßt, nimmt er ſie ſogleich in Protection; ſie müſſen auf dem Schloſſe ſpielen.

B. Reinthal d. j. Höre, Johann, ich habe einen excellenten Einfall — Er iſt zwar freylich ein wenig genieartig —

Johann. Ey was! Für Leute, die zu Fuße reiſen, iſt nichts zu genieartig! Nur her damit!

B. Reinthal d. j. Wie wär's, wenn wir uns für reiſende Komödianten ausgäben?

Johann. Hm! Das wär' eben ſo übel nicht!

B. Reinthal d. j. Aber wirſt du damit zurechte kommen können?

Johann. Ich? Meinetwegen ſeyn Sie unbekümmert! Ich werde meinem Handwerke Ehre machen, dafür ſtehe ich Ihnen! Ich will ſchreyen was nur zum Halſe heraus will, brav den Körper verdrehen, eine Menge Unſinn reden, und da müßte es nicht gut ſeyn, wenn ich nicht für den erſten Künſtler des Univerſums gälte. Bin ich denn etwa nicht oft genug im Theater geweſen? Laſſen Sie mich nur machen. Der Graf ſoll applaudiren, daß ihm die Hände brennen.

Digitized by Google

B. Reinthal d. j. So laß uns keine Zeit verlieren. Der Trödeljude in unſerm Gaſthofe ſoll uns gute Dienſte thun. — Ich habe ein paar Kleider bey ihm geſehen, die ſich ſehr gut zu unſerm Vorhaben ſchicken. Wenn wir uns nur erſt bey'm Grafen introducirt haben, ſo werde ich ſchon Gelegenheit finden, an die Comteſſe zu kommen, und mich ihr zu entdecken. Allons marſch! Beyde ab.

Vierter Auftritt.

Hannchen allein.

Bravo, meine Herren! Bravo! — Geſegnet ſey mein Einfall, ſie zu belauſchen! Alſo Baron Reinthal iſt's! Der nämliche, der meine Comteſſe heirathen ſoll! Das wird eine Freude ſeyn, wenn ich ihr das ſage! Feuer gefangen hat ſie ſchon. — Aber nun ſage mir einer noch, daß es in dieſer Welt

keine Beſtimmung giebt, oder, daß ein Menſch ſeinem Schickſale entgehen kann. Dieſer Baron da will ſeiner Braut aus dem Wege reiſen, und läuft ihr geradezu in die Arme! — Still! da kommt ſie! Dacht' ich's doch, daß ſie die Neugierde nicht lange in ihrem Zimmer leiden würde!

Fünfter Auftritt.

Hannchen. Comteſſe Louiſe.

Louiſe. Nun ſage mir, Hannchen, wo du ſteckſt?

Hannchen. Ich, gnädige Comteſſe? Mit Bedeutung nach dem Buſche hinzeigend. Ich ſteckte dort!

Louiſe. Ich habe dich recht mit Schmerzen erwartet.

Hannchen. Mit Schmerzen? Ey, ey! Mich mit Schmerzen? Hätt' ich doch nicht

Digitized by Google

geglaubt, daß ich für Sie eine ſo nothwendige Perſon wäre! Und was haben Sie mir denn zu befehlen?

Louiſe. Nun — weißt du denn nicht? den Auftrag, den ich dir gegeben habe? — Du weißt ja wohl! wegen des Fremden!

Hannchen. Wegen des Fremden? — Ach ja! Jetzt beſinne ich mich! — Sagen Sie mir, gnädige Comteſſe, dieſer Fremde liegt Ihnen wohl alſo ganz und gar nicht am Herzen?

Louiſe. Am Herzen? Warum ſoll er mir denn am Herzen liegen?

Hannchen. Nun, ich glaubte, weil Sie Sich ſo angelegentlich nach ihm erkundigten.

Louiſe. Weibliche Neugierde, ſonſt nichts! Auf mein Wort nichts!

Digitized by Google

Hannchen. Sonſt nichts! Hm! hm! Und Neugierde iſt jedem Weibe zu gute zu halten. Das iſt ein Fehler, der unſerm Geſchlechte noch von Mutter Even her anhängt. — Im Vertrauen, gnädige Comteſſe: unſere Fremden waren hier.

Louiſe raſch. Hier? Haſt du ihn geſprochen?

Hannchen. Nein, aber ſprechen gehört. Ich nahm mir die unſchuldige Freyheit, ſie hinter dieſem Buſche zu behorchen.

Louiſe. Nun geſchwind! Was haſt du gehört?

Hannchen. Allerhand, das und jenes; nichts das die Mühe lohnte wieder geſagt zu werden. Er ſprach zum Beyſpiel von einem Trödeljuden, dem er Kleider abkaufen wollte.

Louiſe. Von einem Trödeljuden, dem er Kleider abkaufen wollte?

Digitized by Google

Hannchen. Was ich Ihnen ſage! Nicht wahr, das iſt doch ein Liebhaber, der ſeiner Charge Ehre zu machen ſucht?

Louiſe. Ich bitte dich um alles in der Welt, Hannchen, kein Wort weiter von ihm. Thu' als hätt' ich gar nichts geſagt.

Hannchen. Aber was iſt Ihnen denn auf einmahl?

Louiſe. Von einem Tröͤdeljuden Klei- der zu kaufen!

Hannchen. Sonſt nichts? Mein Himmel! Wenn man heut' zu Tage alle Leute vermeiden wollte, die ſich von Juden equipiren laſſen, ſo dürfte man über keine Straße gehen — Hören Sie, gnädige Com- teſſe, ich habe mir ihn recht in der Nähe beſehn. Ein hübſcher Menſch iſt's!

Louiſe. Freylich iſt er hübſch! Darum fiel er mir ja geſtern ſo auf!

Digitized by Google

Hannchen. Nur kommt es mir vor, als wär' ſeine rechte Hüfte etwas höher als die linke.

Louiſe. Ey bewahre! Man kann nicht ſchöner gebaut ſeyn!

Hannchen. Seine Augen ſcheinen mir ein wenig matt zu ſeyn.

Louiſe. So muß er dieſe Nacht nicht gut geſchlafen haben, denn geſtern war ſein Auge ſehr feurig.

Hannchen. Und ſeine Beine — ich will nicht ſagen, daß ſie krumm ſind, aber etwas eingebogen kamen ſie mir vor.

Louiſe. Biſt du nicht klug? Soll denn ein Mannsbein gerade ausgehen, wie ein Stock?

Hannchen. Aber daß ſein Haar falſch iſt, darauf getraute ich mir wohl zu wetten, wie viel Sie wollen.

Digitized by Google

Louiſe. Ba, ich halte die Wette! Man braucht ja nur zwey Augen zu haben, um zu ſehen —

Hannchen. Daß es etwas mehr als weibliche Neugierde iſt, was Sie bewegt, Sich ſo angelegentlich nach ihm zu erkundigen, ha, ha, ha!

Louiſe. Was ſollte es denn ſonſt ſeyn?

Hannchen. Ja, wenn Sie es nicht wiſſen, gnädige Comteſſe, ich weiß es nicht. Der Menſch iſt hübſch, dagegen iſt nichts zu ſagen. Wenn er nur die Kleider nicht vom Trödeljuden kaufte!

Louiſe. Hannchen, du gehſt unbarmherzig mit mir um!

Hannchen. Und was das beſonderſte bey der Geſchichte iſt; er heißt Baron Reinthal.

Louiſe. Baron Reinthal?

Digitized by Google

Hannchen. Baron Reinthal! Sein Bedienter nannte ihn ſo, und der muß doch wohl wiſſen, wie ſein Herr heißt.

Louiſe. Baron Reinthal? So heißt ja der, dem mich mein Vater zur Gemahlin beſtimmt hat.

Hannchen. Das iſt mir eben auch aufgefallen.

Louiſe voll Freude. Wenn er's wär', Hannchen! Wenn er's wär'!

Hannchen. Aber der Trödeljude?

Louiſe traurig. Ach! der verwünſchte Trödeljude!

Hannchen. Das übrige träf' ſonſt ſo ziemlich zu. Er ſprach von einem Onkel —

Louiſe. Ganz recht! Mein Baron Reinthal hat einen Onkel! Der hat ja eben unſre Vermählung mit meinem Vater verabredet.

Digitized by Google

Hannchen. Richtig! Dieſer Onkel hat ihm eben letzthin angekündigt, daß er ihn verheirathen würde, hat ihm aber durchaus nicht ſagen wollen, mit wem.

Louiſe. Ja, ja, der Onkel hat ſo manchmahl ſeine Capricen! Ich kenne ihn!

Hannchen. Nun, da hat denn der Baron, wie man zu ſagen pflegt, die Katze nicht im Sacke kaufen wollen —

Louiſe. Bin ich denn eine Katze?

Hannchen. Das iſt ja nur Sprüchwortsweiſe — und hat ſich aus dem Staube gemacht, um ſeiner anonymen Braut zu entgehen.

Louiſe. Aber, Hannchen, das iſt doch auch nicht hübſch, mir ſo aus dem Wege zu gehen! Bin ich denn ſo häßlich?

Hannchen. Kannte er Sie denn? Wußte er denn, daß Sie ſeine Braut wären?

Digitized by Google

Louiſe. Das iſt auch wahr! — Hannchen, ich will mein Leben wetten, es iſt mein beſtimmter Bräutigam.

Hannchen. Ja, viel möcht' ich eben nicht dagegen ſetzen. Gezogen. Und was den Trödeljuden betrifft —

Louiſe. Kommſt du ſchon wieder mit deinem verwünſchten Trödeljuden?

Hannchen. Rathen Sie einmahl, in welcher Geſtalt er ſich bey uns einführen will.

Louiſe. Nun?

Hannchen. Der Bediente hat von unſerm Martin erfahren, daß der Graf ein großer Liebhaber vom Theater iſt, und daß ſich oft ganze Banden herum ziehender Schauſpieler hier aufhalten; der Baron und ſein Bedienter werden alſo als reiſende Komödianten zum Vorſchein kommen.

Digitized by Google

Louiſe. Als reiſende Komödianten?

Hannchen. Nun ja! Und dazu kauft ja eben der Baron die Kleider vom Trödeljuden.

Louiſe freudig. Dazu? Sieh, Hannchen, ich könnte dich haſſen, daß du meine Erwartung ſo lange auf die Folter geſpannt haſt!

Hannchen küßt ihr die Hand. Liebe gnädige Comteſſe, haſſen Sie mich deswegen nicht! Ich wollte mit meiner Entdeckung nicht ſogleich heraus platzen, weil ich fürchtete, die jählinge Freude möchte Ihnen ſchaden! — Aber Sie ſagen ja gar nichts! Ein wenig loben könnten Sie mich doch, daß ich den Spion ſo gut gemacht habe!

Louiſe. Küſſen möcht' ich dich dafür! Sie küßt ſie. Du haſt Recht! Die Freude hat mich ordentlich ein wenig wirblich im

Kopfe gemacht. — Dort kommen meine Aeltern. Wir wollen ein wenig in das Wäldchen gehen. Ich muß mich erſt erholen, ehe ich mich vor ihnen ſehn laſſe. Beyde ab.

Sechster Auftritt.

Der Graf und die Gräfin. Ein Bedienter trägt ihnen zwey Becher Schokolade nach.

Graf. Setz nur hierher, Wilhelm. Bedienter ſtellt die Becher auf den Tiſch und geht ab. Ich bin ein großer Liebhaber von der freyen Luft, meine liebſte Gräfin!

Gräfin. O, ich auch, mein liebſter Graf!

Graf. Wenn ich noch daran denke — hahaha! — Wie ich Ihnen die Cour machte! — Wie ich da manchmahl trotz Wind und Wetter, trotz Regen und Sturm, unter Got-

tes freyem Himmel halbe Nächte lang unter Ihrem Fenſter ſtand.

Gräfin. Ja, mein liebſter Gemahl, Sie waren ein wahres Muſter von einem Liebhaber!

Graf. Und Sie ein wahres Muſter von einer Geliebten! Wenn Sie mir die kleine runde Schwanenhand durch das Fenſtergitter herausſteckten, und ich Ihre Fingerſpitzen küßte, wie mir da zu Muthe wurde!

Gräfin. Pfui doch! Sie machen mich roth.

Graf. Und wenn ich bedenke, wie lange das nun ſchon iſt!

Gräfin. So gar lange eben noch nicht.

Graf. Ich bin keiner von denen, die ſich ihres Alters ſchämen.

Gräfin. O, ich wahrhaftig auch nicht! Mir kann kein Menſch vorwerfen, daß ich

jünger ſeyn will, als ich bin, oder daß ich's nicht gern hörte, wenn man von meinem Alter ſpricht.

Graf. Zwey Jahre vor dem ſiebenjährigen Kriege war es —

Gräfin. Die Schokolade wird kalt.

Graf. Das war Anno ſiebzehn hundert vier und funfzig —

Gräfin. Kommt Ihnen die Schokolade heute nicht ſchlechter vor, als geſtern?

Graf. Ich weiß es noch, als ob's heute wäre. Sie waren damahls —

Gräfin. Womit werden wir uns dieſen Abend die Zeit vertreiben?

Graf. Sie waren damahls ſechzehn Jahr alt. Ich ſehe Sie noch vor mir, wie allerliebſt Ihnen das roſenrothe Kleid ſtand!

Gräfin. Sie Schmeichler!

Digitized by Google

Graf. Sie waren alſo ſechzehn; vier und funfzig und vier und neunzig —

Gräfin. Zerbrechen Sie Sich doch den Kopf nicht.

Graf. Macht vierzig, und ſechzehn macht ſechs und —

Gräfin. Sehen Sie, ſehen Sie! Dort kommt unſre Comteſſe die Allee her! Haben Sie nicht alle Ihre Freude an dem lieben Kinde?

Graf. Das glaub' ich, meine liebſte Gemahlin! Sie ſieht Ihnen ja ſo ähnlich, wie ein Tropfen Waſſer dem andern.

Gräfin. Und ich behaupte, daß ſie Ihnen ähnlich ſieht.

Graf. O, Sie ſind zu gütig, meine liebſte Gräfin.

Gräfin. In der That, wie aus den Augen geſchnitten! Wie könnte es denn auch an-

ders

ders ſeyn? Sie waren ja immer der einzige Gegenſtand meiner Liebe; der einzige, den ich in den Augen und im Herzen hatte.

Graf. O, das weiß ich! das weiß ich!

Gräfin. In der That, was die eheliche Treue betrifft — ich will mich eben nicht rühmen — aber in unſerm verdorbenen Zeitalter verdiene ich deswegen wohl ein wenig Bewunderung.

Graf. O, ich habe Sie deswegen auch immer bewundert, meine liebſte Gräfin, und bewundere Sie noch.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Louiſe und Hannchen.

Louiſe küßt beyden die Hand.

Gräfin, indem ſie ſie küßt. Guten Morgen, du Ebenbild deines Vaters, du einzige

Frucht unſerer Zärtlichkeit! Sey keuſch und züchtig wie deine Mutter war und noch iſt; das iſt der Segen, den dir mein mütterliches Herz giebt. — Wie das liebe Kind dem Manne entgegen wächſt! — Nun, nun, ſchlage die Augen nur nicht ſo nieder; das iſt ja unſer allgemeines Schickſal. — Weil einmahl davon die Rede iſt — wenn kommt denn der Comteſſ' beſtimmter Bräutigam?

Graf. O weh, liebſte Gräfin! Das iſt eine Saite, die Sie nicht hätten berühren ſollen.

Gräfin. Warum denn nicht berühren?

Graf. Weil — weil — weil ſie ein wenig verſtimmt iſt.

Gräfin. Sie erſchrecken mich. Sollte Baron Reinthal zurück getreten ſeyn? Das wäre ja ein Schimpf für unſer hohes Haus, der —

Graf. Nichts von Zurücktreten — Erſchrick nicht, Comteſſe; die Sache iſt vielleicht bald wieder in's Gleis gebracht. — Da ſehen Sie, vorgeſtern erhielt ich vom alten Baron Reinthal dieſen Brief. Lieſt:

»Ein unvorhergeſehener und für mich äußerſt »verdrießlicher Zufall verzögert die unter »uns verabredete Verbindung deiner Toch»ter mit meinem Neffen. Der böſe Bu»be! — Vielleicht erfahre ich bald mehr. —

Louiſe und Hannchen winken einander bedeutend zu.

»Auf allen Fall ſehen wir einander über»morgen. Das Uebrige alsdann münd»lich.«

Gräfin. Nun? Weiter!

Graf. Ja, weiter ſteht nichts da.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Martin. Bald nachher Baron Reinthal der jüngere und Johann.

Martin bricht während ſeiner Rede immer in Lachen aus, das er aber gleich wieder unterdrückt. Es ſind ein paar ſchnakiſche Kerls da, welche die Gnade haben wollen, Ihro Gräflichen Gnaden ihre Künſte vorzumachen. Ich weiß nicht, ſind's Puppenſpieler, oder Kummianten; eine Trommel aber haben ſie nicht bey ſich. Er läßt Hannchen verſtohlen ein' paar harte Thaler ſehn, und ſagt ihr heimlich: Jetzt weiß ich, was ich weiß.

Graf. Laß ſie nur kommen.

Martin. Nur herein, ihr Herren, nur herein! Ab.

B. Reinthal d. j. und Johann treten beyde ſehr barock gekleidet herein, und ſagen folgende Reden unter einer Menge Scharrfüßen.

Digitized by Google

B. Reinthal d. j. Wir kommen Jhro Gräflichen Gnaden in tiefſter Unterthänigkeit —

Johann. Und devoteſter Devotion —

B. Reinthal d. j. Unſere geringſten Dienſte —

Johann. Und höchſt elenden Künſte —

B. Reinthal d. j. Allerunterthänigſt zu offeriren —

Johann. Und anzubiethen.

Graf. Jhr Diener, meine Herren. Sie ſind Schauſpieler, wie ich höre?

B. Reinthal d. j. Jhro Hochgräflichen Gnaden gehorſamſt aufzuwarten.

Graf. Das iſt mir gar nicht unangenehm. Liebſte Gräfin, wir hatten ja ohnedem für den heutigen Tag noch keine Luſtpartie arrangirt?

Digitized by Google

Gräfin. Nicht daß ich wüßte! Leiſe. Louiſe, das iſt ein hübſcher Menſch!

Hannchen. Der andre iſt, dächt' ich, auch nicht übel, gnädige Gräfin.

Graf. Was für Rollen ſpielen Sie denn?

V. Reinthal d. j. Ich? Die erſten Liebhaber, unterthänigſt aufzuwarten.

Graf. Aha! der Primo Amoroſo! — Und Sie?

Johann. Erſte und zweyte Bediente, Vertraute im Luſt- und Trauerſpiele, tragiſche und komiſche Alte, Chevaliers, Mantelrollen, Altdeutſche Ritter und Spitzbuben, zuweilen auch, wenn Noth an Mann geht, Heldinnen, Mütter, Soubretten und naive Mädchen.

Graf. Den Kuckuck noch einmahl! Da haben Sie ein ſehr brillantes Fach!

Digitized by Google

Johann. Ja, ich bin, ohne Ruhm zu melden, ein Univerſalgenie. Ich habe oft in einem und demſelben Stücke zehn bis eilf Rollen geſpielt, und alle mit gleichem Erfolg.

Graf. Sie allein?

Johann. Ja, wenn wir beyde allein ein ganzes Stück aufführen —

Graf. Aber wie iſt denn das möglich?

Johann. Ja — ob's möglich iſt — das weiß ich ſo eigentlich nicht — aber wahr iſt's. Wir helfen uns ſo gut wir können. Alles, was wir nicht ſpielen können, das laſſen wir weg: das nennen wir in der Kunſtſprache ein Stück ſtreichen.

Graf. Aber dabey muß ja der Zuſammenhang leiden?

Johann. Ach, auf den Zuſammenhang ſieht heut zu Tage niemand mehr. Die Situationen ſind die Hauptſache: dieſe

Digitized by Google

entſcheiden das Glück der Stücke. Und dann wirft man brav moraliſche Brocken darunter, ſo müſſen die Hände im Parterr hübſch rebelliſch werden; und wenn brav applaudirt wird, ſo haben Autor und Schauſpieler ihren Zweck erreicht. Ihro Gräfliche Gnaden wiſſen ja wohl, wenn nur die Hände im Schauſpielhauſe beſchäftigt werden, ſo geht alles gut: nach den Köpfen fragen unſere modernen Autoren nicht ſehr.

Graf. Hören Sie, ich habe die ernſthaften Stücke ſo gern, beſonders die Trauerſpiele. Wenn ſo recht gemordet und lamentirt wird, und die Leute auf dem Theater ihrem Leibe keinen Rath wiſſen, da möcht' ich mich zu Tode lachen; denn ich weiß doch, daß alles nur Spaß iſt. Nur iſt das Unglück, daß mir keins lang genug iſt: ich könnte ganze Tage lang ſitzen und zuſehn.

Digitized by Google

Johann. O, was das betrifft, unſere Dichter ſorgen heut zu Tage mehr für den Schlaf als für die Verdauung. Wir könnten Ihro Gräflichen Gnaden ſchon mit welchen bedienen, die Ihnen lang genug ſeyn würden. Nicht wahr, Herr Kamerad?

B. Reinthal d. j. welcher indeſſen mit Louiſen liebäugelte. O ja! Es giebt mitunter ſehr lange Autoren.

Johann. Da hat er Recht! Vielleicht mehr lange als große.

Graf. Hahaha! Die Herren ſind, wie ich merke, auch außer dem Theater ſpaßhaft?

Johann. Wir leben ja vom Spaßmachen!

Gräfin. Hören Sie, da hab' ich einmahl ein Stück geſehn, ich glaube es hieß Evakethel und Prinz Schaudi — es iſt — von wem iſt's denn gleich?

Digitized by Google

Johann. Von Moſes Mendelsſohn.

B. Reinthal d. j. Eſel!

Johann. Herr Kamerad! — Mein College ſpricht dann und wann ein wenig zu Deutſch. Das hat er ſich ſo angewöhnt, weil er immer die erſten Helden in unſern Ritterſtücken ſpielt.

B. Reinthal d. j. Befehlen Ihro Gräfliche Gnaden etwas von uns zu ſehn?

Graf. Recht gern.

B. Reinthal d. j. Zur Probe die Anfangsſcene aus einem ganz neuen Stücke, betitelt: Der verkleidete Liebhaber. Du kannſt doch deine Rolle?

Johann. Auf ein »Und.«

Beyde gehen nach dem Hintergrunde der Bühne. Baron Reinthal zieht weißglaſirte Handſchuhe an, und Johann macht ſich Aufſchläge von buntem Papier auf den Rock; dann kommen beyde langſam und pathetiſch wieder hervor.

Digitized by Google

B. Reinthal d. j. im Ton der Haupt- und Staatsaction. Ach, Moron! es iſt leider nur allzu gewiß! Ich bin zum Sterben verliebt!

Johann. Zum Sterben? Ach, daß ſich's Gott tauſendmahl erbarme! Und wer iſt denn der reitzende Gegenſtand dieſer reinen Flamme?

B. Reinthal d. j. Ein Mädchen, Moron! Ach, ein Mädchen! —

Johann einfallend. Was Sie ſagen! Ein Mädchen? Wer das denken ſollte! Ein Mädchen? Das iſt ja ganz erſtaunlich!

B. Reinthal d. j. Das reitzendſte, liebenswürdigſte Mädchen! die Zierde ihres Geſchlechts! Aber leider iſt ihr meine Leidenſchaft noch nicht bekannt.

Johann. Nun, ehe ich mich ſo marterte, ſprách' ich doch lieber mit ihr, und hörte, was ſie ungefähr dazu ſagte.

Digitized by Google

B. Reinthal d. j. Das kann ich eben nicht.

Johann. Nicht? Warum denn nicht? Sie iſt doch nicht taub und ſtumm geboren?

B. Reinthal d. j. Das nicht; aber taub vielleicht für *meine Klagen!* ſtumm, mir die Schwüre ewiger Treue zu erwiedern, die ich ihr ſo gern zu Füßen legen möchte! Sie iſt ſchön, wie die eben erſt Florens Schooße entſproſſene Roſe —

Johann einfallend. Erlauben Sie einmahl: »erſt Florens Schooße entſproſſene Roſe« — Den Kuckuck noch einmahl! das iſt hübſch geſagt! Das muß ich mir merken; ich kann's vielleicht irgend wo brauchen, indem er Hannchen anſieht. — Jetzt belieben Sie nur unbeſchwert weiter fortzufahren.

B. Reinthal d. j. Sie iſt reitzend wie eine Grazie, ihr ſchönes Auge funkelt wie ein

Digitized by Google

Diamant; aber ach, Moron! ich fürchte, ihr Herz iſt für mich auch ein Diamant.

Johann. Ey, das wäre ja gar ſcharmant! Da hätten wir im Falle der Noth doch etwas zu verſetzen.

V. Reinthald. j. Spotte meiner nicht, Moron; ſpotte meiner nicht! Ich halte es nicht länger aus; ich muß mich ihr entdecken. Deswegen habe ich mich unter dieſer Verkleidung hier in dieſes Schloß eingeſchlichen. Und wenn ich ihr nun, trotz allen Argusaugen, die ſie hier unaufhörlich bewachen, ſage, daß ich nur für ſie lebe, athme und bin; daß mein Herz nur für ſie ſchlägt; daß nur ſie allein der einzige Gegenſtand aller meiner Wünſche iſt: glaubſt du wohl, daß ſie mich verſtehen wird?

Johann. Nehmen Sie mir's nicht übel, aber Ihre Geliebte müßte ganz abſcheulich dumm ſeyn, wenn ſie Sie nicht verſtände.

Digitized by Google

V. Reinthal d. j. Sprich mit mehr Reſpekt von ihr, Moron!

Johann. Ey, ich ſage ja nicht, daß ſie dumm iſt; ich ſage ja nur, ſie müßte es ſeyn. Sehen Sie, mir geht's gerade ſo wie Ihnen. Sie ſeufzen für die Prinzeſſin, und ich für die Zofe. Ich habe ihr noch nichts davon geſagt; aber ich werde es machen wie Sie. Ich werde es ihr ſagen, daß ich nur für ſie athme, lebe, eſſe, trinke, huſte und nieſe; und ich wette, das kleine Ding verſteht mich auf den erſten Wink; denn in dergleichen Fällen haben die Kammermädchen treffliche Naſen.

V. Reinthal d. j. So will ich denn eine Gelegenheit abwarten, wo ich ſie ohne Zeugen ſprechen, wo ich ihr meinen wahren Namen und Stand entdecken ——

Johann einfallend. Ich verſtehe! Ich bin Ihnen gut dafür, ſie wird Sie erhören,

ſo bald ſie Sie hören wird. Aber laſſen Sie uns vor der Hand aufhören; denn die, welche uns hören, möchten ſonſt mehr hören, als ſie vor der Hand noch hören ſollen. Beyde machen einige Bücklinge.

Graf. Bravo, meine Herren! Das geht ja wie Waſſer. Man ſieht, daß Sie Ihrer Kunſt gewachſen ſind.

Johann. Nur eine kleine Probe, Ihro Gräfliche Gnaden!

Gräfin. Sie declamiren außerordentlich gut.

B. Reinthal d. j. Wir haben ſonſt auf unſern Reiſen Declamationsconcerte gegeben: ſeit aber viele unſrer Autoren die Wuth haben, den Leuten ihre Werke noch im Manuſcript vorzuleſen, iſt uns dieſer Nahrungszweig abgeſchnitten worden; denn die Leute wären große Thoren, wenn ſie für etwas

Digitized by Google

Geld ausgäben, was ſie umſonſt ſchlecht genug hören können.

Graf. Siehſt du, Louiſe, von denen Herren könnteſt du etwas lernen.

Hannchen. Das iſt mir auch ſchon eingefallen, Ihro Gräfliche Gnaden. Sie müſſen wiſſen, meine Herren, daß wir manchmahl unter uns Scenen aufführen. Die Comteſſe ſpielt Liebhaberinnen, und ich die Vertrauten. Sie könnten uns wohl ein wenig in die Lehre nehmen.

Graf. Ja, das könnten Sie thun. Sie könnten mit meiner Tochter zur Probe ſo ein Paar Liebhaberſcenen ſpielen; Sie werden finden, daß ſie Anlage hat. So etwas aus einem Trauerſpiele in Verſen; die habe ich am liebſten. Das, er ſcandirt: Tralltalltalltalltallta, tralltalltalltalltalltallta hat ſo viel Angenehmes für mein Ohr.

B.

V. Reinthal d. j. Ich ſtehe zu Befehl. Haben die gnädige Comteſſe vielleicht eine Rolle gelernt?

Louiſe. O ja; zum Beyſpiel die Philaide aus dem Codrus.

Hannchen. Und ich die Eliſinde. Aber eine Probe müſſen wir doch vorher haben.

Graf. Verſteht ſich! Das wird gerade für heute Abend etwas. Nun, meine Herren, machen Sie indeß ſo etwas zuſammen. Kommen Sie, liebſte Gräfin, wir wollen die Leute nicht ſtören. Gehen wir ein wenig in den Garten. Ab mit der Gräfin.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen ohne den Grafen und die Gräfin.

V. Reinthal d. j. und Johann ſtehen ein Weilchen ſtumm, und ſehen Louiſen und Hannchen an.

Hannchen. Nun, meine Herren, Sie ſind ja ſo ſtumm wie Fiſche?

Johann. Das heißt — das heißt in der Kunſtſprache ſtummes Spiel; das thut manchmahl excellente Wirkung. Sehen Sie nur einmahl dieſe Blicke da an! Da wieder! Der Tauſend! Die gnädige Comteſſe hat Anlage! Wahrhaftig, ein einziger Blick von ihr ſagt mehr, als oft ein ganzer Bogen in unſern neuern Schauſpielen. Und Sie, mein ſchönes Kind, möchten Sie mir nicht auch etwas ſagen?

Hannchen. Ich? Wer wird denn gleich auf den erſten Anblick aus der Schule ſchwatzen?

V. Reinthal d. j. Werden Sie mir wohl eine kleine Liſt verzeihen, engliſches Mädchen? Er faßt Louiſens Hand.

Hannchen. Um Vergebung, iſt das eine Stelle aus dem Codrus?

Digitized by Google

Johann. Nein, ſie iſt aus ihm ſelbſt.

Hannchen. Aus ihm ſelbſt? Das iſt ein Stück, das ich noch nicht geleſen habe. Iſt's ein Trauerſpiel oder ein Luſtſpiel?

Johann. Das kömmt auf die Comteſſe an! Jener Jude ſagte, »wenn er das Mädchen kriegt, ſo iſt's ein Luſtſpiel, wenn er aber ſterben muß« — Aber ſo grauſam wird die Comteſſe doch nicht ſeyn?

B. Reinthal d. j. Wollten Sie das wohl, liebenswürdige Comteſſe?

Louiſe. In der That, ich — ich weiß nicht —

B. Reinthal d. j. Ich bin nicht das, wofür Sie mich halten.

Hannchen. Das wär' nicht gut, wenn Sie das nicht wären, wofür wir Sie halten.

B. Reinthal d. j. Nicht gut?

Hannchen. Nein, ganz und gar nicht gut, ſage ich Ihnen! Nicht wahr, Sie bil-

den Sich ein, wir halten Sie für einen herumziehenden Komödianten?

B. Reinthal d. j. Unter dieſer Geſtalt —

Hannchen. Die thut bey uns nichts zur Sache. Wir laſſen uns nicht durch die Außenſeite blenden; wir gehen auf Wahrheit. Im Vertrauen, wir halten Sie für einen Baron, und noch dazu für den Baron Reinthal.

B. Reinthal d. j. Mädchen, kannſt du hexen?

Hannchen. Nein, hexen nicht, aber horchen. — Jetzt werden Sie mir doch eingeſtehen, daß es ganz und gar nicht gut wäre, wenn Sie das nicht wären, wofür wir Sie halten? Sehen Sie, es hat alles in der Welt ſeine Urſachen.

B. Reinthal d. j. Ich bin alſo verrathen? — Nun, ſchöne Louiſe, Sie ſagen gar nichts?

Digitized by Google

Louiſe. Herr Baron — wenn — Sie ſtockt.

Hannchen. Was iſt denn da zu ſagen? Man iſt der Sprache nicht immer mächtig. Das hat oft auch ſeine Urſachen.

V. Reinthal d. j. Sie verzeihen mir doch —

Hannchen. Daß Sie der Baron Reinthal ſind? Dafür bin ich Ihnen Bürge; denn das hat recht ſehr ſeine Urſachen.

Johann. Und mir verzeihen Sie es wohl alſo auch, mein ſchönes Kind, daß ich ſein Bedienter bin?

Hannchen. Je nun, das müßte ich mir wohl erſt überlegen.

Johann. Warum denn erſt überlegen?

Hannchen. Weil es, wenn ich's verzieh, wohl auch ſeine Urſachen haben könnte. Aber dort kommen der Graf und die Gräfin die Allee wieder herauf. Geſchwind etwas

aus dem Codrus. Fangen Sie nur an; wir wollen ſchon einſchlagen.

B. Reinthal d. j. Und wenn ich ſterben ſoll, mir fällt kein Wort ein:

Louiſe. Mir auch nicht.

Hannchen. Hier iſt das Buch. Wiſſen Sie was? Die Scene, wo Medon von Philaiden Abſchied nimmt. Damit Sie ſie recht natürlich ſpielen, Herr Baron, ſo will ich Ihnen ſagen, daß die Comteſſe eine Braut iſt.

B. Reinthal d. j. Eine Braut?

Hannchen. Ja, ja!

B. Reinthal d. j. mit zitternder Stimme. Iſt das wahr, Louiſe?

Louiſe will reden, ſchließt aber den Mund gleich wieder.

Hannchen. Sehen Sie, ſie kann vor lauter Brautſchauer kein Wort reden. Ich bin ja die Vertraute; ich muß es ja wiſſen! — Aber die Herrſchaft kommt näher! Geſchwind: »So war mein Herz beſtimmt,«

Digitized by Google

V. Reinthal d. j. wirft ſich Louiſen zu Füßen und ergreift ihre Hand.

So war mein Herz beſtimmt, ſo viele
Qual zu leiden!
So mußte das Geſchick zwey ſolche Her-
zen ſcheiden!

Johann.

So iſt's denn alſo wahr? ſo müſſen wir
uns ſcheiden?
Ich möchte mir vor Gram die Gurgel
gleich abſchneiden!

Louiſe.

Ich ſoll dich nicht mehr ſehn?

V. Reinthal d. j.

Ich ſoll dich ewig fliehn?
Doch wird ein früher Tod mich bald dem
Gram entziehn.

Louiſe.

Es iſt zum Abſchied Zeit —

Hannchen. Nicht doch! Das muß ich ja ſagen! Ich bin ja Eliſinde!

Es iſt zum Abſchied Zeit!

Digitized by Google

V. Reinthal d. j.

Ich folge dem Geſchicke!
Ich zittre! Welche Nacht umnebelt meine Blicke!
Es hemmt ein tödlich Eis mein Blut in ſeinem Lauf!

Hannchen.

Ihr Götter, richtet ihn in ſeinen Schmerzen auf!
Mein Muth entweicht, mein Herz iſt ſeiner Stärke müde.

Sie ſtützt ſich auf Johann.

V. Reinthal d. j.

O mein verlornes Glück! O liebſte Philaide!
Leb wohl! leb ewig wohl!

Louiſe. O Medon! o Geſchick!

V. Reinthal d. j.

O, warum überlebt dein Medon dieſen Blick!

Digitized by Google

Johann.

Komm, ſchönes Hannchen, komm, brich du mir das Genick!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf und die Gräfin, welche ſich indeſſen genähert. Bald nachher Baron Reinthal der ältere.

Graf. Bravo, Kinderchen! bravo! Das geht ja recht gut!

Hannchen. Haben mich Ihro Gräfliche Gnaden nicht erſchreckt!

Graf. Haben wir? Ja, die Neugier ließ uns keine Ruhe; wir mußten euch beſchleichen. Aber laßt euch nicht ſtören. Immer friſch zu!

Hannchen. Die Scene war gerade aus.

Graf ſieht in die Scene. Ey ſieh da! Mein alter Freund Reinthal! Willkommen, herzlich willkommen!

Digitized by Google

B. Reinthal der ältere bekomplimentirt ſich mit dem Grafen, der Gräfin und Louiſen.

B. Reinthal d. j. zu Johann. O weh, Johann! Mein Onkel! Welch ein verwünſchter Zufall!

Johann. Vielleicht auch erwünſcht. Mir iſt's als ahndete mir etwas Gutes. Friſch gewagt iſt halb gewonnen! Laſſen Sie mich nur machen. Zum Grafen: Wenn Ihro Gräfliche Gnaden erlauben, wollen wir Ihnen eine Scene von unſerer Fabrik aufführen. Sie iſt halb rührend, halb komiſch: wie ein Onkel ſeinen Neffen an einem Orte antrifft, wo er ihn ganz und gar nicht vermuthet, und wie dieſer Onkel — Nun, Ihro Gräfliche Gnaden werden ſchon ſelbſt ſehen, und Ihre Freude daran haben. Er winkt dem Baron vorzutreten.

B. Reinthal d. j. Werden Sie mir verzeihen, liebſter Onkel?

Digitized by Google

B. Reinthal d. ä. welcher indeſſen mit der Gräfin und Louiſen ſprach, und ſich jetzt auf einmahl umdreht. Wie? Was? trügen mich meine Augen? Karl, biſt du es wirklich?

Graf. Was? Du ſpielſt auch mit?

B. Reinthal d. ä. ohne auf den Grafen zu hören. Aber ſage mir in aller Welt — wie kommſt denn du hierher?

B. Reinthal d. j. wirft ſich ihm zu Füßen. Verzeihung, mein Onkel! Verzeihung!

B. Reinthal d. ä. Steh auf, ungerathenes Kind! Ich will nichts mehr von dir wiſſen.

Graf. Ha, ha, ha! Wie der alte Knabe das ſo natürlich macht!

B. Reinthal d. ä. Seinen alten Onkel, der es ſo gut mit ihm meinte, ſo zu kränken!

Graf. Sag mir, Herr Bruder, treibſt du das Handwerk ſchon lange?

Digitized by Google

B. Reinthal d. ä. Was für ein Handwerk?

Graf. Nun, das Komödienſpielen! Aber ſcharmant machſt du deine Sachen, das muß man dir laſſen!

B. Reinthal d. ä. Du biſt nicht klug! Wer ſpielt denn Komödie? Zum jungen Reinthal: Siehſt du, da ſteht das Mädchen, das ich für dich ausgeſucht habe. — Nun? habe ich etwa ſchlecht gewählt? he?

B. Reinthal d. j. ſpringt auf. Onkel! darf ich meinen Ohren trauen?

B. Reinthal d. ä. Nun freylich! Läuft mir der Strudelkopf mir nichts dir nichts davon! — Was ſagen Sie dazu, Comteſſe? Gefällt Ihnen der Junge?

Graf. Nun ſoll meine Tochter auch mitſpielen?

B. Reinthal d. ä. Sie ſchlagen die Augen nieder? Ich weiß ſchon, was das heißt.

Digitized by Google

Komm her, Herr Bruder. Er nimmt den Grafen bey der Hand. Deinen Segen!

Graf. Ich auch? Herr Bruder, zum Komödianten bin ich verdorben: Ich werde mich erſchrecklich linkiſch dazu anſtellen!

B. Reinthal d. ä. Aber ſage mir nur, was du mit deinem Komödienſpielen willſt?

Graf. Nun, ich denke, du ſpielſt welche?

B. Reinthal d. ä. Ich dachte gar! — Sieh, der da iſt mein Neffe, den ich deiner Tochter zum Mann beſtimmte.

Graf. Der da?

B. Reinthal d. ä. Ja, ja, der da, der jetzt ausſieht wie ein Narr, der aber im Grunde ein geſcheuter Kerl iſt, denn es wallt Reinthaliſches Blut in ihm.

Graf. Aber wie Kuckuck kommt er denn auf den Einfall, als reiſender Komödiant —

B. Reinthal d. j. Die Liebe, Herr Graf —

Digitized by Google

B. Reinthal d. ä. So ſo? Alſo hat die Comteſſe wohl auch ein wenig Antheil daran? Nun, deſto beſſer! So bleibt der närriſche Streich hübſch in der Familie. — Wir trieben's in unſrer Jugend auch nicht beſſer, Herr Bruder!

Graf. Wohl wahr! — Wenn es alſo Ernſt iſt, ſo muß ich ja wohl mitſpielen! Er legt Louiſens Hand in des Barons ſeine. Da hier, in des Himmels Namen! — Weißt du wohl, Herr Bruder, daß mir das Ding gefällt? Ich habe die närriſchen Streiche für mein Leben gern!

Johann. Wenn das iſt, ſo könnte ich Ihro Gräflichen Gnaden auch mit einem aufwarten, wenn Hannchen nichts dagegen hätte.

Graf. Hm! ſie iſt ſonſt eben nicht ſchwer zum Komödienſpielen zu bringen.

Hannchen. Das wohl! Aber bisher habe ich meine Rollen immer auswendig ge-

lernt, und dazu gehört Zeit. Da es aber hier, *auf den Baron und Louiſen zeigend,* ſo gut geht, und Ihro Gräfliche Gnaden es erlauben, ſo will ich's einmahl aus dem Stegreif verſuchen.

Johann. Recht ſo! Es lebe die Komödie aus dem Stegreif!

Der Vorhang fällt.

BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

500.-
12.17.83

Digitized by Google

Digitized by Google

500.-
12.17.83

Digitized by Google

Digitized by Google